

Ortsgeschichte ERPFTING





Druck:
Landsberger Verlagsanstalt
Martin Neumeyer

Text und Gestaltung,
Zeichnungen
von Bernhard Müller-Hahl

VORWORT



Meine besondere Liebe, heute Hobby genannt, galt schon in der Schulzeit der Heimatgeschichte. Die Oberlehrer Greiner, Hipper und Bräu der Volkshauptschule Landsberg haben sicher dazu beigetragen und oft ärgerte ich mich in der Oberschule, wenn ich beim »Grade« – Professor Gradmann – so gründlich die Ägypter und Griechen lernen sollte, aber selten von unserem Bayernlande etwas hörte. Im Dritten Reich war der Föderalismus ohnedies begraben. So beschaffte ich mir als Pennäler antiquarisch die ersten Heimatgeschichtsbücher zum Selbststudium, das ich auch während der Kriegsjahre nicht aufgab. Als ehrenamtlicher Kreisarchivpfleger seit 1949 war mein Ziel, für jede Gemeinde eine Ortschronik herauszubringen, erst recht für meine Geburts- und Wohngemeinde. Aber diese sollte besonders gut werden. Nach 5 Jahren Forschung und Zusammentragen von Unterlagen, wozu ich auch die staatlichen Archive aufsuchte, war es zur Fahnenweihe 1955 möglich, die erste Druckschrift zu veröffentlichen. Inzwischen ging die Arbeit weiter, das Sammeln der Flurnamen erforderte allein ein Jahr. Als Landrat ist nun seit 1958 die Freizeit sehr mager geworden. Da nun Erpfting im Juni 1972 wieder ein Fest begeht, war es ein Anlaß, die Arbeiten abzuschließen. Ich darf dem Gemeinderat mit Herrn Bürgermeister Rembold danken für die Unterstützung und Herrn Oberstudienrat Huber für die nochmalige Durchsicht des Manuskripts und Ergänzung mit eigenen Beiträgen, ebenso dem Landesamt für Denkmalpflege.

Gerade jetzt, wo die einzelnen Gemeinden aus dem Zwang der Zeit ihre politische Selbständigkeit aufgeben und sich zusammenschließen, erscheint es umso wichtiger, die Entwicklung der einzelnen Orte festzuhalten. Auch die Ortsgeschichte von Erpfting beweist, daß Verwaltungsgliederungen kein ewiger Zustand sind. Umso notwendiger ist es, aus der Erkenntnis der Vergangenheit die richtige Einstellung zur Gegenwart zu finden, die Ortsgemeinschaft zu festigen, um die Zukunft zu meistern.

In diesem Sinne darf ich meine Arbeit mit diesem Büchlein der Heimatgemeinde Erpfting und ihren Bürgern widmen, auf daß dieser Ort weiter blühe und gedeihe.

BERNHARD MÜLLER-HAHL, Landrat

Unsere Heimat am Lechrain

Band 6

Herausgegeben von Bernhard Müller-Hahl, Landsberg a. Lech

Ortsgeschichte Erpfting

von BERNHARD MÜLLER-HAHL

Landrat des Kreises Landsberg a. Lech

Mit Beiträgen von OStRat A. Huber, Erpfting

1. Auflage in Auszügen zum Gemeindefest am 17.7.1955

2. Auflage zum Fest der Sänger und Schützen 1972



HERZLICH WILLKOMMEN

heiße ich alle Teilnehmer und Besucher der Erpftinger Festwoche vom 1.-11. 6. 1972. Anlaß dieser Festwoche ist die Ausrichtung des Gauschießens 1972 des Schützengaus Landsberg und das Sängertreffen des Kreises Landsberg in Erpfting. Ganz besonders freue ich mich, daß der Landrat des Landkreises Landsberg am Lech, Herr Bernhard Müller-Hahl für seine Heimatgemeinde Erpfting anläßlich der Festwoche die Gemeindechronik druckreif erstellt hat und der interessierte Leser tiefen Einblick in die Geschichte und Entwicklung unserer Gemeinde gewinnen kann. Diese Chronik soll uns an die große Vergangenheit der Gemeinde und an die Verpflichtung zur Wahrung und Erhaltung der Kulturdenkmäler erinnern. In der Festwoche und auch danach, mögen sich alle Gäste bei uns wohlfühlen und unsere Gemeinde in guter Erinnerung behalten, denn sie verdient es, bei ihrer reizvollen Lage und Umgebung nicht vergessen, sondern immer wieder aufgesucht zu werden.

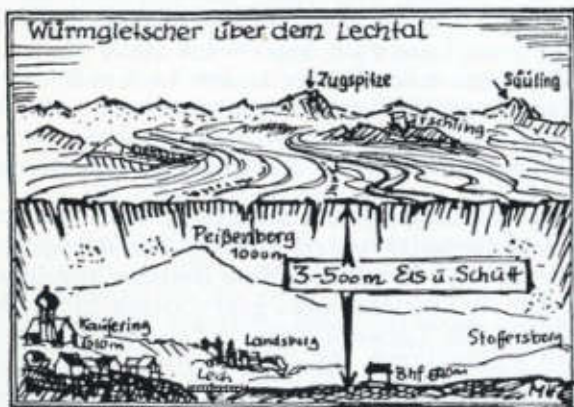
REMBOLD, 1. Bürgermeister



Lage - Landschaft

Der ganze Raum des Lechrains ist **geologisch** im Zeitalter des Tertiär (bis 15 Millionen Jahre zurück) entstanden und erhielt seine letzte Form in der Eiszeit (bis 12. Jahrtausend zurück) mit seinen Kiesen, Sanden und Seetonen, den Geschiebe- und Verwitterungslehmen. Die Flur Erpfting ist sowohl von den Altmoränen (Rücken von Ellighofen zum Stoffersberg) als auch von den Jungmoränen und den Schotterterrassen des Lechfeldes berührt. Nachdem die Gletscher endgültig zurückgewichen sind, haben sich überall zwischen den Hügeln und Wällen Wasserwannen und Furchen gebildet, die allmählich zu Mooren wurden. Der Moränengrund mit dünner Bodendecke ist bis zum heutigen Tage noch unberührtes Waldgebiet geblieben.

Nur dort, wo sich nach dem Schwinden der Eisdecke die zu Brei geriebenen Steine als Geschiebemergel auf den Moränengrund legten, siedelte sich der Mensch an, rodete und gewann ertragreiches Ackerfeld. Auf den Schotterfeldern des Lechs aus der letzten Eiszeit ging die Humusbildung spärlicher vor sich.



Wer von Landsberg aus eine schwache Gehstunde durch den Wald nach Südwesten wandert, sieht inmitten von Wiesen und Feldern, nach Westen abgeschirmt von einer bewaldeten Höhe, das schmucke Dorf Erpfting liegen, gruppiert um einen mächtigen Zwiebelturm, das als Ziel eines Spazierganges zu empfehlen ist. Die Gaststätten laden zum stärken den Trunke. Straße und Gehsteig führen durch das Straßendorf, begleitet von schönen Alleeebäumen und dem frischen Dorfbach im sauberen Natursteinbett, gesäumt von Buchenhecken und Grünstreifen. In gepflegten Haus- und Obstgärten stehen die sauberen, weißen Giebel der Bauernhäuser. Jeder spürt, daß sich Generationen hier eine echte Heimat geschaffen haben, eine Bleibe zu ihrem Nutzen, zu ihrer Ehr' und Freud'. In vergangenen Jahrhunderten haben Geschlechter wider Seuch' und Krankheit, wider Hunger und Krieg ausgehalten. Es ist zu wünschen, daß auch die Nachkommen ihrer Heimat treu bleiben.

Wer von Augsburg oder Schongau, von Nord und Süd, von Igling oder Ellighofen auf der „Poststraße“ die Schotterhochfläche entlang in die Erpftinger Gemarkung kommt, wird von der herrlichen Lage und den sauberen Straßen beeindruckt sein.

Während das Ostufer des Lechs unmittelbar am Fluß, teils in Nagelfluhfels steil aufragt, liegt das andere gegenüber einige Kilometer vom Lech ab am westlichen Horizont. Dazwischen breiten sich als weite Ebene, in mehreren Stufen abgesetzt, die Lechfeldschotterterrassen aus. Die alten Dorfschaften haben diese magere Schotterfläche ausgespart. Die ersten germanischen Siedler ließen sich an dem schützenden Höhenzug nieder, der sich von Denklingen über Leeder — Unterdießen — Ellighofen nach Erpfting zieht, eine halbe Stunde nördlich zum Stoffersberg emporwächst, 5 Kilometer nördlich das Schloß Igling auf seinem Rücken trägt, hinter Igling immer flacher wird, den Ort Hurlach noch in ein oberes und unteres Dorf teilt und dann nach Ober-



Ortsplan – Uraufnahme 1808, rev. 1847

meitingen, der Giesenburg und Untermeitingen ins Lechfeld verflacht.

Das freundliche Dorf Erpfting ist hübsch und idyllisch gelegen, in einem breiten Tal, 618 m über dem Meer. Die Senke umschloß einst einen kleinen See, was uns noch der Flurname Egelsee (Name kommt von Blutegel) gleich westlich von der Mitte des Dorfes und das noch bestehende Sumpfgelände anzeigt. Hügel und Wälder umsäumen die Siedlung entlang des Luibaches, der südlich vom Dorf entspringt und nördlich Unterigling im Flurteil Nassenwang versickert. (Name kommt von Lo(h) = Sumpf oder lichter Wald).

Hart östlich des Dorfes zieht von Süd nach Nord die Via Claudia, die einstige Römerstraße.

Die Gemeindeflur umfaßt ein Gebiet von 1505 Hektar. Die Eichkapelle bildet etwa den Mittelpunkt der Fläche. Erheblich sind die Bestände des Pfarrwaldes und des gemeindlichen Waldbesitzes sowie die Forste der Schlösser Igling und Waal, der Heilig-Geist-Spitalstiftung und der Stadt Landsberg.

Die Bonität ist in der Gemeinde sehr verschieden. Im Nordwesten, im „guten Feld“ sind die Äcker sehr ertragsfähig, östlich vom Bache liegt weniger Humus über dem Rollkies. Im Süden zeigt sich eine ähnliche Abstufung. Von der Mittelstetter Anhöhe mit gutem Ertrag nimmt der gute Ackerboden stetig ab, bis er zur Schongauer Straße und an den Lech in Trockenkieslagen und Heideböden ausläuft. Die nassen Böden der Talschluchten, Möser genannt, zeigen moorigen Grund, Sandletten und Pflanzenvermoderung.

Zwischen Erpfting und Landsberg lassen sich sieben alte Lechufer unterscheiden. Auf der ganzen Fläche hat der eiszeitliche Fluß Rollkies abgelagert und sich in Jahrtausenden gegen Osten (Steilufer) abgesetzt. Ein Tagwerk Wiese auf diesem Lechfeldgrund kostete 1880 ganze 50 Mark, während ein Acker im guten Feld auf 650 Mark veranschlagt war.

Grenzbeschreibung

Die Grenzen Erpftings sind:

Gegen Osten (nach alter Beschreibung gegen Morgen): die Flurgrenze Landsberg, 4 km auf der Verbindungsstraße bis vor die Tore der Stadt, nahe der Kaserne. Schon einige Male mußte die Gemeinde ohne Ausgleich Geländestreifen als Baugelände abtreten.

Gegen Süden grenzt es an Ellighofen, **gegen Westen** an die Fluren von Bronnen und Honsolgen mit einer Viertelstunde Gehzeit bis zum bewaldeten Bergrücken. **Gegen Norden** stößt es an Igling. Wollen wir dieser groben Orientierung einen etwas aufmerksameren Rundgang um die große und schöne Gemarkung anschließen und im Norden weiterfahren, wo wir den geraden Feldweg entlang des Luibaches bis an den Marienhof und zu den Besitzungen des Schlosses Igling kommen. Den Marienhof erbaute Reichsrat Graf von Maldeghem zur Erinnerung an seine 1856 verstorbene Gemahlin Gräfin Maria. Südlich der Bundesstraße 12 nach Buchloe zieht die Grenze am Stadtwaldhof nach Süden, um dann an Waldteile entlang und am Galgenweg bis zu den ersten Häuserzeilen der Siedlung Landsberg vorzustoßen. Schöne Wälder umsäumen die Flur, sind reichlich noch mit Rehwild besetzt und werden von den Schwammerlsuchern sehr begehrt. Der Boden wird gegen den Lech immer kiesiger. Die Humusschicht reicht für Wiesen und für langsam wachsende Fichten. An den „langen Teilen“ auf Erpftinger Flur bahnt sich eine weitere bauliche Entwicklung an. Die Grenze springt sogar erst eine Lechterrasse hinunter zum ehemaligen Militärsportplatz, dessen große Fläche die Gemeinde vor dem Kriege verkaufen mußte; das viele Geld aber, das in der Gemeindekasse schlummerte, wurde durch die Währungsumstellung 1948 wertlos. Auf der zweiten Terrasse verfolgen wir die großen Grenzsteine und den mit Buschwerk besetzten Rain, bis dann zwischen Zehnerhof und Friedheim die Erpftinger Gefilde hinabziehen über die Bundesstraße 17 nach Schongau, die Föhrenwälder und Heideflächen hindurch

zur Lechrainkaserne und Andernachhof und bis zum Lech. Wir verweilen nicht lange dort unten, obwohl selbst der unromantische Mensch hier am grünen Wasser, jüngst gestaut, durch die Lechstufen und inmitten der ruhigen Natur zur Besinnung kommen kann über unsere schöne Heimat. Wir eilen der Grenze nach, die flugs nach Westen wandert, entlang der Ellighofer Flur im Landkreis Kaufbeuren, Regierungsbezirk Schwaben. Wir folgen über der Straße dem Mittelstetter Bach und erreichen das Sägewerk, wo diese wichtige Grenze schräg das Haus durchkreuzt. Jeden Tag wechselt der Inwohner einigemal seine politische Zugehörigkeit. Bei der Arbeit steht er auf Erpftinger und oberbayerischem Boden und zum Essen in die Küche mußte er bisher nach Schwaben. Gottlob sind es für ihn keine Probleme. Mit der Kreisreform ist die Bezirksgrenze ab 1. 7. 1972 verschwunden. Wir ziehen weiter nach Westen und erreichen hart südlich des Schloßgutes Mittelstetten die Änger vor Ellighofen, das Einfallstor zum Fuchstal. Vor der Anhöhe überblicken wir nochmals die weite Ebene bis zum Lech, drehen nach Norden ab und wandern auf dem Scheitelpunkt bis in das Tal südlich des Dorfes, wo der Luibach entspringt und die Quellen das Wasser für die Gemeinden Erpfting, Igling und Hurlach liefern. Dieser trieb früher die Mühle am südlichen Ortsende, schlängelt sich durch Erpfting und versickert unterhalb Igling in Nassenwang.

Von der Talschlucht wandern wir durch herrlichen Buchen- und Tannenhochwald bis in die zweite südwestlich gelegene Talmulde hinter dem Widdumswald ins hintere Moos mit seiner teilweise noch unberührten Natur. Die reiche Vogelwelt trillert und zwitschert in den Lüften, der Zaunkönig als der kleinste, der schwarze Specht in fleißiger Arbeit, der Eichelhäher schreckt mit wildem Gekreische davon, Wildtauben gurren in den Wipfeln, der Bussard kreist majestätisch ums Gehege und der Waldkauz betrachtet lautlos den auf dem Hochstand sitzenden Jäger.

Der Name Erpfting

Fast alle Ortsnamen im Kreis stammen, bis auf wenige Ausnahmen, aus der Zeit vom 6. bis 13. Jahrhundert. Die ersten, schriftlichen Nachrichten über die Orte finden wir in alten Klosterurkunden; wir haben daher erst vom Jahre 740 ab Zeugnisse ihres Daseins. Die erste nachweisbare Namensgebung erfolgte durch die einwandernden Germanen mit der Landnahme, was besonders deutlich ein „ing-Ort“, wie Erpfting, zeigt. Sie geben auch ein Bild über die Grundsätze der damaligen Besiedlung, die entlang schützender Hänge und Flüsse nicht immer im unwegsamen Binnengelände erfolgte, sondern die geschützten Flußniederungen und waldfreien Boden bevorzugte, wo die Straßen vom Bergland zu den Flußebenen und zu den Bachsenkungen herniederstiegen.

Maßgebend für den Wohnplatz war auch die Sicherheit und Wegsamkeit. Gerade der Lechrain und das benachbarte Paartal weisen eine besondere

Häufung solcher alter „ing-Orte“ auf. Entlang dieser germanischen Einbruchstelle fanden sie auch in Erpfting, unweit des Lechs, in sicherer Lage, im Westen abgesichert von der beherrschenden Höhe, eingebettet in ein Tal, gutes Wasservorkommen, dazu noch ostwärts eine alte Straße vorbeizieht, eine gut geeignete Wohnstätte.

Die Annahme, daß Erpfting in die Zeit der Einwanderung der Bajuwaren zurückreicht, ist wahrscheinlich. Der Ortsname ist ein echter ing-Name, gebildet von einem Personennamen mit „Erpf“ als 1. Stamm, z. B. Erpf-olt oder Erpf-rat. Beide Personennamen sind anderweitig belegt (Namenbuch von Förstemann). Der 2. Stamm des zugrundeliegenden Personennamens ist nicht mehr klar erkennbar, da die nachtönige zweite Silbe stark verschliffen ist. Wegen des übriggebliebenen „t“ ist anzunehmen, daß der Personenne ein auslautendes „t“ enthielt (HStA vom 5. 12. 1952 Nt. 2725).

So erscheinen in den Urkunden des 12. Jahrhunderts Erpfting, Erpheting, Erpftingen (MB. VI 492, VII 341, XXII 56) — Hinweis aus dem Primärumlaut.



Wappen und Fahne der Gemeinde Erpfting

Der Gemeinderat hat mit Beschluß vom 30. 12. 1954 ein eigenes Gemeindewappen angenommen, das mit Entschließung des Staatsministeriums des Innern vom 23. 3. 1955 Nr. I B 1 - 3000 - 29 E seine Zustimmung fand. Die Wappenbeschreibung lautet:

Über von Rot und Silber geteiltem Schildfuß in Silber ein wachsender roter Greifenlöwe, der mit beiden Tatzen einen roten Schlüssel hält.

Das Wappen wird künftig im Gemeindesiegel geführt mit der Umschrift „Bayern“ im oberen Halbkreis und „Gemeinde Erpfting“ im unteren.

Außerdem hat die Gemeinde die Zustimmung für eine eigene Fahne erhalten, die in der Zusammensetzung Rot/Weiß/Rot längsgestreift ist. Im Kopfteils der Fahne kann das Gemeindewappen aufgenommen werden.

Die Gemeinde Erpfting besaß bisher kein eigenes Wappen. Schon 1952 führte Archivpfl. Müller-Hahl Verhandlungen für ein eigenes Symbol, das an die Ortsgeschichte anknüpfen soll. Die Lokalgeschichte bot bei den wechselnden Verhältnissen im Mittelalter, insbesondere bei den zersplitterten Grundherrschaften, keine markanten Ansätze. So lag es nahe, auf die ältere Geschichte Erpftings der Frühzeit (12. Jahrhundert) zurückzugreifen.

Hier treten als maßgebliche Grund-, Gerichts- und Vogtherren die Welfen, die Augsburger Kirche und das Kloster Wessobrunn in Erscheinung. Die ältesten urkundlichen Erwähnungen des Ortes fallen in das frühe 12. Jahrhundert (Mon. B 7, 341; 22, 56 und 112). Die Welfen schenken 1110 und 1147 Güter zu Erpfting. Die Herren von Waal, die später im Besitz der Vogtei über 2 Höfe in Erpfting erscheinen, waren zugleich Ministerialen der Welfen und der Augsburger Kirche. 1170 tritt ein Udalrich aus einem sonst nicht weiter bekannten Ortsadelsgeschlecht als Zeuge des Abts von Wessobrunn auf. Während sich



die Augsburger Kirchengüter nicht zu einer ausgesprochen geschlossenen Grundherrschaft verdichteten, ist das bekannte Benediktinerkloster Wessobrunn noch im 12. Jahrhundert — wohl insbesondere durch Stiftungen der Welfen — zu gewaltigem Besitz in der Ortsflur gelangt. Aus der genannten Zeit stammt die Erwähnung von vier „curiae“, also ganzen Höfen, im Klosterbesitz. Hier lag ein Schwerpunkt der sog. Wessobrunner Vogtei im späteren wittelsbachischen Gericht Landsberg.

Das Augsburger Kirchengut ging anlässlich der Gründung des Klosters St. Georg hauptsächlich an dieses über; auch der später in Erpfting erscheinende Besitz des Reichsklosters St. Ulrich und Afra in Augsburg dürfte sich auf das ursprüngliche Augsburger Bischofsgut im Ort gründen. Der Bischof behielt jedoch den Kirchensatz bis 1488 in eigener Hand.

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv hat unter Beziehung des Kreisarchivs die Vorschläge des Archivpflegers von Landsberg geprüft. Die künstlerische Ausführung übernahm Bernhard Müller-Hahl, Landsberg, der das Bayerische Hauptstaatsarchiv mit Gutachten vom 21. 12. 1954 zustimmte.

Abschließend noch die **Deutung** der Wappenfiguren und -farben:

Der sog. „Greifenlöwe“ ist das ältere Wappenzeichen der Welfen, nach dem Wappen des ehemaligen

welfischen Hausklosters Steingaden. Damit wird auf den Besitz der Welfen und dieses Klosters in Erpfting hingewiesen.

Zur Verdeutlichung des alten Besitzes des Klosters Wessobrunn und zugleich zur Unterscheidung des auch in anderen bayerischen Gemeindewappen vorkommenden welfischen Löwen wurde diesem ein roter Schlüssel in die Tatzen gegeben; zwei gekreuzte rote Schlüssel auf weißem Felde sind von altersher das Patronatswappen der Abtei Wessobrunn (vgl. E. Zimmermann, Bayer. Klosterheraldik S. 175).

Die Farben des Hochstifts Augsburg, Rot und Weiß, sind schließlich im Schildfuß vertreten. Es



Rekonstruktion einer Hütte aus der Jungsteinzeit

mag der Schildfuß auch auf die Lage Erpftings als bayerischer Brückenkopf links des Lechs hinweisen.

Die dreistreifige Fahne bezieht sich auf die Grundfarben Rot und Weiß und auf das wiederkehrende Rot in den 3 Hauptfiguren Löwe, Schlüssel und Balken.



*Funde vom Schloßberg
in Landsberg 1968
1800–1200 v. Chr.
Aufnahme Landesamt
für Denkmalpflege*

Vorgeschichte

In der Altsteinzeit und in der Mittelsteinzeit reichte die Besiedlung von Norden her nur bis zur Donau, die als Siedlungsgrenze nur wenig überschritten wurde. Auch in der jüngeren **Steinzeit** war unser Gebiet nur teilweise oder vorübergehend bewohnt (Funde in Pestenacker). Die Zentren der dauernden Besiedlung lagen zum Teil noch nördlich der Donau wie z. B. im Ries, bei Dillingen und bei Neuburg, zum Teil auch in der Donauebene selbst. Erst die frühe **Bronzezeit** brachte ein stärkeres, aber noch langsames Vordringen von der Donau aus nach Süden. Wir kennen aus dieser Zeit Bestattungen in Königsbrunn bei Schwabmünchen und in Göggingen bei Augsburg.

Der wesentliche Vorstoß in bisher unbesiedelte Räume erfolgte in der Vollbronzezeit, in der auch die Gegend von Landsberg erreicht wurde. Kennzeichnend für diese Periode ist die Beisetzung in Grabhügeln, nach der man diesen Abschnitt der Bronzezeit auch die Hügelgräberbronzezeit bezeichnet (1550—1250 v. Chr.). Bodenfunde fehlen noch bisher aus der Gemeindeflur. Da jedoch die Südgrenze des Vorkommens von bronzezeitlichen Grabhügeln bis Kaufbeuren reicht, können wir unbedenklich annehmen, daß auch diese Gegend damals die ersten ständigen Bewohner hatte. Am Ende der Bronzezeit wird das Gefüge der Hügelgräberkultur durch das Eindringen von Fremdkulturen östlicher Verwandtschaft erschüttert. Es wechselt die Bestattungssitte vom Körpergrab zur Leichenverbrennung und von der Beisetzung in Hügeln in eine solche unter ebener Erde. Die vorgeschichtlichen Friedhöfe treten uns nun als Urnenfelder gegenüber, wovon die nun beginnenden Stufen auch die Bezeichnung Urnenfelderkultur (1200—800 v. Chr.) führen. In diese Zeit gehört der Fund einer Streitaxt von ungarischem Typus (s. Abb.), die bei Stoffersberg zutage getreten ist. Daß das Stück aus einem Grabhügel stammt, erscheint unwahrscheinlich. Viel eher mag die Axt zusammen mit einem Bronzemesser



und anderen Bronzegegenständen zu einem Depotfund gehört haben, den ein damaliger Bewohner der Gegend bei herannahender Gefahr dem Boden anvertraut hat. Vielleicht ist dieser anzunehmende Depotfund identisch mit einem ebenfalls dieser Zeit (Ha. A.) angehörenden Depotfund, als dessen Fundort Igling angegeben ist. Andere Depotfunde dieser Zeit sind nicht selten, der nächst gelegene stammt von Horgauergreut, Ldkr. Augsburg. Hierher gehört auch der Fund eines schönen Bronzemessers in Landsberg, Bergstraße an der Stelle der alten Burg (1969 Funde auf dem Schloßberg, ausgestellt im Stadtmuseum in Landsberg). Auch später blieben die Verhältnisse unsicher, wie verschiedene Depotfunde beweisen, von denen nur die bedeutendsten wie Ehingen im Krs. Wertingen und Unterglauheim im Krs. Dillingen genannt seien.

Diese ganze Periode findet ihr Ende durch eine politische Umschichtung. Das Eisen wird nun als Werkstoff für Geräte und Waffen verwendet. Die ältere **Eisenzeit** (700—450 v. Chr.) trägt nach einem

bedeutenden Fundort in Österreich auch die Bezeichnung Hallstattzeit (Perioden C—D). Die Träger dieser Kultur waren wieder dazu übergegangen, ihre Toten in Grabhügeln beizusetzen, teils als Körperbestattung, teils in Brandgräbern. Auf sie geht wohl der größte Teil der **Grabhügel** in der Gegend um Erpfting zurück. Sicher hallstattzeitlich dürften die Grabhügel im Jesuitenholz bei Mariahof sein. Auch die noch gut erhaltene Gruppe von 12 Hügeln westlich Erpfting im Iglinger Holz am Waaler Berg wird wohl Bestattungen der Hallstattzeit enthalten. Früher lag auch noch ein Grabhügel auf der Klausenhalde und andere südwestlich vom Ort; sie sind jetzt leider weitgehend verschwunden.

Funde aus der La-Tène-Zeit (450 bis um Christi Geburt) fehlen aus der Gemeindeflur, doch dürfen wir sicher annehmen, daß die Gegend damals besiedelt war. Der Name „Lech“ geht auf den keltischen Namen des Flusses „Licca“ zurück, nachdem der am Fluß lebende **keltische Volksstamm** den Namen „Licatier“ führte. Vielleicht war die von Strabo genannte Hauptstadt dieses Volkes Damasia auf dem Auerberg gelegen, wofür allerdings die beweisenden Funde fehlen. Auch in Epfach muß wohl eine keltische Ansiedlung bestanden haben, da der römische Name Abodiacum auf keltischen Ursprung zurückgeht.

Unmittelbar nach der Eroberung des Landes durch die **Römer** im Jahre 15 v. Chr. wurde der Zug des Lechs zur wichtigsten Verbindung des Voralpenlandes. Hier begegnet man den bedeutendsten römischen Funden, während ostwärts des Lechs vorflavische Komplexe durch Funde bisher noch nicht nachgewiesen sind. Unter dem Kaiser Augustus (gest. 14 n. Chr.) blieben die zwei römischen Legionen, die das Land erobert hatten, in einem Lager bei Oberhausen, nahe Augsburg, stationiert. Die keltische Bevölkerung war durch die Kriegsergebnisse sicherlich dezimiert und durch Zuwanderung und Heeresdienst ziemlich rasch romanisiert. Auf dem Auerberg wurde durch Ausgrabungen eine römische Militärstation nachgewiesen, die nach dem

Abmarsch der Legionen von Oberhausen bei Augsburg (etwa 17 n. Chr.) vorübergehend unter dem Kaiser Tiberius bestanden hatte. Mit den Anfängen bereits unter diesem Kaiser beginnend, wurde unter seinem Nachfolger Claudius (41—54 n. Chr.) das ganze römische Voralpenland neu geordnet. Die wichtigsten Maßnahmen waren die Einrichtung der Provinz Raetien mit der Hauptstadt Augusta Vindelicum (Augsburg) und der Ausbau der Verbindungsstraße nach Italien, der Via Claudia Augusta. Diese Straße, die von Italien über den Resia-Paß und den Fernpaß über Füssen nach Augsburg führte, zog auch durch Erpfting. Als die wichtigste Verbindungslinie der Provinz zum Zentrum des Reiches war sie in ihrer Umgebung sicherlich sehr belebt. Zahlreiche Funde beweisen dies. Aus Erpfting selbst stammt ein Sesterz des Kaisers Hadrian, geprägt in den Jahren 119—138 in der Münzstätte Rom (BMC 1301). Grabungen am Mühlweg und am Bronner Berg (s. eigener Bericht). Zahlreiche Münzfunde machen für Landsberg eine römische Besiedlung auf dem Schloßberg wahrscheinlich. In Stoffersberg wurde ein römischer Denar und zwischen Walleshausen und Hausen eine unbestimmte römische Bronzemünze gefunden. Bei Waal, kurz nach der Abzweigung der Straße nach Emmenhausen konnte 1952 durch Kleinfunde eine Villa rustica nachgewiesen werden. Von dort kommt ein Denar des Kaisers Alexander Severus vom Jahre 228 n. Chr. (RIC 83). Das aufblühende Leben, das sich in den ersten zwei Jahrhunderten der Zusammengehörigkeit zum römischen Reich entwickelt hatte, wurde empfindlich getroffen und gestört durch die Einfälle der Alemannen in den Jahren 233 und 259/60 n. Chr., die über die römische Reichsgrenze den Limes, nach Süden vordrangen und unsere Gegend heimsuchten. Das römische Reich konnte zwar die Ordnung wieder herstellen und die Reichsgrenze nach der Zurücknahme auf Donau und Iller halten, doch war das Leben in der späteren Zeit der Zugehörigkeit zu Rom wesentlich ärmer und eingeschränkter als vorher. Bei der Neueinteilung des Reiches unter Kai-



Römisches Tongeschirr – Ausgrabung 1969 am Kirchbühl

ser Diokletian (284—305) gehörten die Likatier zu Vindelizien und dies wiederum zu Raetia II mit der Hauptstadt Augsburg. Die Provinz konnte sich nicht wieder erholen. Spätromische Funde sind aus der Gegend von Erpfting bekannt. **Ende des 4. Jahrhunderts** erlosch die Römerherrschaft im Voralpenland; nichts mehr erzählt der Boden über die Schicksale unserer Heimat aus der folgenden Zeit.

Der römische Schriftsteller Plinius hat eine Inschrift eines Siegesdenkmals bei Monaco überliefert, die für den Lechrain die früheste schriftliche Geschichtsquelle ist. Unter den 45 besiegten keltischen Völkerschaften ist auch der Stamm der Likatier genannt.

Das 5. Jahrhundert blieb bis heute dunkel. Erst Ende des 6. Jahrhunderts und im 7. Jahrhundert treten uns die Friedhöfe unserer Vorfahren als Reihengräberfelder entgegen (Skelettfunde 1954 beim Bau der Gemeindehäuser an der Mittelstetter Straße). Die Alemannen wie auch die Bajuwaren hatten die Sitte, ihren Verstorbenen die Waffen und den Schmuck mit ins Grab zu geben, eine Sitte, die erst im 8. Jahrhundert mit dem Aufkommen der kirchlichen Sepultur ihr Ende findet (Funde am Bronner Berg, Eisenkreuze, wie sie aus dem Römerkastell Eining a. d. Donau bekannt sind).

Römischer Münzfund bei Erpfting von Anton Huber

Im Herbst 1969 wurden bei Erpfting Grabungen durchgeführt, eigentlich wollte man die frühere Michaelskirche finden, die außerhalb des heutigen Ortes gelegen haben soll, doch stieß man dabei auf eine römische Siedlung. Bis jetzt konnte ein römisches Bad und ein kleiner Töpferofen vollständig, von zwei weiteren Gebäuden Fußböden und Mauern teilweise frei gelegt werden. Für einen abschließenden Bericht fehlt vom Landesamt für Denkmalpflege in München noch die Auswertung der zahlreichen Funde und der freigelegten Gebäude. Bis jetzt liegt vor die Tabelle der Münzen.

Zu dieser Tabelle ist zu erklären, daß nach der laufenden Nummer der Nominal- (Nennwert der

Münze) folgt, dabei bedeutet: An = Antoninian, Cen = Centenionalis, Fol = Follis, Hce = Halbcentenionalis, Mai = Maiorina. Über der oft mit ? angeführten Münzstätte steht der Namen des jeweiligen Kaisers, darüber Sis = Siscia, Arl = Arelate, Constantina. Schließlich folgen die entzifferten Buchstaben auf der Münze.

Dem Münzfund kommt insoferne große Bedeutung zu, da die Schlußmünze auf 388/408 datiert wird. Bisher hatte man aber keine sicheren archäologischen Befunde aus dem späten 4. bzw. frühen 5. Jahrhundert. Selbst der 1969 erschienene Bayerische Geschichtsatlas schreibt, daß man lediglich von den Donaustädten Quintanis (heute: Künzing) und Batavis (Passau) wußte, vor allem aus der Lebensbeschreibung des hl. Severin, daß sie noch um 460/70 von „Römern“ bewohnt waren.

Für unser Gebiet nimmt man als Hauptansturm der Alemannen das Jahr 233 n. Chr. an. Ein spätes Vorkommen römischer Siedler (Ende 4./Anfang 5. Jahrhundert) hielt man allgemein nicht für wahrscheinlich, da bis jetzt die sicheren Belege fehlten.



Römische Wohnanlage am Kirchbühl – Ausgrabung 1969

Grabung 1969

Liste der Fundmünzen, bearbeitet von B. Overbeck.

		Gallienus	
1. An	259/268	?	
		Constantin I. (für Constantin II. Caesar)	
2. Fol	326/327	Sis RIC 202 .ASIS.	
		Constantin I. (oder für seine Söhne als Caesares)	
3—			
4. Fol	330/335	? C 253 Typ	
		Constantin I. (für Urbs Roma)	
5. Fol	330/335	? C 21	
		Constantin I. (oder Söhne)	
6. Fol	335/341	? C 244 Typ	
		Valens	
7. Cen	364/367	Sis RIC 7 b/II .BSISC.	
		Valentinian II.	
8. Mai	378/383	Arl? RIC 2a/2b	
		.. CO ..?	
9. Hce	388/408	? C 30 Typ (Theodosius I.)	
		Valentinian II., Theodosius I., Arcadius, Honorius oder Theodosius II.	

Ein Erpftinger Sportfischer fand im Lech diese Nadel. Nach seiner Aussage war sie etwas länger, er benutzte sie als Pfeifenstopfer (!), deswegen oben etwas schwarz.

Nach Auskunft von Dr. Krahe LfD und Dr. Dannheimer, Prähistorische Staatssammlung, handelt es sich um eine (Haar-)Nadel aus der Urnenfelderzeit. Dem Fund kommt deswegen besondere Bedeutung zu, weil aus dieser Zeit in der Landsberger Gegend kein ähnlicher Fund bekannt ist. Dr. Krahe nennt diese Nadel „mit Mohnkopf“, Dr. Dannheimer dagegen „Nadel mit Vasenkopf“.



Das Netz der Römerstraßen

Germanische Besiedlung

Der größere Teil der Gemarkung Erpfting dürfte im 5. Jahrhundert noch von Urwäldern bedeckt gewesen sein, was auch die -hausen-Orte als spätere Rodungssiedlungen beweisen, wie Hausen b. B., Holzhausen, Emmenhausen. Ob sich die Siedlungskette der Kelten und der Restromanen kontinuierlich fortsetzte, läßt sich schwer sagen. Jedenfalls lassen es viele Umstände und Funde entlang der alten Römerstraße vermuten, weil auch die Lage entlang der Wasserlinie des Luibaches und des schützenden Hanges sehr günstig war. Für die germanische Besiedlung des Raumes, die wohl noch im 5. Jahrhundert eingesetzt hat, wenn nicht schon bei den Alemanneneinfällen hundert Jahre früher etwas zurückgeblieben ist, ist der Ortsname die wichtigste Quelle.

Bei dem **Ing-Ort** Erpfting, den aufgedeckten Reihengräbern ist zweifelsohne eine der ältesten germanischen Siedlerschichten zu finden, wobei es offen bleibt, ob es sich um Alemannen oder Bajuwaren, um eine Sippen- oder Gefolgschaftssiedlung, gehandelt hat.

Die Ing-Orte im Kreis Landsberg liegen entlang alter Römerstraßen, wie Erpfting, Igling, Obermeitingen an der Via Claudia, wie Egling, Eresing, Raisting entlang der Brennerstraße oder entlang des geschützten östlichen Lechufers von Scheuring bis Reichling. Die Germanen dürften also hier noch intakte Wege und eine leicht anbaufähige Flur vorgefunden haben, auch wenn die Häuser teilweise verfallen waren.

Die Erstbesiedlung durch **Alemannen** ist für verschiedene Orte bis zum Ammersee hin anzunehmen, denn deren Herzog Gibuld durchstreifte schon vor den Bajuwaren ab 440 n. Chr. von Westen kommend diesen Raum, und zwar in friedlicher Weise, weil angenommen wird, daß die Alemannen mit dem Ostgotenkönig Theoderich einen Vertrag schlossen, weil sie im nördlichen Bereich von den Franken geschlagen wurden.

Die Vermutung, daß die germanischen Einwanderer bei Spötting eine Furt vorfanden, die bei normalem Wasserstand durchschritten werden konnte und einen dauernden Wechsel über die Ufer ermöglichte, spricht bei Erpfting für eine alemannische wie spätere bajuwarische Ansiedlung. Die Ufergestalt an der Stelle, wo heute Landsberg liegt und an der die Karolinenbrücke hinüberführt, läßt diesen Eindruck trotz künstlicher Dämme und Aufschüttungen auch heute noch zu.

Eine unmittelbare Ansiedlung am Westufer des Lechs, das tiefer lag als der Wasserspiegel und jährlich einige Male überschwemmt wurde, war nicht möglich. So zog die eine Gruppe auf die höher gelegene Schotterterrasse bei Spötting, das schon 969 und 1059 erstmals urkundlich nachgewiesen ist und kaum weiter wuchs, weil es dort an Wasser fehlte, während eine andere über die Kiesböden des Lechfeldes hinweg am Fuße des von Nord nach Süd verlaufenden Waldhanges einen guten Ackerboden, eine günstige Siedlungsmöglichkeit und Trinkwasser in genügender Menge vorfand. Die noch vorhandene Römerstraße wird eine Feldbestellung sehr erleichtert haben. Ob noch Reste vorgermanischer Siedlung oder römischer Unterkünfte vorhanden waren, ist nicht bekannt. Im allgemeinen war zuvor der Lechrain nicht mehr stark besiedelt.

Der Lauf des „**Luibaches**“, der von den südlichen Anhöhen herabkommt und in sanften Bögen gegen Igling zieht, hat die Anlage des Dorfes bestimmt. Die Germanen gruppierten sich zwischen Waldrücken und einstiger römischer Militärstraße, der Via Claudia, die hart ostwärts des Dorfes von Süden nach Norden vorbeizieht, Verona mit Augsburg verband, deren Ausbau Kaiser Claudius 46 n. Chr. begann und bis etwa 400 n. Chr. als Heerstraße benützt wurde. Während noch vor 30 Jahren die dammartigen Erhöhungen zwischen Erpfting und Geratshof auf langen Strecken von Strauchwerk gekennzeichnet waren, hat die Arbeit des Pfluges die Spuren dieser Militärstraße, später im Mittelalter die Straße für Kaufmannsgüter, vernichtet.

Wieviel Land von keltischen Bewohnern urbar gemacht und verlassen war, ob die aus den Hügelgräbern nach 1000 v. Chr. abgeleitete Besiedlung über die Zeitenwende fort dauerte, ist nicht erforscht. Wohl dürfte der Name des Baches „Luibach“ wie der Ort Phetine vordeutschen Ursprungs sein. Wahrscheinlich ist unser heutiges Erpfting als **germanische Ursiedlung** um 500 n. Chr. unter der Führung eines Arbihart, Arbet oder Erphrat, die etwa sechs bis sieben Familien ausgemacht haben, angelegt worden. Aus soviel Höfen mit annähernd gleichen An-

teilen an der Bodenflur bestand das Dorf noch bis ins 17. Jahrhundert, wenn auch die Mehrzahl der Höfe schon in Halb- und Viertelhöfe zerteilt war.

Die Bajuwaren, die seit der Völkerwanderung in Böhmen das Land bebauten, kamen als Ackerbauern in unsere Gegend und begannen mit eigenen Rodungsarbeiten. Sie hatten bald die alte Feldgraswirtschaft überwunden und die Dreifelderwirtschaft betrieben. Ihre Seßhaftigkeit ist dadurch besonders erkenntlich.



Dorfstraße von Ost nach West

Um die Ursprungshöfe baute sich die Nachkommenschaft, Sippe und Verwandtschaft eigene Herdstätten. Allmählich schufen sich diese erst 6 Familien, dann bald 30, einen eigenen Viehstand und teilten sich in der Bewirtschaftung einzelner Grundstücke, während der größere Teil der Flur nach wie vor gemeinschaftlich benützt wurde.

Der Lech galt erst ab etwa 800 n. Chr. als **Stammesgrenze** zwischen Baiern und Schwaben, wobei „der Lech“ nicht als strenge Linie aufgefaßt werden darf, sondern auch das Fluß- und Siedlungsgebiet mit den guten alten Straßen einbezogen werden muß. Auch wenn der Grenzraum bis zum Ammersee alemannisch war, so stieß der Bayernherzog sehr früh bis an den Lech und ans andere Ufer vor und einverleibte die Alemannen und Huosi, denn der italienische Dichter Fortunatus schreibt im Jahre 565, daß man am Lech auf Baiern stoße.

Wenn wir annehmen, daß **Arbiharts Sippe** bajuwarisch war, so erfolgte im Laufe der Jahrhunderte für Erpfting eine starke alemannische Unterwanderung und Beeinflussung, schon nach 743 als Folge der Niederlage Baiern gegen die Franken, denen bereits die Alemannen unterworfen waren, dann später durch die Welfen, die sich für das dünn besiedelte Land Schwaben aus der Bodenseegegend holten, später durch die Zugehörigkeit zu Schwabegg, nach dem Dreißigjährigen Krieg durch Tiroler Einwanderung. In Erpfting waren nach der Pest von 100 Häusern nur mehr zwei bewohnt, der Landesfürst holte deshalb diese Gebirgsschwaben ins Land. Auch heute noch ist die Verbindung mit Oberschwaben durch Einheirat stärker als mit dem bayerischen Gebiet östlich des Lechs.

Entscheidend ist, daß das Land ab 537 n. Chr. in germanische Hände kam, besiedelt von den nächstverwandten Stämmen der Bajuwaren und Alemannen, deren gemeinsame Ahnen, wiederum die Sueben, einst an der Elbe saßen.

Die Urmark der Arbihartinger hatte einen größeren Umfang als die heutige immerhin große Dorf-
flur; die unter Anbau genommene Fläche war jedoch sehr klein und dehnte sich erst allmählich aus, wie auch die Bevölkerung nur langsam anwuchs. Noch lange Zeit waren größere Flächen nördlich, östlich und südöstlich vom Dorf mit Wald bestanden.

Der Boden war, wie heute noch, nur strichweise ergiebig, was auch im alten Gewann-Namen „Das gute Feld“ zum Ausdruck kommt, das nördlich vom Dorf und westlich des Baches liegt. Dem schließen sich nach Osten das mittelmäßige „Bachfeld“ und „Untere Feld“ an. Südlich vom Dorf liegt noch als guter Teil das „obere Feld“. Der andere und größte Teil der Flur liegt im Gebiet der Niederterrasse, die in Urzeiten vom Lech durchströmt wurde. Die Lößdecke ist mit Geröllsteinen überlagert. Als Wiesenallmende für die Viehweide benützten die Vorfahren Teile des „Unteren Feldes“ (Flurname Hirtenmäder) und das südöstliche Eck der an den Lech angrenzenden Gemeindeflur „Lechfeld“. Von der ursprünglich sehr ausgedehnten Waldallmende blieb ein Rest von 125 Tagwerken im Besitz der Gemeinde und 66 Tagwerk der Kirche.

Als die in Ackerbau genommene Flur nicht mehr ausreichte, um die mehrende Bevölkerung zu ernähren und eine zentrale Bewirtschaftung von Erpfting aus, erst recht bei damaligen Verhältnissen, nicht möglich war, zweigten sich Familien ab, rodeten neue und fruchtbare Flächen innerhalb der Grenzen der Urmark, insbesondere im westlichen und südlichen Waldgürtel und nahmen sie unter den Pflug. Sie errichteten dort in geschützter Lage ihre Behausungen, schafften eine Verbindung zum Urdorf und so entstanden die **Rodungs- und Tochttersiedlungen** Honsolgen mit Hausen, Bronnen, Emmenhausen, Ellighofen und wohl auch Holzhausen. Diese Orte liegen nämlich zwischen Erpfting und den Grenzorten der Urmarken Waal, Jengen und Wiedergeltingen und können nach ihrer Lage keiner anderen Urmark zugeteilt werden.



Schloß Igling



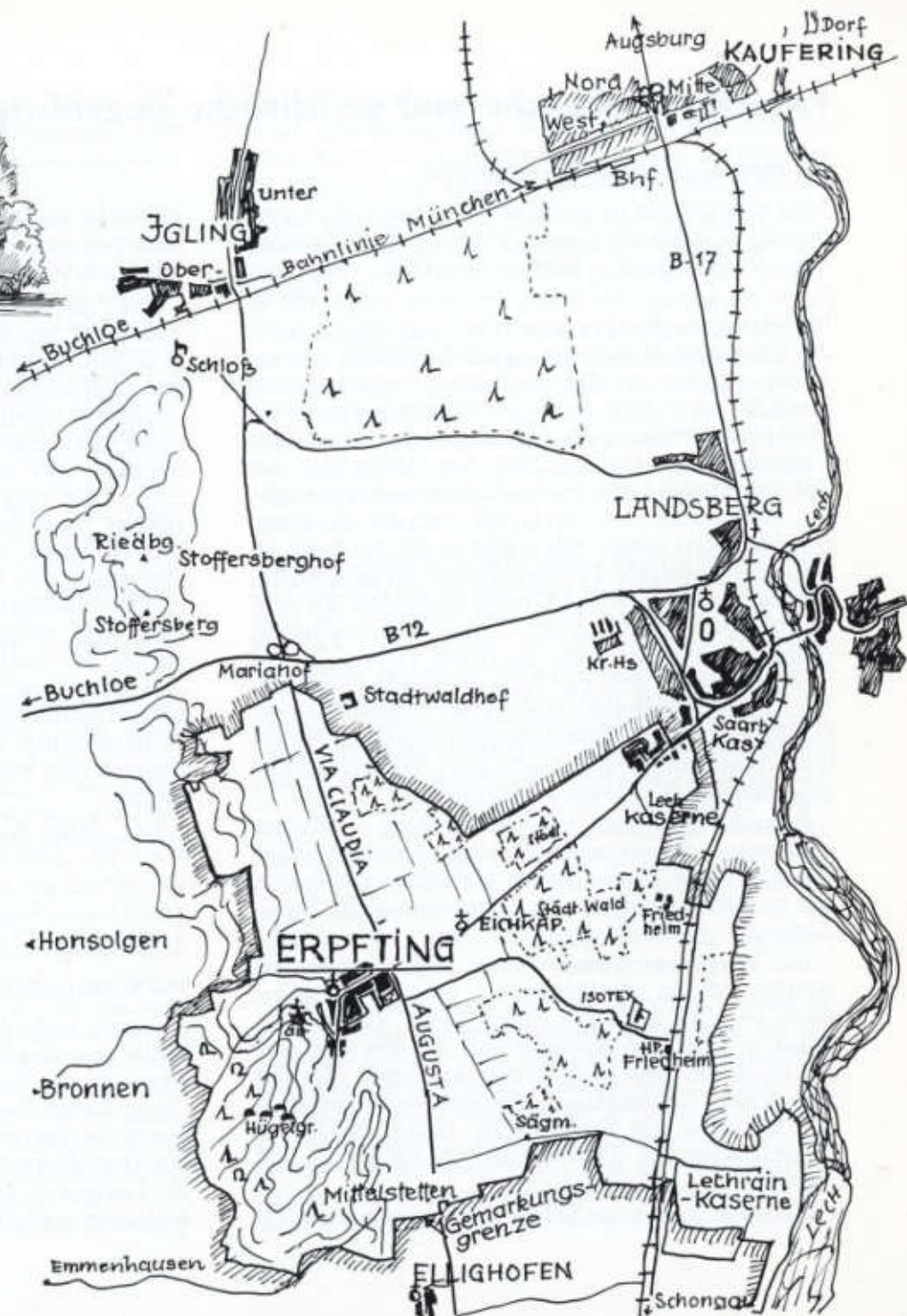
Schloß Rudolfshausen
in der Tochttersiedlung
Holzhausen b. B.



Lageplan

ca. 1:5000

von B. Müller-Hahl



Erpftings politische und gerichtliche Zugehörigkeit

Die früheren Herrschaftsverhältnisse

Im 7. Jahrhundert soll sich der Einfluß des bayerischen Herzogtums teilweise bis zur Iller erstreckt haben. Andererseits saß ein mächtiger Adel im Raum Augsburg, der schon vor dem Jahre 700 in Beziehung zu den Franken stand und daraus auch die fränkische Missionierung des Lechrains zu verstehen ist, die mit der politischen Durchdringung Hand in Hand ging. Die Kirchenpatrone der Lechgemeinden weisen auch darauf hin (der fränkische Nationalheilige Martin). Seit der Niederlage des Baiernherzogs Odilo 743 bei Epfach und etwas später bei Ummendorf verstärkte sich die Frankenfreundlichkeit dieses Adels und so ist der Lech ab 800, mit wenigen Brückenköpfen ausgenommen, verstärkt zur bairischen Grenze geworden. Zu dem frankenfreundlichen Adel, ebenso mit Einfluß in Augsburg, könnten auch die Huosi zählen. Daraus ist auch verständlich, daß Karl der Große (768—814) die Augsburger Hochkirche so stark förderte und organisierte und den hochstiftischen Besitz als königliche Ausstattung schuf (siehe auch Kingholz, Sachsenrieder Forst, Kinsau = Königsau).

Es muß aber gerade im Raum Erpfting — Wiedergeltingen — Schwabegg noch ein anderes mächtiges Geschlecht, die Vorgänger der Welfen, gesessen sein, wie es östlich des Lechs die Huosi waren, die Benediktbeuren usw. gründeten.

Die **Vorgänger dieser Welfen** dürften auch die Klöster Sandau und Siverstatt gegründet haben, wenn es nicht auch die Huosi waren. Die Welfen selbst, evtl. durch Verwandtschaft mit den Augsburger Bischöfen, sind noch stärker geworden oder mit zusätzlichen Königsgütern, Reichshöfen ausgestattet, wie St. Jakob am Stoffersberg, Igling, Kaufering einschließlich des Brückenzolles in Kaufering und Epfach.

Vielleicht war es nur Lehen, denn sonst hätte nicht

der Welf Herzog Heinrich der Löwe um 1160 eine neue Brücke bei Landsberg gebaut (Parallelfall Epfach nach Peiting, Föhring nach München).

Über die Herrschaftsentwicklung am Lechrain im 9. und 10. Jahrhundert läßt sich wenig Belegbares aussagen, jedenfalls haben tiefgreifende Änderungen stattgefunden. Die alten Grafschaften und genossenschaftlichen Verbände wandelten sich zu erblichen Lehensherrschaften des Hochadels im 11. Jahrhundert. Das mächtigste Dynastengeschlecht zwischen Lech und Ammersee waren die **Grafen von Dießen**. Diese konnten aber in den Machtbereich der Welfen östlich, erst recht nicht westlich des Lechs eindringen. Die Welfen waren im 11. und 12. Jahrhundert zweifellos die Herren am Lechrain. Der Ammer- und Peitinggau war durchgehend welfisch; ebenso die Vogteien ihrer Hausklöster Rottenbuch und Steingaden, die Vogtei des Klosters Wessobrunn unter Heinrich dem Löwen. 1180 auf dem Reichstag zu Regensburg wird Heinrich der Löwe aller Güter beraubt und Pfalzgraf Otto von Wittelsbach übertragen.

Der Onkel Heinrich des Löwen, der erblindete Welf VI., machte keinen Anspruch mehr auf das Herzogtum geltend und vermachte seine Eigengüter dem Staufer Friedrich Barbarossa, darunter auch die Vogteien des Klosters Steingaden.

Die Neuorganisation unter den Wittelsbachern

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts traten an die Stelle von Grafschaften und Vogteien als unterste Verwaltungs- und Gerichtseinheit die landesherrlichen **Ämter**. Hatte sich die Besiedelung des Landes durch die Bajuwaren von Anfang an in der Form der Grundherrschaft vollzogen, so verlagerten sich im Laufe der Zeit manche Rechte der freien Geschlechter auf den Bischof, auf Klöster und Adel.

Mit dem Aussterben des Fürstengeschlechts der Andechser im Jahre 1248 und der Hohenstaufen 1268 wird der Grenzraum wittelsbachisch, allerdings nicht in sich geschlossen.

Bis zum 19. Jahrhundert war nach mittelalterlichem Herkommen die öffentliche Gewalt zwischen den Landesherren und den Landständen (Adel, hohe Geistlichkeit) geteilt. Das Hochgericht mit dem **Landrichter in Landsberg** besorgte die Malefizsachen (Strafen) und alle Vorgänge über Erbe und Eigentum. Das Landgericht wurde in den sog. Hofmarken ausgeübt, die ein oder mehrere Dörfer umfaßten. Das Niedergericht stand dann den Grundherrschaften zu, wenn es ehemals freie Geschlechter, Klöster usw. waren. Im Bezirk Landsberg existierten über 30 Hofmarken und Edelsitze. In der Mehrzahl gehen die Hofmarken auf ehemalige Sitze von Ministerialen (Dienstmannen) fürstlicher oder gräflicher Geschlechter zurück (z. B. die Windacher, die Pfetten, die Kaufringer, die Iglinger). Die meisten Geschlechter starben im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts aus oder übergaben an Tochtermänner.

Augsburger und Münchner Bürger erstreben im 15. und 16. Jahrhundert Sitze auf dem Lande, so die Rehlinger von Augsburg 1524 Igling; die bayerischen Herzöge erwarben Igling wieder zurück und gaben es 1611 an J. v. Donnersberg, Erpfting kam noch dazu und 1629 wird ihm die gesamte Erpftinger Hofmarksgerechtigkeit verliehen.

Die Beziehungen zum Amt Landsberg

Aus den beiden Grafschaften Dießen-Andechs, dem welfischen Lechrain und den Teilen des Augstgaues bildete sich der Landsberger Bezirk. Die Grenzen blieben verschiedenen Änderungen unterworfen und bildeten keine klare Abgrenzung im Sinne einer heutigen Kreisgrenze. Selbst in manchen Orten war die Herrschaft geteilt zwischen Welfen und Dießen, wie in Mering oder Prittriching, während östlich davon gelegene Gemeinden, wie Althegnenberg, Steindorf, wieder welfisch waren. Die Welfen beherrschten den Lechrain bis hinauf zum Peißenberg

und zu den Klöstern Rottenbuch, Steingaden und Ettal. Die öffentliche Gewalt in Erpfting stand in alter Zeit den königlichen Grafen des Augstgaues zu; zwar ist für Erpfting selbst die Zugehörigkeit zum Augstgau nicht bezeugt, wohl aber für das nahe südwestlich gelegene Waal und zwischen Waal und dem Lech ist für eine andere Gaugrafschaft kein Raum.

Indes haben sich die freien Erpftinger alsbald unter den Schutz der **Augsburger Domkirche** und des Bischofs begeben und wurden so zu Freizinser dieser Bischofskirche. Unter dem Schutz des Bischofs genossen sie die Immunität des bischöflichen Gebietes, d. h. an der diesem Gebiet und dessen Bewohnern zugestandenen Freiheit von öffentlichen Abgaben und Leistungen.

Die Landeshoheit in Erpfting gehörte den Welfen, bis der Lechrain an das Haus Hohenstaufen gefallen war, als Heinrich der Löwe 1180 abgesetzt und Welf VI. 1191 tot war. Der letzte Staube Konradin vermachte seinen Besitz 1268 an Herrschaft, Rechten, Grund und Boden dem Bayerischen Herzog. Die Herrschaft Schwabeck, wozu auch Erpfting gehörte, kam nach dem Aussterben des mächtigen Adelsgeschlechts der **Herrschaft Schwabegg** 1168 an Kaiser Friedrich Barbarossa. 1248 war auch der letzte Andechser Graf Otto III. gestorben. Der bayerische Herzog Ludwig der Strenge ergriff unmittelbaren Besitz von diesen erledigten Gebieten, so daß das schön abgerundete Bayern Aussichten hatte, die stärkste Macht in Deutschland zu werden, wie schon einmal unter den Grafen von Dießen.

Mit der dörflichen Freiheit gelangte frühzeitig auch die Gerichtsbarkeit von dem Vertreter der königlichen Gewalt, dem Gaugrafen, an den Immunitätsherrn, bei Erpfting also an den Bischof von Augsburg. Dieser übertrug sie seinerseits wieder an mächtige Vasallen seiner Kirche, denen er auch den Schutz der Immunitätsleute und die Vogtei anvertraute. In der Folge erschien nicht mehr der Immunitätsherr, sondern der durch erbliche Belehnung

mit seiner Vertretung in Gericht und Vogtei be-
traute Vasall als der wahre Gerichts- und Vogtei-
herr, der auch alle Gefälle bezog.

Für diese Entwicklung in Erpfting haben wir als
Anhaltspunkt einen Salbuchvermerk von 1270. In
diesem herzoglich baierischen Salbuch werden als
Bestandteil der „Einkünfte aus Schwabegg“ an-
geführt das **Gericht in Erpfting** und Vogteireichnisse
aus mehreren Gütern daselbst; es wird dort ferner
gesagt, daß der Vogt zweimal im Jahr oder öfter,
wenn nötig, in Erpfting Gericht abzuhalten, den
Vorsitz im Gericht zu führen habe (Mon. Boic. 36,
190 u. 203). Erpfting ist noch ein zweites Mal für
das „Amt Landsberg“ genannt. Die Doppelnennung
liegt nach Auffassung des HSTA darin, daß die
Wessobrunner Vogtei ganz allgemein zum Gericht
Landsberg gelegt war. Damit war auch die Einrei-
hung des Ortes zum späteren Gericht Landsberg an-
gebahnt.

Die Burg Schwabegg aber war der namengebende
Sitz eines mächtigen Edelgeschlechtes, das um 1168
mit Adelgoz von Schwabegg ausstarb. Diese Herren
von Schwabegg hatte der Bischof von Augsburg mit
der Vogtei über den Besitz der Augsburger Kirche
betraut. In ihrer Eigenschaft als Augsburger Kirchen-
vögte hielten sie in Erpfting Gericht über die Frei-
zinser und Vogtleute, erhoben hier die Zinsgefälle,
deren Ertrag sie nach jenem Salbuch mit dem Bi-
schof zu teilen hatten und zogen die Vogteiabgaben
ein (Schröder Bd. VIII S. 168).

Alle diese Rechte und Pflichten gingen nach dem
Aussterben der Schwabegger, wie schon erwähnt,
um 1168 an Kaiser Friedrich Barbarossa über, der
die Augsburger Kirchengvogtei und die sonstige Hin-
terlassenschaft des letzten Schwabeggers an sich zog.
So kehrten zwar die Hoheitsrechte über Erpfting
wieder an den Inhaber der königlichen Gewalt zu-
rück, aber sie wurden von Kaiser Friedrich oder von
seinen Erben nicht als Reichsrechte, sondern als
Hausrechte der Hohenstaufen betrachtet und konn-
ten sich so auf den letzten Hohenstaufen, Konradin,

vererben, obwohl dieser nie zum deutschen Königtum
gelangte. Von Konradin gingen sie nach vor-
übergehender staufischer Herrschaft 1268 wieder auf
dem Erbweg an dessen Oheim Herzog Ludwig den
Strengen von Bayern und somit auf die **Wittels-
bacher** über. Bayern trennte den Ort bald hernach
von der Herrschaft Schwabegg und teilte ihn dem
näher gelegenen Amte und späteren Landgericht
Landsberg zu. Um 1300 sind die vier dem Kloster
St. Georg in Augsburg gehörigen Höfe bereits beim
Gericht Landsberg angeführt. Daß das Niedergericht
damals in Erpfting selbst ausgeübt worden ist, be-
weist der Eintrag im Hofmarks- und Dorfgerichts-
verzeichnis von 1440: „Item Aerpftingen ist ain
gericht ... di ligen zu Swaben und gehören in das
Landgericht Landsberg.“ Ein erhaltener Gerichts-
brief, der die Landgerichtszugehörigkeit zu Lands-
berg eindeutig bestätigt, ist datiert vom 24. 10. 1412.

Nur ein einziges Hoheitsrecht vermochte das Hoch-
stift in der Erpftinger Flur zu behaupten, die **Forst-
hoheit**; sie war in dem ganzen Gebiet zwischen Lech
und Wertach unbestritten hochstiftisch; immerhin
haben sich Bayerns Fürsten durch Verträge von 1511
und 1518 einen Jagdbezirk zwischen Landsberg und
Erpfting und aufwärts bis Asch gesichert. An Ver-
suchen, die obere Straßvogtei des Hochstifts auch
auf die Erpftinger Flur auszudehnen und also außer
Dorfsetters die Verfolgung und Bestrafung der schwe-
ren Verbrechen für das Hochstift in Anspruch zu
nehmen, fehlte es zwar nicht, aber sie führten nie
zu einem dauernden Erfolg, wie auch die Herzöge
von Bayern ihr Steuerrecht nicht durch die anderen
Grundherrschaften beeinträchtigen ließen.

Aus Richter-Vasallen bildeten sich Richterbeamte,
das alte Lehensrecht wurde durchbrochen, aus der
bisherigen einfachen Landeshoheit entwickelte sich
sehr frühzeitig ein wirkliches Staatsleben in unse-
rem heutigen Sinne. Den neuen Bezirken, die sich
so allmählich aus den Grafschaften entwickelten,
wurden Pfleger und Landrichter vorgesetzt. Im Ur-
bar von 1280, als dem ersten Nachweis über das **Amt
Landsberg**, gehörten auch die Vogteiabgaben aus

Erpfting und Ellighofen nach Landsberg, auch wenn sie erst Jahrzehnte später als Bestandteile der Herrschaft Schwabegg dem Amt Landsberg fest zugeteilt wurden. Nach der Einkommensbeschreibung von 1330 waren die Bezirke schon voneinander geschieden und Landsberg blieb im großen und ganzen vom 14. Jahrhundert an bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts im Umfange des Gerichtssprengels ziemlich gleich. Spätere Änderungen ergaben sich insbesondere in der Nachbarschaft von Erpfting, so für Waalhaupten, Ellighofen, Emmenhausen, Hausen bei Waal und Honsolgen.

Das Landgericht Landsberg zählte bis ins 19. Jahrhundert vor Abtrennung vieler Gemeinden zum neugebildeten Bezirk Fürstenfeldbruck, einwohner- und flächenmäßig zu den größten bayerischen Bezirken.

Beim Landgericht saßen der Gerichtsschreiber und die Gerichtsdienner oder Amtsmänner. Um 1483 war das Landgericht Landsberg in drei **Schergenämter** eingeteilt, genannt das Oberamt, Mitter- und Unteramt. Erpfting gehörte nach dem Steuerbuch von 1537 fest zum Oberamt, der Amtmann wohnte in Issing und hatte seine Knechte auf dem Peißenberg, zu Erpfting, Unterigling und Stoffen, später zusammengefaßt in 2 Schergenämter; für Erpfting war Ummendorf zuständig. Eine ihrer Haupttätigkeiten war, das Gefälle für das Gericht hereinzubringen oder die Besoldung des Gerichtspersonals sicherzustellen. Neben Geld mußten die Bauern auch Naturalien abgeben. Außerdem kamen sie an allen hohen Feiertagen mit offenen Händen zu den Bauern. Daneben betrieben die Gerichtsdienner und Knechte bei Feierlichkeiten Kegelspiele und Spielbanken als verbotene Nebenverdienste. Um ihnen ein auskömmliches Einkommen zu ermöglichen und sie gegenüber den Untertanen unabhängig zu machen, wurden sie 1779 reduziert und dafür ehrenamtliche Obmänner und Beisitzer aufgestellt. Daneben wurden laut Scharwerkbuch von 1580 die unmittelbaren Landgerichtsuntertanen in **Hauptmannschaften** eingeteilt. 1612 ist ein eigener Hauptmann und nach 1666 Dorfvierer in Erpfting genannt. Das war somit

der erste Gemeinderat nach unserem heutigen Begriffsempfinden.

Die unmittelbare Zugehörigkeit von Erpfting zum Landgericht ohne eigene Hofmarksgerechtigkeit beinhaltete eine große Belastung für das Dorf; z. B. mußte es einen erheblichen Teil des Unterhalts der oberen Lechbrücke in Landsberg (Karolinenbrücke) in Scharwerk mit hunderten von Fuhren und Aufladern leisten.

In der Landtafel von 1557 ist Erpfting weiterhin unmittelbar mit aller Gerichtsbarkeit dem Landgericht Landsberg unterstellt. Als sich 1628 der Oberstkanzler des Kurfürsten Maximilian I. und Pfleger von Uttendorf, Dr. Joachim von Donnersperg, um die Überlassung des Dorfes Erpfting zur Abrundung seiner Hofmark Oberigling, zu welcher bereits der Erpftinger Forst gehörte, bewarb, konnte er sich darauf berufen, daß der Kurfürst dort keine grund- und gültbaren Untertanen, wohl aber die hohe und niedere Gerichtsbarkeit innehatte (Kreisarchiv Ges. Lit. 1993/22).

Als Hofmarkherr, d. h. als teilweise zuständiges Niedergericht (außer der unmittelbaren Zugehörigkeit zum Gericht Landsberg) galt damals nicht eine ortsansässige Herrschaft, sondern die Hofmark Pörling. Dies bestätigt auch ein Bericht des Landsberger Landrichters Carol Eglof vom 4. 8. 1628, wonach die landesherrliche Jurisdiktion in Erpfting nur durch die der Hofmark Pörling über einige Erpftinger Untertanen zustehende Niedergerichtsbarkeit beschränkt sei. Die Übereignungsurkunde des Kurfürsten vom 30. 10. 1628 spricht auch nur von dem Dorf und nicht von einer Hofmark Erpfting, das der Hofmark Igling einverleibt wurde.

Das Dorf wurde am 8. Juli 1629 durch den bayerischen Kurfürsten Max I. zum Lohn für die treuen Dienste, die der Inhaber der **Hofmark Igling**, Oberstkanzler Dr. Joachim von Donnersperg, dem Hause Bayern geleistet hatte, übergeben. Damit ging die niedere und die freiwillige Gerichtsbarkeit nebst allerlei sonstigen Herrschaftsrechten an den Hofmarksherrn über, während die Landeshoheit mit

der hohen Gerichtsbarkeit nach wie vor vom Landgericht zu Landsberg gehandhabt wurde. Dies wurde auch im Grenzvertrag vom 3. 1. 1669 zwischen Bayern und dem Hochstift Augsburg bestätigt. Fortan blieb Erpfting ein Bestandteil der Hofmark Igling und teilte deren Geschicke. Für Erpfting beginnt damit ein neuer Abschnitt der Ortsgeschichte. Im Grenzvergleich von 1785 wurden lineare Grenzen für die unumschränkte Landeshoheit zwischen Bayern und dem Hochstift Augsburg abgeschlossen und vermarktet.

In der Hand der **Familie Donnersperg** verblieb Erpfting bis zum Zeitpunkt des Übergangs der Hofmark Igling an die Grafen von Spaur auf Roggenburg im Jahre 1827. Die meisten Hofmarksinhaber aus dem Geschlechte der Donnersperg waren bedeutende Beamte der bayerischen Verwaltung, wenn auch ihr Wirken mehr dem Hofmarkssitz Igling als

dem Dorfe Erpfting gegolten zu haben scheint. Joachim, der auch den Kirchensatz zu Erpfting erwarb, erhob die Gesamthofmark zu einem Fideikommiß und trat als Jahrtagsstifter in Erpfting hervor. Bernhard Anton und Franz Seraph, die letzten Inhaber der Hofmark aus der genannten Familie, waren Kämmerer und Hofräte. Nach der zwischenzeitlichen Inhaberschaft der Familien von Spaur ging die Herrschaft Igling 1866 durch Kauf an die Grafen von Maldeghem über, die heute noch im Besitze des Patronatsrechts über die Pfarrkirche von Erpfting sind. Die anderen Patrimonialrechte gingen 1818 und 1828 mit der ersten Gemeindebildung, 1848 mit der endgültigen Aufhebung der Leibeigenschaft und des Bodenzinses, 1852 mit der Einführung der Distrikte und schließlich 1862 mit der Bildung der Bezirksämter, der Trennung von Justiz und Verwaltung usw. unter.

Besitzverhältnisse des Dorfes Erpfting

Die germanischen Siedler Erpftings waren persönlich freie Leute und ihr Grund und Boden war ihr freies Eigen im Allgemeinbesitz, nicht Leih- oder Pachtgut eines Großgrundherrn. Was sie nach Jahrhunderten bewegte, Person und Besitz einem Mächtigeren als eigen hinzugeben mit dem Vorbehalt der Nutznießung und ob es freiwillig oder durch Zwang geschah, wissen wir nicht. Hauptgrund in den damals unruhigen Zeiten, insbesondere in diesem Grenzland, dürfte gewesen sein, daß sie sich damit vor Übergriffen vieler anderer schützen wollten.

Als älteste **Grundherren** urkundlich nachgewiesen sind um 1110 Herzog Welf der II. von Bayern, der in den Besitzstand von Erpfting eingriff und ein Gut, das dem Benediktinerkloster Wessobrunn gehörte, mit Zustimmung des Ortsvogtes Pabo dem Ministerialen der Augsburger Domkirche, namens Konrad, übereignete. Das Kloster führte darüber bei

König und Herzog Klage, konnte aber bei Lebzeiten jenes Konrad nichts erreichen. Erst nach dessen Tode entschädigte es sein Sohn durch Zuweisung eines halben Hofes in Winkl nebst einer geldlichen Ablösung.

Auch wenn die Welfen urkundlich als die ersten Grundherren zu Erpfting erscheinen, so schließt P. Fried im Historischen Atlas des LG-Landsberg 1971 aus späteren Quellen, wie schon Schröder in Band 8 des Bistums Augsburg, daß die Augsburger Domkirche ursprünglich die größte Grundherrin im Ort war. ungewöhnlich früh ist auch die obengenannte Nachricht über einen **Ortsherrn** zu Erpfting, der höhere Herrschaftsrechte im Dorf ausgeübt hat. Dieser Ortsvogt Pabo besaß mit Sicherheit die Vogtrechte (= Gerichts- und Hoheitsrechte) als Lehen von der Augsburger Kirche. Vielleicht gehörte jener Pabo dem Geschlecht der Herren von Schwabegg an,

denen die Bischöfe von Augsburg, vor allem auf der linken (westlichen) Seite des Lechs die Vogtei über das Augsburger Hochstiftgut anvertraut hatten. Als die Schwabegger 1168 ausstarben, eignete sich Kaiser Friedrich Barbarossa diese Besitzungen an, bis sie durch die konradinische Erbschaft an Herzog Ludwig den Strengen von Bayern fielen. Im herzoglichen Salbuch von 1270 erscheint der Ort Erpfting bei denen, die die Abgaben nach Schwabegg reichen mußten. Darin ist auch vermerkt, daß der Vogt zweimal im Jahr und falls nötig noch öfter dem Gericht zu Erpfting vorzusitzen hat. Wann der Ort dem Gericht Landsberg unterstellt wurde, ist nicht genau bekannt.

Das **Kloster Wessobrunn** gehört ebenso zu den größeren Grundherren in Erpfting, das ein Gut durch Schenkung eines gewissen Ulrich erhalten hat; im Totenbuch des Klosters ist nämlich eines Wohltäters Ulrich gedacht, der Güter in Erpfting an Wessobrunn übergeben hat. Die Benediktiner von Wessobrunn besaßen noch andere Rechte im Dorf und machten später noch weitere Erwerbungen. Ihr früherer Besitz umfaßte 4 „curiae“ = ganze Höfe. Von einem Hof in den abgegangenen Bergen oder Berghofen, der dem Ritter Schwelcher gehörte, bezog es ein jährliches Stiftsgeld.

Nur wenige von den Gütern in Erpfting vermochten ihre Freiheit zu behaupten; die Mehrzahl geriet in Abhängigkeit von Großgrundbesitzern. Einige wurden Freizinser des Bischofs und der Domkirche in Augsburg. Die jährliche Abgabe betrug drei Pfennig. Von diesem bischöflichen Eigenbesitz erhielt um 1130 das Reichskloster St. Ulrich und Afra ein Gut in Erpfting von Wernher von Inningen als Stiftung für sein Seelenheil, wahrscheinlich jenen halben Hof, der um 1170 vom Abt des Klosters an Rudolf von Schongau und Merboto, den Sohn von dessen Oheim (Onkel), auf beider Lebzeiten als Lehen verliehen wurde. Wernher von Inningen war Dienstmann der Augsburger Domkirche.

Bischof und Domkapitel zu Augsburg haben anläßlich der Gründung des Klosters St. Georg in

Augsburg, die auch vom Bischof ausging, 1135 weitere 4 Güter dorthin gegeben. Das Kloster St. Georg verkaufte die Güter, von Schulden bedrängt, mit anderen Besitzungen (2 Höfe, 15 Sölden, 3 Hofstätten) in Erpfting 1595 um 2250 Gulden an das **Kloster Steingaden**, das hier nun zwei Halbhöfe und 16 Sölden besaß.

Während sich die Augsburger Kirchengüter nicht zu einer ausgesprochenen Grundherrschaft verdichteten, wohl aber ihren Einfluß bewahrten, traten immer wieder die mächtigen **Welfen** in Erscheinung. Lag doch Erpfting inmitten ihres ausgedehnten Besitzes eingebettet mit den welfischen Mittelpunkten am Lech bei Landsberg-Kaufering und drüben an der Wertach zu Wiedergeltingen. Welf VI., Graf im Lechrain, Sohn des Herzog Heinrich (der Schwarze) von Baiern, gestorben 1191, hat dem von ihm im Jahre 1147 gestifteten Prämonstratenser-Kloster Steingaden ein Gut in Erpfting zugewendet, wie er selbst in seiner Bestätigungsurkunde von 1183 erwähnt. Die Verleihung weiterer Privilegien auf das Dorf Erpfting folgte, die dem Kloster Steingaden von Kaiser Friedrich I. im Jahre 1188, von Kaiser Heinrich IV. 1189, Kaiser Philipp II. anno 1207 und Kaiser Friedrich II. um 1220 bestätigt wurden (Mon. Boic. XXII S. 56 und 112, VII - 341, 492, 498, 501, 507 MB. VI S. 24).

Nur ganz schwache Kunde ist auf uns gekommen, über das Geschlecht der Erpftinger, das dem unteren Adelsstande der Dienstmänner angehörte. Ob und wie lange es im Orte ansässig war, ist nicht bekannt. Vielleicht stand ihr Hof westlich des Dorfes dort oben auf der Spitze des Berges, über den der Weg nach dem Koppenhof führt, wo nach mündlicher Überlieferung ehemals eine Burg gestanden sein soll. Wohl waren die „**Herren von Erpfting**“, Untertanen des Welfen, die im Ort begütert waren.

Ein Udalrich von Erpfting wird um 1170 als Zeuge des Abtes von Wessobrunn genannt, vielleicht ein Nachkomme des schon früher genannten Ulrich, der Wessobrunn mit einer Schenkung bedachte (Leutner - hist. Wesso f. S. 215).

Conrad, der Sohn eines Ministerialen von Augsburg, übergibt dem Kloster Wessobrunn ein Gut in Erpfting, welches sein Vater, ohne Einwilligung des Abtes und Convents von Welf II., Herzog von Bayern zu Lehen erhalten hatte. Dieser machte damit ein Unrecht gut, weil es der Herzog mit Gewalt an sich gerissen hatte (Obb. Archive Bd. XII, 1851 S. 53).

Die **späteren** Besitzverhältnisse und Gütererwerbungen der Klöster und weltlichen Herrschaften unterlagen stetigem Wechsel durch Schenkungen, Kauf und Tausch, die wir in der zeitlichen Reihenfolge festhalten wollen (Ger. Urk. 318—321 Fasc. 24 Hauptst. Archiv):

1406

verleiht die Herzogin dem Kloster St. Mang in Füssen die Vogtei über einen Hof zu Erpfting auf 6 Jahre (GU HStA Nr. 1088). Durch diese Urkunde ist auch die Gerichtszugehörigkeit zu Landsberg bezeugt. Das Kloster St. Mang vermehrte seinen Besitz gegen Ende des Jahrhunderts, indem es von Eglof von Riedheim zu Angelberg und Waal den Maierhof samt der Vogtei darüber und einen weiteren, nach Landsberg vogtbaren Hof erwarb; schon nach wenigen Jahren gingen diese Güter von St. Mang-Füssen durch Kauf an Konrad Schmalholz und dessen Ehefrau Ursula und später an das Benediktinerinnenkloster zu Kühbach bei Aichach über.

1412

muß sich der Stadt- und Landrichter Hechenkircher von Landsberg in Sachen des Klosters Wessobrunn wegen des versessenen Gilt aus dem Hof zu Berghofen bei Erpfting auseinandersetzen.

1437

verleiht Herzog Ernst die Mühle oberhalb Erpfting auf der Hofstatt zu Spetingen dem Cunrad Schmalholz.

1459

geht die Mühle von Conrad Schmalholz, Bürger zu Landsberg, im Erbrecht an Oswald Schaur über. Das Lehen wird ihm von Herzog Albrecht III. bestätigt. Zeuge war u. a. Pfarrer Leonhard zu Erpfting.

1459

verkauft Hanns Kistler, Goldschmied zu Landsberg, an Conrat Schmalholz 1 Ung. Gulden Ewigzins aus dem Mühlschlag und seine Wiesmahden und Äcker im Hardt.

1484

Die im Lehen von C. Schmalholz stehende Mühle wird im Leibrecht an Balthasar Müller zu Arpftingen gegeben.

1484

verkauft Hans Scheuchenpflug zu Eichach bei Schwabmühlhausen eine Hofstatt und Garten an Ulrich Weichsner, Bürger zu Landsberg.

1487

sind als weitere Besitzer einer halben Hube genannt Michel Haertnit, Obermeitingen, und Hans H. zu Prunnen, die sie von ihrem Schwiegervater Cunrad Rieger geerbt und nun an Ulrich Weichsner von Landsberg verkauft haben.

1490

verkaufen die Herren von Waal ihren alten Besitz in Erpfting an das Kloster St. Mang, Füssen. Das Geschlecht der v. Waal waren Ministerialen der Welfen und der Augsburger Kirche und standen zu diesen im Lehensverhältnis.

1499

hat der Bürgermeister Schmalholtz Konrad von Landsberg seinen Hof auf 6 Jahre an Georg Hartmann in Erpfting verliehen (GU. Nr. 318 a).

1502

kauft Abt Heinrich vom Kloster Wessobrunn ein Höflein von einem Landsberger Bürger um 100 Gulden, so daß es nun wieder drei Höfe und einen Halbhof hatte, die sie wiederholt zu Wiederverkauf- oder Leibdingsrecht an Landsberger Bürger hingab.

1505

Chunz von Rietheim, Hofmarksherr von Türkheim, hatte mehrere Güter in Erpfting und legte auf seine Bauernhöfe eine Steuer, genannt die Raispundtssteuer. Darüber beschwerte sich Herzog Wilhelm IV. von Bayern und sagte: Erpfting gehöre zu Bayern

und liege im Landgerichte Landsberg; der Riethheimer habe also hier nichts zu besteuern, indem er (der Herzog) ohne Widerspruch landesfürstliche Obrigkeit, Jurisdiktion, Steuer, Kriegshilf und Anleg inne habe. Auf diese Beschwerde sind auch die Erpftinger von der Raispundtssteuer an den Riethheimer befreit worden und das Kastenamt zu Landsberg sowohl als auch das Landgericht daselbst wurden 1527 von den Herzogen angewiesen, den Bauern zu verbieten, daß sie dem Riethheimer eine Steuer zahlen und um Schaarwerk zu leisten nach Angelberg und Matsies gehen (Leutner hist. Wessofont. p. 373 - Gesch. Darst. der Hofmark Igling, Manuscr. p. 113 - Lori Lechrain II. p. 269, 270).

1543

verleiht das Kloster Wessobrunn dem Bürgermeister Soiter zu Landsberg den Hof zu Erpfting, den Steffan Mittelstetter im Leibrecht innehatte (Ger. Urk. HStA. Nr. 328).

1546

besitzt die Hofmarksherrschaft zu Pöring bei Pitzling (bis 1546 die von Pöring, dann die von Holdingen, von Berndorf und schließlich die Freiherren v. Donnersberg zu Igling) einen halben Hof und 2 Sölden in Erpfting.

1551

wird ein Hof im Besitz des Gotteshauses zu Oberschönenfeld im Leibgeding von Jacob Bair, dann Gg. Gedeler an Paulus Obreiter weiterverliehen.

1558

am 15. Dez. verkauft das Kloster Wessobrunn zwei große Höfe in Erpfting an Jacob v. Landau, Hofmarksherr zu Waal (GU. 331). Diese Höfe waren schon vorher vogtei- und frondienstpflichtig gen Waal.

1600

belehnt Herzog Maximilian den Carl Rehlinger mit der Mühle zu Erpfting die Michel Burckhart als Mannlehen bewirtschaftet.

1629

Heinrich v. Muggenthal verkauft die 1558 v. Vor-

gänger erworbenen zwei Höfe an Joachim v. Donnersberg in Oberigling. Dieser ist Kanzler des Kurfürsten und wird von ihm 1631 noch mit der Erpftinger Mühle belohnt. Vorbesitzer ist Carl Rehlinger. Kurfürst Max hat den Verkauf der Mühle an Donnersberg mit Urkunde v. 6. 8. 1630 gestattet (Ger. Urk. 889 HStA). Die Mühle blieb weiterhin im Lehen der Donnersberg so ab 1703 Frh. Albrecht Sigmund, 1720 Jos. Anton Christoph Freiherr v. Donnersberg, 1763 Joh. Chr. Anton v. D., 1769 Anton Bernh. Frh. v. D. (Ger. Urk. HStA. 340—346).

1700

verkauft Hans Christoph v. Berndorf zu Pöring eine Hube in Erpfting um 400 Gulden, da er in große Schuldenlast geraten war (LG. 1913 S. 37).

Eine **Gesamtübersicht** über die grundherrschaftliche Zersplitterung in Erpfting im späteren Mittelalter zeigt das **Feuerstattregister** der 54 Anwesen vom **Jahre 1552** (Ger. Lit. 288—292 HStArchiv).

Kolster Wessobrunn	besitzt	2 Bauern	3 Sölden
		und 1/2 v. Zendatbauer	
Kloster St. Georg Augsburg	besitzt	2 Bauern	14 Sölden
Kloster St. Ulrich Augsburg	besitzt	1 Bauer	2 Sölden
Herren v. Landau zu Waal	besitzt	1/2 Bauern	1 Sölden
		(1/2 v. Zendatbauer)	
Dr. M. v. Suiter, Landsberg	besitzt	1 Bauer	1 Sölden
Erhard Kreler, Landsberg	besitzt	1 Bauer	1 Sölden
			(Hube)
v. Holdingen Hofm. Pöring	besitzt	1 Bauer	2 Sölden
Jörg Weimann, Kanzler zu Schönfeld	besitzt	1 Bauer	1 Sölden
David Baumgartner, Augsburg	besitzt	2 Bauern	
		und den Pfarrhof	

Im Eigentum der Gemeinde standen 4 Sölden, Kirche 4 Sölden und 9 Sölden waren freies Eigentum.

Grundherrschaften 1628

Das Dorf Erpfting, das bis an den Landsberger Burgfrieden grenzte, dem Hoch- und Niedergericht Landsberg zugehörig war, wurde 1628 der Hofmark Igling einverleibt. In der Schenkungsurkunde des Churfürsten Maximilian v. 12. 10. 1628 an den geheimen Staatskanzler Joachim v. Donnersberg sind im Augenblick der Inkorporation die folgenden Hofinhaber und Grundherrschaften nachgewiesen. Es waren insgesamt drei ganze Bauern, acht Halbe Bauern, zwei Viertelhöfe (Hueben) und 39 Sölden. Diese 52 Hofstätten sind einst aus 5—6 Höfen hervorgegangen. Es waren zugehörig:

- 1 ganzer Hof v. Mang Mesner dem Kloster Kühbach bei Aichach;
- 2 ganze Höfe v. Michl Burckhardt und Thomas Schneider dem Muggenthaler, Herren v. Waal;
- 2 halbe Höfe v. Hanns Prummer und Caspar Simon dem Kloster Wessobrunn;
- 2 halbe Höfe v. Martin Sießmayr und Jakob Müller dem Kloster Steingaden;
- 1 halber Hof v. Hans Prantmair dem Kloster St. Ulrich, Augsburg;
- 1 halber Hof v. Adam Berkhamer als Widembauer der Kirche zu Erpfting;
- 1 halber Hof v. Georg Burkhardt den Lengefeldschen Erben zu Landsberg;
- 1 halber Hof v. Max Osterrieder den Peringer v. Berndorff;

Holzhausen b. B., Tochttersiedlung von Erpfting

- 1 Viertelhof v. Hans Schneider, Wagner den Lutzschen Erben, Landsberg;
- 1 Viertelhof v. Georg Greiff den Pöringern als Hofmarksherrn.

Die Achtel- bis Sechzehntelgütl oder Sölden waren aufgeteilt in:

- 4 Sölden den Pöringer Hofmarksherrn - Georg Haselmair, Hans Renner sen., Georg Schneider und Hans Gaßl;
- 2 Sölden dem Kloster Wessobrunn - Max Dünzlbacher und Martin Schneider;
- 6 Sölden den Muggenthaler zu Waal - Georg Schmidt, Melchior Claß, Georg Prummer als Schmied, Hans Mayr, Thomas Müller und Simon Müller;
- 3 Sölden Kl. St. Ulrich in Augsburg - Sebastian März, Andreas Gripenhofer und Georg Khrösser der ältere;
- 15 Sölden dem Kloster Steingaden - Balth. Khrösser, Martin Schwaiger, Math. Pirmann, Hans Zentner, Peter Mesner, Conrad Pröll, Hans Renner d. J., Thomas Schram, Bäcker, Georg Bärthl, Thomas Stöger, Christ. Schneider, Kans Grumper, Hans Plank, Mesmer, Jakob Hurter und Hans Burkart;
- 4 Sölden dem Gotteshaus St. Michael Erpfting - Georg Mesner, Joachim Wörle, Georg Khrösser d. J., Michl Keple;
- 3 Sölden der Gemeinde gehörig - Michl D. Dorfbaader, Bartl Mayr und Hans Promer;
- 1 Sölde Rehlinger Augsburg v. Hans Zach. Müller;
- 1 Sölde Lengefeld'sche Erben Landsberg v. Georg Burkhardt. (Kreisarchiv Ger. Lit. 1993/22).



Die Scharwerkpflichtigen von 1570—1612

Im Hauptstaatsarchiv (vordem „Reichsarchiv“) München lagert als Bestandteil einer Handschrift mit der Signatur: Gerichtsliteralien Landsberg ein Scharwerksbuch des Kastenamts Landsberg I 50 Nr. 2, worin auch (fol. 309 ff.) Erpfting vorkommt (Scharwerk = Fronarbeit im öffentlichen Dienst und Verpflichtung dazu; das Buch zählt die Namen der Scharwerkspflichtigen auf und gibt deren Baugut an). Das Buch ist erst nachträglich datiert worden durch Beisatz der Jahreszahl 1612. Dieses Datum ist jedoch nicht richtig. Es läßt sich feststellen, daß das Buch um 1570 angelegt sein muß.

Thomas Wiedemann, 1 Hof, nach St. Georg in Augsburg, freistiftig, 4 Roß; Michael Burkhardt, 1 Hof, gen Wessobrunn Freistift; Balthasar Zendle 1.) 1 Hof, dem von Landau gehörig, 4 Roß; 2.) vermutlich derselbe Name wie Zendath; Zendath nachweislich 1566 in Erpfting; Valentin Fischer, 1 Hof, gen St. Ulrich (Augsburg), 4 Roß; Thomas Schneider, 1 Hof, Freistift, 4 Roß; Hans Hadecher, $\frac{1}{2}$ Hof, dem Landsberger Bürger Melchior Lutz freistiftisch, 3 Roß; Barth. Pronner, 1 Hube gen Wessobrunn, Freistift, 2 Roß; Hans Kreßer, 1 Hof, Melchior Lutz zuständig, 2 Roß; Matthias Miller, 1 Hof, dem Rud. Müller von Schönefeld freistiftisch, 2 Roß; Matthias Hirschauer, 1 Widemgütl, Freistift, 2 Roß; Jakob Schneider, $\frac{1}{2}$ Hof, dem Rehlinger in Augsburg freistiftisch, 2 Roß; Kaspar Müller, der Gemein Häusl und Hofstatt; Bartholomäus Bayer, Hofstatt des Landau; Jakob Mohrenweiser, Hofstatt des Landau; Hans Lechner, Hofstatt und Häusl des Landau; Valentin Geiselmayr; Paula Algejer; Lienhart Peermann, Hofstatt gen St. Georg; Jochen Miller, Hofstatt und Häusl des Michael Burkhardt; Michael Graf, $\frac{1}{2}$ Häusl gen Wessobrunn; Matthäus Spieß, Wittiber, Hofstatt und $\frac{1}{2}$ Häusl gen Wessobrunn; Matthäus Lehrer, Hofstatt und Häusl Jörg Steindlers von Schönefeld; Joachim Drechsel, Hofstatt und Häusl gen St. Georg; Hans Zendlej, Witwe, Inwohnerin (?); Matthäus Krumpfer, Hofstatt und Häusl hinter St. Georg (?); Melchior Claß sitzt auf Balthasar Zenners Hofstatt und Haus; Hans Claß, Söldhäuslein gen St. Georg; Hans Dütsch, Innmann; Hans Lechenmaiers Witwe, Hofstatt und Häusl gen St.

Georg; Mang Mair, Hofstatt und Häusl gen St. Georg; Georg Müller, Hofstatt und Häusl gen St. Georg; Georg Mair, Hofstatt und Häusl gen St. Georg; Kaspar Müller, Hofstatt und Häusl gen Wessobrunn; Elisas Mair, Hofstatt des Burkhardt Landau und Häusl; Rosina Dollinger, Witwe, Inwohnerin; Georg Neumair, eigen Häusl und Hofstatt; Adolf Spieß besitzt der Gemein Bad; Magdalena Höß, Häusl und Hofstatt des von Landau; Wolf Burkhardt; Bartholomäus Geyer; Veit Keller, Inwohner; Hans Söldner; Hans Prenner, Inwohner; Hans Zardle, $\frac{1}{2}$ Häusl; Anna Müller, $\frac{1}{2}$ Häusl; Jakob Widemann sitzt auf der Gemein, Hofstatt, 1 Häusl; Urban Mayr sitzt auf der Gemein, Hofstatt, 1 Häusl; Asam Stöckl, Hintersasse von St. Georg (Augsburg), 1 Häusl; Hans Zendl, ein eigenes Häusl; Georg Plank, Hintersasse von St. Georg, 1 Häusl; Georg Neumair, Hofstatt und hinter dem Gottshaus all(hier) da (d. i. St. Michael in Erpfting); Maria Weinmüller und Hans Stab, beide ein Häusl, dem Wiguläus von Holdingen gehörig; Martin Renhardt, Hofstatt und ein eigenes Häusl; Hans Müller, Hofstatt und Häusl des Gotteshauses; Hans Wörndl und Katharina Pronnerin, eigen Häusl und Hofstatt; Thomas Krumpfer, Hofstatt gen St. Georg gehörig und 1 Häusl; Anton Koller, eigene Hofstatt; Michael Rotermeil, Hofstatt und Häusl gen St. Georg gehörig; Michael Claß, eigene Hofstatt und Häusl; Hans Lecherin, eigene Hofstatt und Häusl; Hans Lechle, eigene Hofstatt und Häusl; Pankraz Klotz, 1 Häusl dem Gotteshaus daselbst gehörig; Georg Bayr, 1 Hofstatt gen St. Ulrich; Georg Schwarzepold, Hofstatt und Häusl gen Wessobrunn; Hans Schwarzepold, Hofstatt und Häusl gen St. Georg; Thomas Krumpfer, Hofstatt und Häusl dem von Landau; Stoffl Mair, Hofstatt und Häusl dem von Landau; Adam Spieß, Hofstatt und Häusl dem Gottshaus allda; Michael Datz, Müllner, Karl Wolf Rehlinger in Augsburg, Leibgeding; Balthasar Schneider, Hofstatt gen St. Ulrich; Manz Melter, eigene Hofstatt; Georg Reichart, Innmann, d. h. wohl Wirtsmann; Gall Kinnicher, eigen Häusl und Hofstatt; Lienhart Müller, 1 Hofstatt gen Schönefeld; Hans Stadler, Inwohner; Kaspar Kirchenmair, eigen Häusl und Hofstatt. Hauptleut: Michael Claß (es ist nur der einzige angegeben). Summe: 5 ganze, 6 halbe, 76 Sölden

Hofmark Erpfting

Unter Frh. von Donnersberg (seit 1629) ist laut „Historischem Atlas“ Seite 190 die Hofmark Erpfting als Gemeinde und Pfarrdorf wie folgt beschrieben:

„75 Anw.: Hfmsherrschaft $\frac{2}{3}$ (Thomasbauer), $\frac{1}{2}$ (Gelberbauer), $\frac{1}{3}$ (Marx-Zubau), $\frac{1}{4}$ (Jakle), 2 je $\frac{1}{8}$ (Lengenfeld-Zubau, Unterbauer), 9 je $\frac{1}{16}$ (Wirt, Marxgütl, Bestenhacker, Florl, Zieglers-Zubau, Schullehrer, Baadmann, Müller, Fesenmeier), 3 je $\frac{1}{32}$ (Staaren-Schuster, Baderschneider, Pfurrl); Kl St. Ulrich und Afra $\frac{1}{2}$ (Klobauer), 3 je $\frac{1}{16}$ (Schreiner-gütl, Schelle, Wagner); Kl Wessobrunn $\frac{1}{3}$ (Bestenhacker), $\frac{1}{4}$ (Tauscher), 2 je $\frac{1}{16}$ (Moss, Herrn-peter), $\frac{1}{32}$ (Gaubel); Kl Steingaden 2 je $\frac{1}{3}$ (Benes, Stöf-fenbauer), $\frac{1}{12}$ (Oelmang), 17 je $\frac{1}{16}$ (Alter Schmied, Fadegori, Oberer Sattler, Bachmichl, Metzger, Feld-bäck, Jäkele, Halmschuster, Schneiderbauer, Len-genschmid, Greifen, Grötler, Kühhäusel, Krumper, Rachel, Schweitzer, Rechertoni), 4 je $\frac{1}{32}$ (Scheer-hans, Baier, Drexl, Häuslemann); Kirche Erpfting 12 je $\frac{1}{16}$ (Stanglschuster, Altenwirt, Wollweber, Glaser Michl, Schmied, Oberer Weber, Oberer Schuster, Hänseleschneider, Krumschneider, Brucker, Bach-schneider, Rochlgütl, 4 je $\frac{1}{32}$ (Holmgütl, Messer-schmied, Kaiserl, Hupfau); Gmeind Erpfting $\frac{1}{16}$ (Lukas), 2 je $\frac{1}{32}$ (Nätzl, Schenkler); Jesuitenkolleg (seit 1773 Maltheser-Commende Landsberg) $\frac{1}{4}$ (Martlbauer) 2 je $\frac{1}{16}$ (Kernmann, Sattler), $\frac{1}{32}$ (Ka-tharina Schuster); selbsteigen $\frac{1}{16}$ (Delzer). Pfarr-kirche St. Michael, Dek. Schwabmünchen, Patronats-recht Frhrn. v. Donnersberg.“

Mittelstetten

Das Gut Mittelstetten ist eine alte Hofstelle mit stattlichen Gebäuden. Ein Drittel des Zehnts gehört nach den ersten Urkunden den Rittern von Lechsberg bei Asch und wurde 1242 von Konrad von Lechsberg mit seinen sämtlichen Gütern dem Kloster Irsee lehenbar gemacht. Das Kloster belehnte damit zunächst wohl die Lechsberger, später aber die Herren von Dießen (Unterdießen). Als Aussteuer einer Tochter kam „der Mittelstetter“ an die von

Schondorf. Von den Pflegern Rudolf Schondorfers sodann kaufte 1498 Peter Honold, Bürger zu Kaufbeuren, Herr zu Emmenhausen, um 1200 Gulden den vom Kloster Irsee lehenbaren Hof. Fortan bildete der Hof Mittelstetten, der samt dem Zehntdrittel 1532 vom Kloster Irsee gegen Geldentschädigung aus der Lehenschaft entlassen und in Eigengut umgewandelt worden war, einen Bestandteil der Herrschaft Emmenhausen und kam mit dieser 1609 von den Honoldschen Erben an das Kloster Hl. Kreuz zu Augsburg. Hohe und niedere Gerichtsbarkeit gehörte ins Landgericht Landsberg, der Bauer zu Mittelstetten war also „Hintersasse“, nicht auch Untertan des Klosters Hl. Kreuz. Bei dem Hof befanden sich eine Ölmühle und zwei Weiher.

Nach der Säkularisation wechselte der Hof sehr häufig seine Besitzer. Um 1826 erbaute hier Bernhard Ducrue ein noch stehendes Schlößchen. Zur Zeit gehört das etwa 1000 Tagwerk umfassende Gut dem Herrn Böhringer.

Einzelheiten über Besitz und Hof

Am Sonntag Jubilate 1596 ist Mang Moeßmer, Bauer zu Mittelstetten Gfatter gestanden, am 2. September 1602 und 4. 4. 1606 wurde dem Stoffel Moeßmer ein Kind geboren. Die Mittelstetter Katharina genannt, also die Witwe des Christoph Moeßmer heiratete am 6. 10. 1609 den Johann Nieberle von Oberostendorf. Dieser heiratete noch zweimal am 24. 5. 1638 und 3. 6. 1669, bis er am 29. 5. 1696 mit 78 Jahren verstarb. Der schon über 100 Jahre in gleicher Familie gestandene Hof wird von seinem Sohn Barthol. Nieberle weitergeführt, der am 21. 8. 1690 die Ursula Bauer von Kaufering heiratet und unerwartet am 11. 3. 1696 stirbt. Seine Witwe heiratet Andreas Laimer von Obermeitingen am 18. 6. 1696. Die Tochter aus dieser Ehe Jakobina Laimer führt das Erbe fort und heiratet am 22. 2. 1718 Wenzeslaus Zendath von Gerbshofen. Nach dessen Tod am 2. 4. 1733 bewirtschaftet sie den Hof weiter bis 1762, wo



Mansardhaus bei ehem. Mühle

dann ihr Sohn Anton Zendath am 9. November 1762 die Anna Menhofer von Geretshofen heiratet und übernimmt. Seine Frau stirbt frühzeitig am 22. 11. 1777, er verehelicht sich ein zweites Mal am 5. 8. 1793 mit Anna Partlin von Rottenbuch. Er stirbt am 29. 5. 1813 mit 75 Jahren. Noch im gleichen Jahr wird sein Nachfolger Franz Anton Zendath aus unbekannten Gründen verhandet. Sihin gelangt der Hof Mittelstetten, der seit 1596 im Besitz des Magnus Moeßmer und seiner Nachkommen stand, erstmals in fremde Hände und wechselt von da an dauernd seine Besitzer, ohne daß er jemals wieder auf ein Familienglied übergang.

Von 1813—1819 hatte Graf von Schenk v. Kastell in Waal 8000 fl. Anleihe auf Mittelstetten, wahrscheinlich die Versteigerung veranlaßt und es daraus übernommen. Mit dem Verkauf seiner Herrschaft in Waal an den Fürsten Erwin von der Leyen verkauft er auch Mittelstetten. 1819 an Bernhard Ducrue von Augsburg. Die Ducrue stammen aus Bozen (wie auch der 1882 verstorbene Pfarrer Joseph D. in Denklingen). Er erbaute sich ein Schloßchen, einen Ziegelstadel und schien anfangs ein eifriger Wirtschafter zu sein. Bis 1832 führte er wegen des Kleinzehents mit dem Pfarrer von Erpfting Streit. Er hauste dann vollkommen ab, verlor sein Vermögen 1844 auf der Gant und zog 1847 fort. Das Gut übernahm der „Hasenwirth von Augsburg“ (dessen Name unbekannt), der es gleich 1848 an **Roschmann** von Untergünzburg weiterverkaufte. Diesem wurde nachgesagt, daß er ein wilder Mensch war, daß er

seine Ökonomiegebäude, welche oben am Weiher standen sowie sein Vieh und Inventar hoch versicherte, dann anzündete, alles Vieh mitverbrennen ließ und die Leute vom Löschen abwehrte (soll öfters vorgekommen sein).

Von 1854 bis 58 ist Besitzer Baron Andrian-Werburg aus Ansbach, der auch den Thomabauernhof (Haus Nummer 19) dazukaufte, damit den Besitz von Mittelstetten arrondierte und die übrigen nicht notwendigen Güterteile zertrümmerte.

1858—1876 sind die Gebrüder Eduard und Wilhelm aus Fürth nachgewiesen. Wilhelm heiratet 1861 die Wirtstochter Maul von Ellighofen und zog ab. Eduard verehelicht sich 1860 mit Louise Grünsfeld aus Fürth und übernahm das Gut allein. Die Trauung zwischen dem protestantischen Mann und der jüdischen Frau fand in Bamberg statt. Es wurden ihnen fünf Kinder geboren, wovon Söhnchen Karl sehr talentiert war und ihn der Pfarrer von Erpfting für die Lateinschule vorbereitete und dann im Studium zu St. Anna in Augsburg an Blattern und Scharlach starb. Diesen Knaben bestattete der Pfarrer nach kath. Ritus.

1876 verkauft Engelmänn das Gut an Graf Max von Preysing-Lichtenegg um 130 000 fl. = 223 000 Mark und zieht nach Nürnberg.

Der Freiherr vermählt sich am 13. 6. 1876 mit Freifräulein von Westernach in Hohenkammer.

Seit 1920 steht Mittelstetten im Besitz von Herrn Böhringer.



Gut Spötting-Landsberg, zu dem die Erpftinger Mühle gehörte

Mittelstetten - Mühle

Am südlichen Ausgang des Dorfes stand eine Mühle am Luibach, Ritterlehen vom Herzogtum Bayern, war vielfach an Beamte und Bürger verliehen. Sie hieß lange Zeit „die Mühle zu Spetingen“. Im Jahre 1437 verlieh Herzog Ernst von Bayern Mühle und Mühlenschlag dem Landsberger Bürger Schmalholz Konrad, der sie von dem freien Müller Ulrich Schauer erkauft hatte (GUrK. 884 HStA). Gegen Mitte des folgenden Jahrhunderts kam sie an den Hofmarksherrn zu Windach bei Landsberg.

Am 1. August 1558 ging die Mühle und der Erpftinger Weiher an Karl Wolfgang Rehlinger zu Augsburg, der sie 1630 an den Hofmarksherrn zu Erpfting, Joachim von Donnersberg, verkaufte.

Im 19. Jahrhundert fand die alte Mühle ihr geschichtliches Ende. 1908 wurde der Besitz dieser Mühle zertrümmert, die Äcker und Wiesen einzeln verkauft, die Mühle nach und nach abgebrochen. So hatte Erpfting wieder einen historischen Wert verloren. In der Nähe entstand das Wasserwerk der Erpftinger Versorgungsgruppe.

Ebenso ist der große Weiher, der von den Wessobrunner Mönchen als Fischweiher angelegt wurde, im Laufe des 18. Jahrhunderts verkümmert und eingewachsen; heute sind noch Spuren vorhanden. Der Staudamm ist vor Jahrzehnten vom Besitzer dieses Grundstücks abgegraben worden, um die Grundstücke zu entwässern.

Eine Aufgabe für die Zukunft wäre es, der Jugend und für die Gesundheit ein schönes Gemeindebad im Süden des Dorfes bei diesem Weiher und dahinter einen Staudamm und ein Rückhaltebecken in dem nassen Grund zu schaffen. Das würde nicht nur der Quellsicherung, sondern auch der Verschönerung der Landschaft dienen.

Erpftinger Bauernhäuser

Das Dorf Erpfting hatte ursprünglich den Charakter eines Straßendorfes. Mannigfaltig in Form und Bauweise stehen die Häuser beiderseits der Dorfstraße; das eine Anwesen blickt mit der Giebelseite zur Straße, das andere mit der Längsfront. Zwischen den Bauernhäusern eingestreut sind die vielen kleinen Häuser. Und doch bietet das Dorf ein einheitliches und geschlossenes Bild.

Die Heimat, vielen bisher ein sentimentaler Begriff, drückt sich gerade im Bauen besonders aus. Heimisches Bauen scheint aber sehr schwierig zu sein, da viele Bauherren den Geschmack verloren haben oder durch verkünstelte Methoden glauben, das Richtige zu finden. Gerade Erpfting beweist, daß nicht nur uniformierte Häuser als einheitlicher Charakter wirken, sondern das heutige architektonische Bild eine vertretbare Mischung von bodenständigen, weißen, breiten, behäbigen Giebeln und flachdächigen oberbayerischen Langhäusern mit vorstehenden Kniestöcken und Fachwerken darstellt. Manche Zubauten der neueren Zeit haben diese Qualität noch nicht erreicht.

Ebenso deutlich sehen wir in dem Dorf, wie eine Baulinie verstanden werden soll, nicht als Linie, sondern als Raum, wo sich jeder nach seinem Wunsch, ja fast selbstverständlich, eingeordnet und gestaffelt hat. Unsere Vorfahren haben schon früh eine Baulinie im natürlichen Empfinden eingehalten. Jeder Ort muß seine Eigenliebe dazu verwenden, das Ortsbild sauber und echt zu erhalten, ohne daß auf einen Fortschritt verzichtet wird.

Die allgemeine Bauart war in Erpfting die alte Rechteckform. Hin und wieder fällt das Haus mit dem Wiederkehr auf. Die zum Einzelhof gehörigen Wirtschaftsgebäude waren vielfach in einem Gebäude mit Wohnräumen, Stallung und Tenne vereinigt. Öfters führten Wasch- und Backhaus ein selbständiges Dasein. Bei dem immer größer geworde-

nen Maschinenpark eines jeden Landwirts mußten vielfach Nebenschuppen erstellt werden.

Der Grundriß der Bauernhäuser weist drei Formen auf. Einmal ist es die Reihenfolge Wohnraum, Tenne zugleich Hausgang, Stallung oder Wohnteil, Hausgang, Stallung, Tenne. Die Häuser mit dem Stall neben dem Wohnteil und mit eigenem Hausgang sind jüngerer Bauzeit. Die älteren sind die erstgenannten, wo wir nur durch die Tenne in die Wohnräume gelangen. Ein typisches Beispiel hierfür war Haus Nr. 70 mit abgeteiltem Tennentor in Tür und Tor. Das Obergeschoß erreichen wir durch die Küche, zuweilen auch über eine verschaltete Stiege von der Wohnstube aus. Die Treppen sind kurz aber steil und eng. Im Obergeschoß liegen die Vorder-, Mittel- und Hinterkammer. In der vorderen Kammer schläft der Bauer, in der Mitte die Kinder und hinten die Dienstboten. Heute sind kaum noch welche am Hof beschäftigt. Zuweilen birgt der hintere Raum auch die schöne Kammer mit guten Betten und Glaskasten für evtl. Besuche, wie dem Vetter, der Bas, der Dod und s' Dödle und dem Kriegskamerad. Dort stand vielfach das Spinnrad. Der obere Gang, auch Soler genannt, war früher immer sehr schön ausgeschmückt mit Glasbildern, Kruzifix, Betstuhl und Blumen. Im oberen Geschoß hausten auch die Austragsleut, wenn die Räume im Erdgeschoß zu wenig waren oder ein Pfründehaus nicht zur Verfügung stand.

Die Häuser Nr. 56 und 73 trugen das letzte Strohdach und sind im Buch abgebildet und verewigt, da auch diese letzten Zeugen früherer Bauweise bald auch andernorts nicht mehr sein werden. Das hauptsächlichliche Baumaterial dieser sehr einfach konstruierten Häuser war Holz und Stroh. Nur die an die Feuerstätte anschließende Wand wurde aus getrockneten Ziegeln errichtet. Ohne Fundamente wurde auf den eingeebneten Boden die Hauptschwelle für die Umfassungsmauern und die Schwellen für die Zwischenwände gelegt. Zwischen den hölzernen Ecksäulen kam der Mittelbund mit etwa drei Scheren in jeder Mauer und gleich darüber das Strohdach.

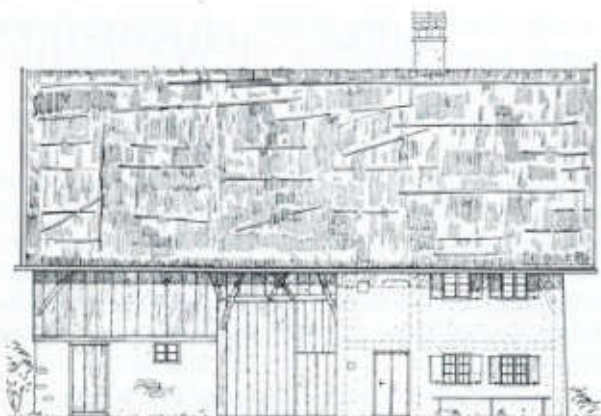
Erst dann wurden die Wände mit Rutengeflecht, Stroh und Lehm ausgefüllt. Nur die Stube hatte Bretterboden, während die anderen Gemächer den Naturboden besaßen, vornehmlich glatt geschlagenen Lehm.

Mag auch manche Bequemlichkeit in einem solchen Hause gefehlt haben, so waren doch die von Jugend an auf Sparsamkeit und Entbehrung gewöhnten Leute genauso glücklich und zufrieden. Heute braucht in den fortschrittlichen Wohnverhältnissen der Bauer dem Städter nicht nachstehen, im Gegenteil.

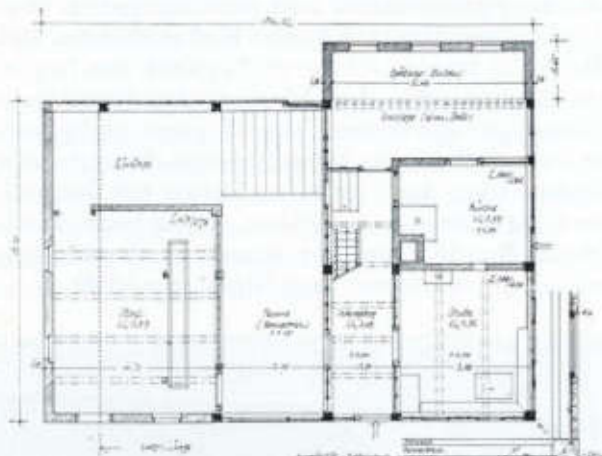
Mit besonderer Vorliebe pflegen die Erpftinger Bäuerinnen trotz ihrer sonstigen Überbeanspruchung in Haus und Stall ihre Vorgärten, sowohl des Nutzens wie der Zierde wegen. An den Wandflächen ranken die Spalierbäume hoch und vor jedem Fenster blühen die selbstgezogenen Kastenblumen. Daß der Bauer in seinem schweren Tagwerk des Segens Gottes bedarf und in der Allmacht der Natur nahe steht, bezeugen die schönen alten Statuen und Wandbilder von Heiligen an verschiedenen Hausgiebeln, an Nischen über den Türen, an Tafeln mit Inschriften und Kruzifixe in Vorgärten. Beachtlich ist die am Haus Nr. 19 über der Haustüre eingelassene Steintafel, die Maria mit dem Kinde von 1696.



Haus Nr. 70 – Fleischhut – mit dem großen Hausgang



Ansicht von Westen



Längsschnitt

Querschnitt



Tennenhaus um 1600

Naturdenkmale, Landschaftsschönheiten

Am westlichen Ortsrande steht eine starke Eiche mit 3,45 m Umfang, in der südlichen Flur ostwärts der Straße nach Ellighofen eine Einzeleiche mit 3 m Umfang, etwa 12 m hoch; im freien Feld südostwärts eine Lindengruppe, Stamm in 1,5 m Höhe gegabelt, Umfang 3,3 m, etwas südlich davon eine malerische Einzeleiche mit 4,5 m Umfang, linker Hand an der Straße nach Bronnen ein lichter Eichenbestand auf tonig feuchtem Boden-Flinzletten.

Etwas weiter westlich gegen die Bronner Grenze ist der Tannenwald mit Buchen durchsetzt, fest verwurzelt in dem Verwitterungslehm mindeleiszeitlicher Nagelfluh, am Boden eine reiche Krautflora, Massenbestände des Bingelkrautes (*Mercurialis perennis*), Waldmeister (*Asperula odorata*), quirlblütiger Salomonsiegel (*Polygonatum verticillatum*) u. a.

Noch ein schönes Gebiet für den Pflanzenfreund ist die Talsenke am Fußweg nach Emmenhausen. Der vom Grundwasser breitvernähte Hang barg ehemals geschlossenen großen Bestand des Germers (*Veratrum album* in der Abart mit beiderseits grünlichen Blüten) und ausgedehnten Kopfrietrasen (*Schoenus ferrugineus*). Der Boden im Tal ist heute größtenteils entwässert und in Kulturwiesen umgewandelt.

Der östliche Flurteil, der bis zum Lech reicht, schließt einen Teil der Heide ein. Wir finden noch die Ästige Zaunlilie (*Anthericum ramosum*), niedrige und immergrüne Segge (*Carex humilis* und *sempervirens*), Regensburger Geißklee (*Cytisus Ratisbonensis*).

An der Kreuzung beim Mariahof blieb eine stattliche Eiche mit 2,6 m Umfang sowie eine gleichgroße Buche am Stadtwaldhof erhalten. Die Eiche am Straßendreieck vor dem Gasthaus „Post“ wurde 1933 gepflanzt.

Die Allee an der Straße nach Landsberg bis zur Eichkapelle pflanzte die Gemeinde 1934 mit Bergahorn. Sie wäre teilweise zwischen Straße und Fußweg zu erneuern.

An dem Fußweg, der von Landsberg durch den „Zehnerwald“ nach Schloß Mittelstetten führt, finden sich jenseits der Schongauer Bahnlinie kleinere Gehölzteile mit herrlicher Lechfeldflora.

Ebensoschön ist der Spaziergang von Landsberg direkt nach Erpfting am Waldessaum, zuerst vorbei an den Wohnhausneubauten und den Bunkern im Wald, ein Überbleibsel vom großen Krieg und den OT-Baumaßnahmen (von den Barackenlagern sind nach 20 Jahren nun auch die letzten verschwunden), aber dann mitten im majestätischen Frieden der Fichten bis zur Eichkapelle. Bisher wurden die Holzteile der Gemeinde, die sich früher bis an die Straße vorschoben, nicht wieder aufgeforstet. Es sollte hier eine ganz lockere Mischanlage von Einzelbäumen entstehen.



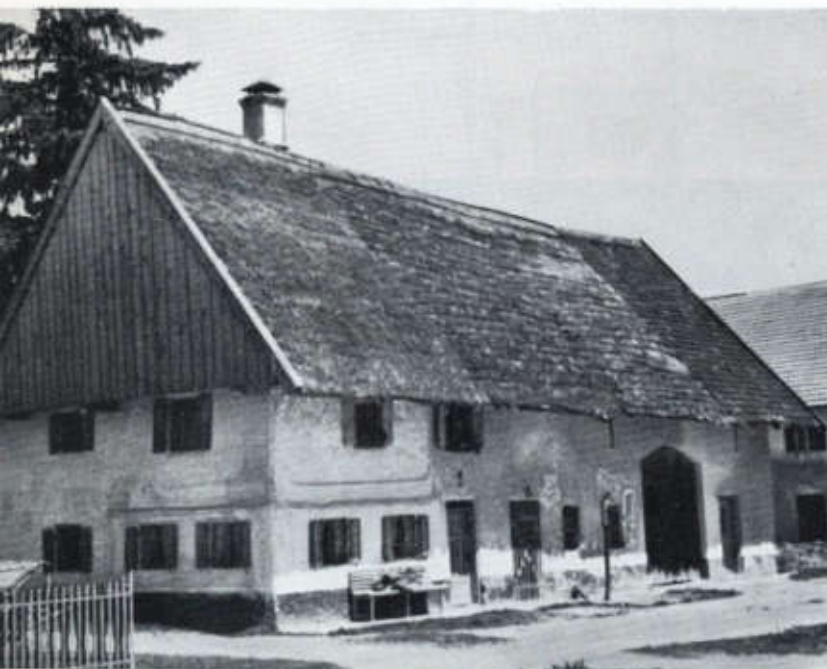
Flachgiebelhaus von Reisach



Obere Gasse mit Flachdachhäusern – 17. Jhd.



Hs. Nr. 56 – Leutner – 16. Jhdt. – Wohnhaus, Tenne, Stall



Hs. Nr. 73 – Spreigl – 17. Jhdt. – 1960 abgebrochen

Die politische Gemeinde

Die Dorfgemein, später Rusalgemeinde, besorgte all ihre örtlichen Angelegenheiten, insbesondere die gemeinschaftliche Nutzung der Allmende, des Waldes, der Ehafte, wie Schmiede, Bad. Während der Zugehörigkeit zur Hofmark Igling von 1629 bis ca. 1840 gingen zwar verschiedene Zuständigkeiten, die niedere Gerichtsbarkeit u. a., auf den Hofmarkherrn über, aber diese „Obrigkeit“ war kaum spürbar. Für verschiedene, heute gemeindliche Aufgaben, war damals die Kirche zuständig, wie Schule, Armenwesen, Friedhof. In einer im Archiv liegenden Gemeindeordnung waren auch diese Beziehungen zum Mesner, zum Schmied, zum Bader, zum Nachbarn, die Bullenhaltung, die Brunnenbenützung, die Einkommen vom Dorfgericht u. a. geregelt. Die Salbücher der Kirche, so von 1650, führen alle Grundstücke, Pächter und Zinsen auf.

Die Gemeinderechnungen von 1700 bis 1850, oft ein Meisterwerk damaliger Handschrift, weisen alle Einnahmen und Ausgaben aus. Nach der Gesamtsumme aller Einnahmen und Ausgaben ist zu schließen, daß zwischen 1750 und 1820 der Geldwert ziemlich konstant blieb, daß um 1825 und 1840 eine Teuerung auftrat. So erbrachte die Pacht aus Gemeindeteilen zwischen 20—30 fl = Gulden, die Hofstattzinsen 1—2 fl, die Angerzinsen und Gemeindegeld 2 fl, die allgemeinen Steuern 38—73 fl, der Holzverkauf jährlich 40—1600 fl, das Herdstattgeld (spätere Haussteuer) 140—150 fl, Pferchgeld und Fleischaufschlag 50 fl.

Die **Gesamteinnahmen** waren z. B. 1750 an 185 fl, 1768 = 254 fl, 1775 = 264 fl, 1825 = 510 fl und 1843 durch großen Holzverkauf 3083 fl, 1850 wieder 784 fl.

Die **Hauptausgaben** waren für Kulturelles (Mesner, Kirche, Kreuzgänge) 8—17 fl, für die Dorfführer und Dienstgänge zwischen 19—47 fl, für die Herrschaft und den Amtmann zwischen 7—17 fl, für Holzmacher 6 fl; die Geschäftsbedürfnisse, die Reparaturen an Gebäuden, Brunnen etc. schwankten zwischen 10 und 50 fl, die Abgaben an das Landgericht

Landsberg zwischen 67—150 fl ($\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ aller Einnahmen). Für den Lehrer gab die Gemeinde 20 fl Fixum, während der andere Teil der Besoldung (1825 z. B. 840 fl) durch direkte Umlagen außerhalb der Gemeindekasse gedeckt wurde. 1843 wurden 1029 fl für den Feuerhausbau und die neue Spritze und 1850 405 fl für den Neubau der Schmiede ausgegeben, die alte Schmiede abgebrochen.

Das **Gemeindevermögen** war 1845 auf 11 165 fl abzüglich 200 fl Schulden, 1850 auf 17 003 fl beziffert. Die Gebäude machten 10 000 fl aus, die Rechte 53 fl und das Mobilar 605 fl. Die Jagdpacht mit 34 fl kam von Herrn Friesenegger, Landsberg. 1844 kaufte die Gemeinde 8 chromatische Instrumente zur Ausstattung einer Blasmusik, die der Schullehrer betreute.

1876 wird das Spritzenhaus nach Westen gegen den Pfarrhof verbreitert, worüber der Pfarrer ob der Beschränkung seiner Aussicht nicht erbaut war. 1972 hat nun die Gemeinde diese unschönen Bauten (Schmiede und Feuerhaus) beseitigt und einen Dorfplatz vorbildlich gestaltet.

Die gemeindlichen Beschlußbücher sind erst ab 1854 erhalten. Im ersten Beschluß wird der Vergrößerung des Hauses von Donatus Forster zugestimmt. 1856 wird Haus Nr. 70 des Södlers Martin Kruper als Kleinkinderbewahranstalt bestimmt. 1903 wird die Käsereigenossenschaft gegründet und das Molkereigebäude gegenüber der Kirche erbaut. 1910 erhält die Feuerwehr einheitliche Uniformen, 1911 folgte als größte Baumaßnahme der Neubau der Wasserleitung für die Gemeinden Erpfting, Ober- und Unterigling sowie Hurlach mit dem Wasserwerk am Südausgang des Dorfes (bei der ehemaligen Mühle) durch die Firma Schneider & Sohn, München. Die Quelfassungen entstanden an der Halde am Fußweg nach Emmenhausen. Gleichzeitig wurde der Loibach von Haus Nr. 40 in 120 m Länge kanalisiert. 1913 wurden sämtliche Gemeindebrücken, meist aus Steinen erbaut, abgehoben und durch neue mit Zementröhren ersetzt. 1918 errichtete die Gemeinde die erste elektrische Licht- und Kraftanlage, von der Kirche mußte das Kupferdach für

den Krieg abgeliefert werden und erhielt als Ersatz ein Zinkblechdach. 1921 zogen 3 neue Glocken im Kirchturm ein, die im Krieg abgeliefert werden mußten. 1922 erfuhr der Friedhof eine Erweiterung mit neuer Kirchhofmauer und einem Kriegerdenkmal.

Gemeindevorsteher

Bis 1800 wurden von den Bauern und Söldnern jeweils 2 Obleute gewählt, meist auf 1 Jahr, Wiederwahl war möglich. Diese Gemeindevier, spätere Gemeindeführer, leiteten die Gemeinde kollegial. So sind 1751 genannt Andreas Popp und Michl Mayr von den Söldnern, der Wirt Georg Mayr und Josef Kergl von den Bauern, 1768 Josef Kergl und Xaver Zendath (Bauern), Andreas Popp und Franz Schelle (Söldner). 1774 sind nachgewiesen als Gemeindeführer Johann Meßmer und Georg Mayrock (Bauern), Sebastian Kleber und Josef Barth (Söldner).

Nach 1800 heißt der erste Mann Gemeindevorsteher, der zweite Gemeindepfleger (Kassier). Dem Rat gehören jeweils 3 Bevollmächtigte an. Ab 1822 ist Erhard Kergl, Tauschenbauer Hs. Nr. 35, Vorsteher, Remigius Bergmüller Gemeindepfleger und die Räte Leopold Meßmer, Josef Bergmüller und Aloys Eberle.

1843 ist Zendath Vorsteher (schreibt sich ab 1845 mit „h“), Georg Bihler Gemeindepfleger und die Räte Josef Zech, Josef Dietrich, Jakob Bergmüller.

1848 ist Georg Bihler Vorsteher, 1854 Wolfmüller Josef, 1855 Schmid Engelbert, 1857 Magold Simon, 1866 Dietrich Simon; Gemeindepfleger waren Schmid Engelbert, Altenrieder Augustin, Trautwein.

Der **1. Bürgermeister** ab 1870 ist Schmid Engelbert, Bihler Otto der Beigeordnete, Altenrieder August der Kassier. Die weitere Reihenfolge ist:

- 1873 Rauch Franz Josef
- 1882 Wolfmüller Zacharias (nun 8 Gemeinderäte)
- 1888 Schegg Ignaz (bisher Gemeindekassier)
- 1894 Dietrich Augustin
- 1910 Zendath, Joseph Heuchele, 2. Bürgermeister
- 1933 Nieberle, Gregor Gayer, 2. Bürgermeister
- 1945 Vöst Mathias 1952 Reisach Florian
- 1966 Rembold Gebhard.

Etwas über die Bevölkerung und besondere Ereignisse

Einwohner

Erpfting zählte schon vor Beginn des 30jährigen Krieges etwa 300 Einwohner; dann rafften Pest und Kriegswirren den größten Teil der Bevölkerung dahin. Nur wenige Familien blieben übrig. Durch Zuwanderung und Einheirat erholten sie sich wieder und hatten um 1700 etwa wieder den alten Stand erreicht.

Bis 1850 war die Einwohnerzahl langsam auf 400 gestiegen, bis 1938 auf 470 Einwohner. Während des Krieges stieg die Bevölkerungszahl um weitere 160 Personen an und 1950 wird eine erste Spitze von 891 Einwohnern erreicht. Der Anstieg währte fort bis auf 1000 Einwohner im Jahr 1955.

Das Dorf selbst hatte an diesem Wachstum wenig Anteil. Die Zahl der Dorfbewohner ist von 430 im Jahre 1930 nun auf 520 angestiegen. Der Hälfte der Gemeindebürger wohnt in den Einöden und Neusiedlungen innerhalb der Gemeindeflur, so im Neubaugebiet an der Landsberger Straße vor den Toren der Stadt, in Friedheim, Andernachhof mit Lechalpe, Mittelstetten und Lager Hamburg (inzwischen aufgelöst). Vom Zuwachs entfallen 32 Prozent auf Heimatvertriebene, Flüchtlinge und die aus den Kriegswirren in der Gemeindeflur Zurückgebliebenen.

Der neue Wirtschaftsplan der Gemeinde weist noch freie Bauflächen für 400 Menschen auf, deren Bebauung nun begonnen hat. Jeder der sich in und um das schöne Erpfting niederlassen wird, wird die Schönheit der Natur erkennen und dort seine dauernde Heimat in Zufriedenheit finden.

In Friedheim ist eine stattliche Fabrik von Herrn Wohlfahrt, Landsberg, entstanden. Aus der Landabgabe von Mittelstetten konnten sich 3 neue Bauern oberhalb Friedheim ansiedeln.

Das Dorf selbst hat seine landwirtschaftliche Struktur beibehalten, während in der Gesamtbevöl-

kerung nur mehr 30 Prozent in der Landwirtschaft tätig sind. Die kleinen Anwesen sind in der Mehrheit. Bei den unterschiedlichen Bodenverhältnissen sind manche auf Nebenerwerb angewiesen.

1939 kam der erste Traktor ins Dorf, 1955 liefen schon 35 Zugmaschinen neben einem Mähdrescher, 15 Lastkraftwagen, 18 Personenwagen und 54 Motorräder. An Zugtieren waren noch 19 Pferde und 84 Zugochsen vorhanden.

Heute gibt es keine Zugpferde mehr, erst recht keine Ochsen und die Personenwagen haben sich vervierfacht.

Am 6. Oktober 1934 gab es in Erpfting große Aufregung. Zu Mittag erschien ein etwas verdächtiger Mann in Windjacke und Streifenhose. In der Gastwirtschaft Zendath verübte er eine Zechprellerei, nahm ein Fahrrad mit und stattete mit erstaunlicher Kaltblütigkeit außerdem einen Besuch in einem anderen Gasthaus ab, wo man ihn sofort als den gesuchten Raubmörder Heimer aus Augsburg erkannte. Er pumpte die Bauern gleich um 10 Mark an, die ihn baten, in der Küche Platz zu nehmen, bis sie das Milchgeld geholt haben. Statt dessen verständigten sie die Polizei, die unter Führung von Oberkommissar Auer sofort in Zivil erschienen war und das Haus umstellte. Die zwei Polizisten überraschten ihn in der Küche mit vorgehaltenen Pistolen und riefen „Heimer, Hände hoch“. Er leistete keinen Widerstand und wurde dann mit Handfesseln nach Landsberg abgeführt. Der Raubmörder wurde am 2. 8. 1935 in Augsburg durch das Fallbeil hingerichtet.

Am 7. 3. 1955 kam Josef Heinrich Seelos von Haus Nr. 34 als 1000. Einwohner der Gemeinde zur Welt und war somit im Kreis an 11. Stelle. Bürgermeister Reisach und der Vorstand der Raiffeisenkasse überreichten als Ehrengabe ein Sparkassenbuch.

Von Erpftinger Söhnen ist im Landsberger Geschichtsblatt von 1905, Seite 52, besonders erwähnt ein P. Georg Huß, geboren 4. 4. 1741 in Erpfting, Eltern: Peter Huß, Hufschmied in Erpfting, Hs.

Nr. 14 und seine Hausfrau Maria. Er trat am 13. 9. 1758 in den Orden der Gesellschaft Jesu ein und wirkte viele Jahre als gelehrter Mann, Professor und Prediger im Jesuitenkolleg von Landsberg. Er



Die obere Dorfstraße im neuen Kleid

starb am 14. 6. 1775 in Landsberg. Er schenkte der Kirche in Erpfting ein gemaltes Bildnis des hl. Aloisius, das noch vorhanden ist.

Aus alter Zeit sind im Urbar von 1695 vermerkt: „Wer sich zu Erpfting will nähren, muß viel flicken und wenig zehren.“

Am 23. Mai 1725 ist ein erschrökhliches Schauerwetter eingefallen, allhie aber Gott sy indiger Dank ohne Schaden abgegangen. Zu Mittelstötten hart gestreift, noch mehr zu Elikoven. Zu Unter-, Oberdießen und Asch in Grund alles zerschlagen . . .

Den 15. July 1725 hat es in der Nacht in unserer Nachbarschaft sonderbar in Bairn gescheuert. Wieder den 18. und 19. dieses Jahres hat es hier schon angefangen Strui zu werfen, doch ohne Schaden abgeloffen.

Am 13. July 1726 ist allhier Vormittag ein Schauer gefallen, Ernte hat er zimmlich verwüestet.

Am 29. Juli 1733 ist ein großer Schauer gefallen, allhier nur kleinen Schaden verursacht; in der Nachbarschaft aber sowohl in Baiern als auch in Schwaben gab es großen Schaden.

Anno 1735 hat im Sommer zweymal der Schauer geschlagen.

Weiter aus der Chronik:

Den 5. October 1830 mittags 11 Uhr brannte das Haus Nro. 39 beim Stanis genannt, nunmehr dem Georg Schretteneger, Zimmermann, gehörig, bis auf den Grund nieder.

Den 22. April 1845, morgens $\frac{1}{2}$ Uhr, verzehrten die Feuerflammen in einer halben Stunde mit unsäglicher Wuth das Haus des Krumpers Hs. Nr. 51 bis auf den Grund. Die voriges Jahr neu angeschaffte Spritze (800,-) that zum ersten Mal treffliche Dienste, die dem Feuerstrom mächtig Einhalt that. Der Pfarrer drang seit seinem Hiersein zur Anschaffung einer solchen Maschine, man wollte nicht daran. Nun endlich ist sie da und reichlich bezahlt.

In der Nacht des 26. August 1845 nach 12 Uhr, brannte das wieder ganz aufgebaute Haus Nro. 51 beim Krumper nochmal ab.

Den 1. Dezember 1852 morgens nach 2 Uhr verzehrte eine gewaltige Feuersbrunst in der Zeit von 2 Stunden 2 Häuser dahier, Hs. Nr. 5 beim Stängeler Bastl genannt, ganz von Holz, und ebenso das Leerhaus daneben Hs. Nr. 6, beim Geiger genannt, ebenfalls alt und von Holz. Ohne die Spritze und das Luibachwasser wäre die ganze Umgebung und beim Ostwind die ganze Reihe vom Feuer verzehrt worden. Zum Glück herrschte Windstille, die dritte Feuersbrunst seit 34 Jahren.

Den 9. November 1867 morgens $\frac{1}{4}$ Uhr, brannte der Marx-Bauernhof Nro. 2 lichterloh, doch konnte viel Mobiliar gerettet werden, weil die Spritzen gute Dienste leisteten. Zum Glück wehte der Nordostwind.

Den 5. Februar 1868 nachts 1 Uhr ertönte Feuer-ruf. Wollenwebers Haus Nro. 10 stand in vollen Flammen. Aus dem hölzernen, strohbedeckten Hause konnte nichts gerettet werden. Sämtliches Vieh verbrannte. Das nächste Haus, Glaserschuser Nro. 11, brannte bald darnach. Wäre Nro. 12, der Schmid, nicht so gut gebaut gewesen, würde für die Kirche große Gefahr entstanden sein. Zu wundern war, daß Nro. 9, Altewirth, stehen blieb, ganz nahe und von Holz gebaut. Wahrscheinlich Brandstiftung von einem hiesigen jungen Zimmermannsgesellen, der sich bei gegenwärtiger Erwerbslosigkeit dadurch Arbeit verschaffte.

Am 4. September 1868, nachts 11 Uhr, stand das Haus Nro. 66 (sog. Schäfer) in vollen Flammen. Alles Mobiliar, darunter auch eine Kuh, verbrannte. Weil aber der Besitzer Jacob Port aus Amberg in schlechtem Rufe steht und über den Werth versichert war, glaubt man Brandstiftung. Weil Südwind wehte, war für die Nachbarn keine Gefahr zu befürchten.



Am 5. August nachmittags von $\frac{1}{2}$ 3 bis 3 Uhr wurde beim Gelberbauer, Johann Nepomuk Hofer Nr. 54, eingebrochen und an Geld und Pretiosen zu 500 Gulden gestohlen. Dieser freche Diebstahl kam nicht an den Tag.

Am 29. September 1875, also am Patroziniumfeste, entstand abends 5 Uhr beim Kuchenhäusl von Hs. Nr. 49 auf unbekannte Weise Feuer, das so rasch um sich griff, daß 3 Kühe verbrannten. Die 2 Pferde und ein Rind wurden gerettet. Da es den Tag hindurch stark geregnet hatte und große Bäume um das Haus standen, konnten die Nachbarhäuser gerettet werden.

Die freiwillige Feuerwehr Erpftings konnte sich hierbei erstmals bewähren. Auch die Feuerspritze von Ellighofen war eingesetzt.

Vom 11. bis 13. November 1875 tobte ein starker Föhnsturm, der in allen Waldungen verheerenden Schaden anrichtete, im Pfarrwald allein 100 Fichten niederwarf, Obstbäume entwurzelte und zahlreiche Dächer abhob.

Von Mitte Januar bis Mitte Februar 1876 stürmte es fast täglich. Große Waldflächen lagen geknickt am Boden und mußten kahlgeschoren werden.

Am 1. Juli 1885 ging über Erpfting und die umliegenden Ortschaften ein Wolkenbruch nieder. Das Wasser lief im wilden Strom das Dorf hinab, wie es seit Menschengedenken nicht mehr der Fall war. Die Brücken über den Bach schwemmten größtenteils fort. Bei Haus Nr. 13 und 14, die unter Wasser standen, mußte sogar das Vieh in Sicherheit gebracht werden.

Am 6. Juni 1891 verheerte der Hagel die Winterfrucht der gesamten Gemeinde. Das Unwetter währte eine volle Stunde, aber dann war es vollbracht. Die grauen und gelben Wolken zogen über Mittelstetten, Denklingen dem Gebirge zu und überzogen den Landstrich mit einem Winterkleid.

Am 1. 9. 1930 brannte es bei Josef Wolfmüller, 1971 bei Reisach neben der Kirche.

Typhus-Epidemie 1800, 1814, 1835 und 1873

Aus den Pfarrarchivalien ist zu entnehmen, daß diese heimtückische Krankheit immer wieder periodisch im Dorf auftrat und jedesmal vielen Menschen Gesundheit und Leben kostete. Die erste Epidemie ergibt sich aus dem Matrikelbuch im November 1592 (Typhus oder Pest) mit 3 Todesfällen an einem Tag, die alle in einem Grab beerdigt wurden. Als der Typhus das letzte Mal 1873 wiederkam, war fast das ganze Dorf verseucht. Im März 1873 erkrankte als erste die Frau beim Schelle, Haus Nr. 33, und am 12. April die Hebamme Gräul. Der Monat April war sehr kalt und naß, so daß das Infektionsgift im Mai schlagartig zum Ausbruch kam und in einer Woche schon 30 Personen darniederlagen. Sämtliche Kranke hatte Dr. Wacker von Landsberg in Behandlung, der täglich ins Dorf kam, oft von früh 10 Uhr bis abends 18 Uhr. Neben den Krankenbesuchen oblag ihm insbesondere die Desinfektion, wobei ihm Pfarrer Hofmann 4 Wochen lang „assistierte“ und oft selbst die Krankenbesuche für den Arzt erledigte. Das Ansehen des Pfarrherrn

Das Nachbardorf Oberigling



und die Achtung vor seiner Person ermöglichten es, daß die Bürger die Anweisungen zur Diätik, zur Verhinderung der Verschleppung und zur Desinfektion genau befolgten, so daß sie schon im Juni sehr eingedämmt war. Im Dezember flammte die Krankheit nochmals auf. Es wurde dem schlechten Trinkwasser die Schuld gegeben und dem Umstande, daß das Odelwasser über die Straße in den Deichel lief. Geschehen ist nichts. Der Pfarrherr hat alle erkrankten Personen im einzelnen aufgezeichnet, einmal zur ärztlichen Kontrolle für späteres Auftreten und weil diese Personen gegen weitere Ansteckung immun waren. Während bei der ersten Epidemie die von Haus Nr. 45 südlich gelegenen Häuser unberührt blieben, fing die Krankheit im Winter oben

Warum keine Eisenbahn?

Daß die Eisenbahn **München - Lindau** die Stadt Landsberg und auch Erpfting nicht unmittelbar berührt, sondern bei Kaufering vorüberzieht, ist schon mehrmals ergründet worden und zieht heute noch falsche Behauptungen nach sich, wie etwa „die Landsberger Bürger hätten sie nicht gewollt“. Für manche mochte es wohl zutreffen.

Es boten sich zwei Gelegenheiten, einmal 1843 beim Bau der Linie Augsburg - Lindau und 1863 beim Projekt München - Lindau. In beiden Fällen erwiesen sich die Bemühungen Landsbergs erfolglos und erst das Jahr 1872 brachte die Nebenverbindung Kaufering - Landsberg.

Landsberg bewarb sich schon 1843 um den Bahnanschluß beim Bau der Strecke **Kaufbeuren - Augsburg**. Die Eisenbahn liebäugelte aber schon längst mit der Linienführung Buchloe - Schwabmünchen. Erpfting ist in der Sache insoweit besonders berührt, als nach dem Projekt des Baumeisters Wolf von Landsberg, das die höchsten Stellen beschäftigte, die Linienführung von Kaufbeuren über die sog. Weinhalde - Obergermaringen - Unterostendorf -

in der Mühle an und zog sich nach unten. Der Pfarrer betrachtet es wie ein Wunder, daß von 82 Kranken nur 6 starben. Viele haben jedoch das Leiden in ihrem Leben weitergetragen und sind früh gestorben. So trat als Folgeerscheinung im November 1874 sehr stark die Lungenentzündung auf, an der 30 Personen bis Mai 1875 das Krankenbett hüteten und 5 Erwachsene und 4 Kinder daran starben.

Gleich darauf folgten im Mai die weißen Blattern unter den Kindern und zum Ende des Monats die bösartige Scharlach, die beinahe alle Kinder ergriff und abermals 5 Kinder starben. Im Winter 1874/75 herrschte dann noch die Mumps unter den Kleinen.

So starben in einem Jahr 32 Personen, eine für Erpfting große Zahl.

Waal verlaufen sollte, weiter über die Höhe von Emmenhausen und Mittelstetten, wobei ein 2—3 Meter tiefer Einschnitt vorgesehen war, im Verlauf des heutigen Fußweges nach Emmenhausen.

Der Bahnhof Erpfting war etwa auf 600 Meter südwestlich des Dorfes geplant. Von dort sollten die Schienen in Richtung Eichkapelle weiterführen, dann den Gemeindewald durchqueren in Richtung Galgenberg bei Landsberg.

Der Landsberger Bahnhof war auf der Anhöhe von Spötting gedacht, wo heute die Strafanstalt steht. Von hier ging es geradewegs nach Hurlach - Lechfeld - Augsburg entlang der heutigen Nebenbahn, jedoch nicht westlich abdrehend über Bobingen, sondern über Haunstetten.

Daß aus diesem segensreichen Plan nichts geworden ist, liegt nicht nur in sachlichen und technischen Dingen begründet, sondern auch in persönlichen Beziehungen. Die Streiter für Buchloe und Schwabmünchen waren zweifellos die stärkeren. Wenn wir heute die Entwicklung der einstigen kleinen Dörfer wie Buchloe, Inningen, Bobingen betrachten, so war

das Jahr 1843 und der Bahnbau die Ursache dazu und unsere Gemeinden sind im alten Stand verblieben. Es fehlte an der Zusammenführung aller Orte und ihrer einflußfähigen Männer an dieser Strecke. Studienrat Rieger erwähnte in seiner Eisenbahngeschichte, daß wohl auch der richtige Landrichter fehlte und schon der vorherige (Bezirksamtmann) wegen seiner allzugroßen Strenge im Formalen von Landsberg zum fluchtartigen Abdanken gezwungen worden sei, was den König scheinbar sichtlich ärgerte.

Landsberg hat den Kampf nicht aufgegeben und noch 1845 Eingabe um Eingabe des Magistrats ab-

gesandt, aber sie waren zu schwach und kaum eine kam an die richtige Adresse. Schon am 13. Juli 1847 stieg die erste Probefahrt auf der Strecke Bobingen—Kaufbeuren. Es darf nicht verkannt werden, daß auch diese Strecke günstige Geländebeziehungen aufwies und auch staatspolitische Momente mitspielten.

Leider haben sich auch die 1863—1870 mit dem Projekt **München—Lindau** erweckten Hoffnungen nicht erfüllt, wo eigentlich für Landsberg noch bessere Chancen angenommen und auch intensivere Arbeit geleistet wurde, da der Plan des Landsbergers von Kühmann zu verdanken war. In dieser

*Dorfstraße
1948 –
vor Ausbau
der Straße
und des
Baches*



Linienführung südlich vom Stoffersberg hätte Erpfting ebenfalls einen Bahnhof in der nördlichen Flur erhalten.

Beinahe wäre Erpfting in letzter Zeit Anlieger eines größeren Bahnhofes geworden, als 1938 die großen Rüstungsbauten in der DAG bei Igling und auf der Gemeindeflur bei Friedheim begannen, wo auch ein großer Güterbahnhof angelegt werden sollte. Dieser Plan griff auf ein früheres Projekt zurück, von **Schongau** her über Friedheim—Landsberg-West—DAG—Igling eine unmittelbare Verbindung nach Buchloe zu erstellen.

Der Bahnkörper war bereits fertig, große Teile der Gemeindeflur umgewühlt und mit Arbeiter- und Ausländerbarackenlagern durchsetzt. Zurückgeblie-

ben sind 1945 die riesigen Steinhalden, die verödeten Dämme, die verschiedenen Notunterkünfte mit den entwurzelten Menschen und sonstige andere Kriegsschäden.

Wer die alten Aufschreibungen liest, kommt unwillkürlich auf die Verhältnisse unserer Zeit zu, wo der Kampf um die Linienführungen für Autobahnen abermals die Gemüter erregt.

Wir erkennen daraus, daß manch Versäumtes nicht mehr nachgeholt werden kann, daß auch manche für unbedeutend erscheinende Entscheidung vielfach erst zu spät erkannt wird und auch heute gar viele Menschen Gelegenheiten nicht erkennen.

So ist also Erpfting ohne Eisenbahn geblieben.

Erpfting im Wiederaufbau

Vor 1939 lebte Erpfting wie andere Gemeinden in Ruhe und Zufriedenheit. Die inneren Geschehnisse drangen nicht über die Gemeindeflur hinaus. Vor dem Zweiten Weltkriege zählt das Dorf 468 Einwohner und stieg während des Krieges um 224 Personen, da allerorts an der Peripherie der Gemarkung Rüstungs- und Kriegseinrichtungen entstanden; in Baracken und Behelfsunterkünften hausten Tausende von Menschen, so oberhalb Friedheim an der Baustelle für einen Güterbahnhof und für die Kiesaufbereitung. Am ehemaligen Militärsportplatz und westlich davon im Wald ließ sich die Märkische Baugesellschaft nieder. Die majestätische Ruhe in den Wäldern ist gewichen. Mitten drinnen entstanden Lager für Kriegsgefangene und ausländische Arbeiter, so das Lager Hamburg in den Langen Teilen und andere in den Stadtwaldteilen; auch im Dorf entstanden solche Notunterkünfte. Beim Andernachhof in der Heide war ein großes Wehrmacht-Ersatzteillager eingerichtet.

Nach 1945 dienten diese Unterkünfte noch als Kriegsgefangenenlager für deutsche Soldaten; andere konnten rechtzeitig abgebrochen werden. Nach

dem Umsturz trieben auch dunkle Elemente ihr Unwesen im Dorf, die mit Besatzungsangehörigen, Ausländern und Rachelüstigen des eigenen Volkes die Einwohner demütigten, Plünderung und Diebstahl offiziell betrieben, Einwohner denunzierten und verhafteten. Der Zustrom von 500 Flüchtlingen und Vertriebenen brachte der Gemeinde eine weitere Belastung. Die Neubürger machten noch nach 15 Jahren mit 323 Personen etwa 32 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

Erst allmählich konnte die wieder eingeführte Selbstverwaltung der Gemeinde mit dem ersten frei gewählten Gemeinderat unter Bürgermeister Vöst in Wirksamkeit treten. In der RM-Zeit konnte zunächst nur das Vorhandene gesichert und verteilt werden. Die Versorgung der Bevölkerung gestaltete sich nicht immer leicht, die Wohnraumbewirtschaftung verursachte viel Kummer.

Die Währungsreform gab auch dem Erpftinger Gemeinderat das Signal, sofort die dringendsten Probleme anzupacken. Nicht weniger als 100 000 RM Gemeindegelder gingen am 21. 6. 1948 verloren!

Der **Ortsbach** als großes Sorgenkind kam zuerst

an die Reihe. Das Wasserwirtschaftsamt Weilheim plante das Projekt. In vorbildlichen Gemeindediensten schufen die Bürger ein neues Bachbett in Wemdingen Natursteinen, verbesserten das Gefälle und das Fassungsvermögen, damit die Wasser nicht mehr Straße und Häuser beschädigen können. Zu dem Gesamtprojekt mit 50 000 DM leisteten der Staat und Bezirksverband 12 000 DM Zuschüsse.

Flurbereinigung

Schon 1951 fand der von der Gemeinde gestellte Antrag auf Neugliederung der Flur Berücksichtigung. Trotz der unvermeidlichen Meinungsverschiedenheit war eine großzügige Bereinigung möglich. Ein neu geschaffenes Wegenetz hat die Flur erst sinnvoll erschlossen. Schon 1954 erfolgte die vorläufige Besitzeinweisung.

Entlang der Hauptwege und des Baches legte die Genossenschaft wertvolle Baumpflanzungen an. Der um die Flur liegende Wald- und Forstgürtel blieb als natürlicher Schutz ungeschmälert erhalten.

Wirtschaftsplan — Wohnungsbau

Um alle Förderungsmaßnahmen in einem wohlgezielten Programm zu koordinieren, beschloß der



1. Gemeindehaus – von 1954

Gemeinderat 1951 einen Wirtschaftsplan, um insbesondere zu verhindern, daß weitere Flüchtlinge abwandern, ein Wohnsiedlungsgebiet und ein Industriegebiet zu schaffen. Die Bemühungen waren von Erfolg, der Industriebetrieb in Friedheim hat die Steuerkraft der Gemeinde merklich verbessert. Das südöstlich am Ort ausgewiesene Neubaugebiet für 60 Wohnungen ermöglichte schöne Eigenheime in wunderbarer Lage. Neben den Gemeindehäusern haben die meisten Baubewerber ihr Werk vollendet. Eine größere Baufläche am Stadtrand von Landsberg stellte der Kreis zur Verfügung. Schon seit 1950 liefen Siedlungsbestrebungen ohne Erfolg. Auch dem Beschluß zum Neubau eines gemeindlichen Fünffamilienwohnhauses gingen große Auseinandersetzungen in Gemeindeversammlung und Gemeinderat voraus, bis alle dem Vorschlag des Landrats beipflichteten. Da die Notstände noch nicht behoben waren, baute die Gemeinde an der Iglinger Straße zwei weitere Häuser mit Staats- und Kreishilfe, um auch die letzten der über 200 Barackenbewohner unterzubringen.

Wasserversorgung

Die älteste Trinkwasserversorgung in der Ortschaft bestand darin, daß durch hölzerne Deichelleitungen das Wasser aus dem Bach bezogen und in die Ställe geleitet wurde. Außerdem bestanden drei gegrabene Pumpbrunnen, die aber kein gutes Wasser lieferten. Diese mangelhaften Einrichtungen verursachten gar oft Krankheiten, Seuchen und schlechten Gesundheitszustand von Menschen und Tieren.

Die Gemeinde baute sodann im 18. Jahrhundert eine Röhrenleitung zu den Quellen auf dem östlichen Abhang am Fußweg nach Mittelstetten. Die Quellen lagen nur 30–60 cm unter der Erdoberfläche und vermengten sich oftmals mit Tag- und Regenwasser. Ansonsten befriedigte diese Anlage lange Jahre, da sie auch keine Betriebskosten verursachte, denn das Wasser lief etwa 500 m im natürlichen Druck zum Dorf. Diese Wasserleitung versorgte 3 Gemeindebrunnen, aus denen die Bauern

das Wasser holten. Erst Jahrzehnte später bauten sich verschiedene Hausbesitzer einen eigenen Anschluß. Nach 1890 wurden die hölzernen Bohrleitungen durch Eisenrohre ersetzt.

1912 schloß sich die Gemeinde mit den Orten Hurlach, Ober- und Unterigling zur Wassergruppe Erpfting als Verein des öffentlichen Rechts zusammen, erwarb die Quellen am Waldrand des Fürsten von der Leyen südlich des Dorfes und das Wasserrecht der aufgelassenen Dorfmuhle. Zur Verbesserung der Druckverhältnisse für die Unterlieger wurde 1935 vom Pumpwerk bis Haus Nr. 35 ein neuer Hauptstrang verlegt und eine weitere Reserve am Stoffersberg erbaut.

Neben der Trinkwasserversorgung im Dorf mußte für den Ortsteil Neuerpfting an der Landsberger Straße eine eigene Anlage errichtet werden, weil der an sich zweckdienlichere Anschluß an die Stadt Landsberg aufgekündigt wurde. Mit der neuen Anlage konnte für die Lechrainkaserne und für Friedheim eine Lösung erreicht werden. Die Kosten betrugen 304 000 DM.

Der plötzliche Bevölkerungszuwachs nach 1946 und der erheblich vermehrte Viehstand führten in den höher gelegenen Teilen von Igling und Hurlach zu vorübergehenden Versorgungsschwierigkeiten, so daß von 1948—1954 hohe Investitionen in der Erpftinger Pumpstation notwendig waren.

Friedhof und Leichenhaus

Der christliche Gottesacker lag seit alters her um die Dorfkirche. Durch die Erweiterung der Pfarrkirche im Jahre 1821 war der Kirchhof beträchtlich kleiner geworden und bald darauf zeigte sich das dringende Bedürfnis zu einer Erweiterung. Erst 1858 auf bezirksamtliches Drängen kam es dann so weit. Pfarrer und Gemeinde einigten sich auf einen Grundtausch, der nach langen Verzögerungen und vielen Umständlichkeiten dann 1860 genehmigt wurde. Der Pfarrer ließ 10 Dz. vom Pfarrgarten am Stadl ab und erhielt dafür eine Parzelle des Gernackers von der Gemeinde. Die Gemeinde ließ die

neue Kirchhofmauer errichten; damals war schon der Abbruch des Pfarrstadels in Erwägung gezogen. Es unterblieb, weil sonst auch diese Friedhofsmauer aufzubauen gewesen wäre.

Der 1952 gewählte Gemeinderat unter Bürgermeister Reisach mußte nun auch die Friedhoffrage anpacken. Durch die Flurbereinigung konnte ein großer Platz nördlich der Kirche bis zur Bronner Straße bereitgestellt werden. Pfarrer Kuisle unterstützte durch einen Tausch den Abbruch des großen



Leichenhaus – 1953 erbaut – Pfarrstadel abgebrochen

Pfarrstadels, den die Gemeinde in Schararbeit ausführte. An dessen Stelle erbaute Baumeister Altenrieder 1952/53 das Leichenhaus mit einem Nebengebäude für den Pfarrhof. Der Friedhof erfuhr eine Umgestaltung, wobei auch die alten schmiedeeisernen und hölzernen Kreuze wieder zur Geltung kommen sollten. Die neuen Grabanlagen umgibt eine saubere Mauer. Die Gesamtkosten betrugen 25 000 DM.

Neben den Straßen, denen ein eigener Abschnitt gewidmet ist, folgen besonders in den Jahren 1958 bis 1970, zuletzt unter Bürgermeister Rembold, mit Unterstützung des Kreises noch wesentliche Projekte, so die Umgestaltung eines Gemeindehauses für die Verwaltung, der Neubau der Schule für vier

Klassen mit Turnhalle 1964/65 mit 1,2 Millionen DM, der Grunderwerb für einen Sportplatz, der Neubau eines Feuerhauses an der ehemaligen Schule, die Innen- und Außenrenovierung der Kirche, die erst 1967 beendet werden konnte, und der Eichkapelle, die Beseitigung der letzten Baracken, der Abwasserkanal für Neuerpfting 1966—1967 mit 83 Hausanschlüssen.

In der großen Gemarkungsfläche von 1482 ha waren laufend die Wirtschaftswege instandzusetzen. Der Eichholzweg wurde 1963 mit 115 000 DM ausgebaut. Für die bis 1970 auf 1571 Einwohner angestiegene Gemeinde mit 300 Haushaltungen und 265 Gebäuden, davon noch 65 landwirtschaftliche Betriebe, wovon mehr als die Hälfte im Neben-



*Das 1971 erbaute
Feuerhaus an der
ehem. Schule*



Wache der Ritter-von-Leeb-Kaserne



*Ritter-von-Leeb-Kaserne
Eingang zum Kasino*

erwerb geführt werden, waren in allen Bereichen erhebliche Anschaffungen notwendig. Von den 10 Gewerbebetrieben sind die größten und steuerstärksten die Firma Isotex-Wohlfahrt in Friedheim und die Firma Luftfahrtgerätebau Dittel in Neuerpfting. Die längst notwendige Renovierung des Pfarrhofes ist noch nicht gelungen, da über dessen Verwendung noch keine Einigung mit dem Ordinariat erzielt wurde. Erfreulicherweise konnte im Pfarrgarten 1971/72 ein vorbildlicher Spielplatz eingerichtet und ein Platz für einen Kindergarten reserviert werden.

Gemeinderat von 1966 bis 1972

1. Bürgermeister Rembold Gebhard
 2. Bürgermeister Mayr Alois
- Gemeinderäte: Altenrieder Rudolf
Haltenberger Karl
Wagner Franz
Nieberle Eugen
Frei Kornelius
Bauer Andreas jun.
Kuska Karl
Reisach Erhard
Wirth Willi.

Die Gemeinde hat jedenfalls in den letzten 20 Jahren und verstärkt in der letzten Periode Enormes geleistet, so daß sie auch durch ihre Erfolge am Ortsverschönerungswettbewerb als Mustergemeinde bezeichnet werden kann. Mit dem 1. 7. 1972 hat sich die Gemeinde Ellighofen freiwillig der politischen Gemeinde angeschlossen. Es ist zu hoffen, daß noch weitere folgen und daß die Gemeinde auch in der Zukunft erhalten bleibt zum Wohle ihrer Bürger.



Leichenhaus

Alte und neue Straßen

„Die Straße ist Anfang, ist Beginn!
Sie ist Gedanke, Begriff und Sinn!
Die Straße ist Ursprung, trüchtige Saat!
ist erster Stein gewaltiger Tat.“

Dieser sinnvolle Vers paßt sehr wohl zur Gemeinde Erpfting, denn sie war die erste, die dem Kreisstraßenbauprogramm des Verfassers näher trat. Sie war auch die erste, die einen Fußweg zur Kreisstadt schuf.

Seit Urzeiten sind Weg und Steg unzertrennlich

mit den menschlichen Siedlungen verbunden. Neben der Hütte und dem Acker legten die, die unser Land besiedelten, mit als erstes den Weg zur Nachbarsippe, zur Wasserstelle, zum Sammelplatz oder Thing und zum Austausch der Güter an. Schon in der vorrömischen Zeit führten Handelswege durch unsere Heimat; es waren die Straßen der Likatier, hauptsächlich von Süden nach Norden. Die eigentliche Geschichte der Straße beginnt mit den kunstmäßig hergestellten Römerstraßen. Die Straße war für die Römer die Grundlage jeder Kolonisations-

*Der 1971 angelegte
Dorfplatz*



tätigkeit und der militärischen Besetzung. Mit den Straßen schafften sie auch für Handel und Gewerbe ein Werk, das viele Jahrhunderte überdauerte.

Die älteste Römerstraße in Bayern, die Via Claudia Augusta, im Jahre 46 u. 47 n. Chr. von Kaiser Claudius ausgebaut, zieht ostwärts unseres Dorfes von Nord nach Süd in der Richtung des heutigen „Sträßleins“ Igling - Mittelstetten. Der 6—8 Meter breite Kiesdamm war an verschiedenen Stellen der Flur einwandfrei festgestellt. Nach der Völkerwanderung und germanischen Landnahme vom 5. Jahrhundert ab blieb diese Straße weiter in Benützung.

Um das Jahr 1000 n. Chr. kam die alte Salzstraße bei Kaufering über den Lech ins Oberschwäbische, berührte auch Erpfting und ging an den Fuchstalgemeinden vorbei weiter nach Süden. Als Heinrich der Löwe 1158 die Straße und den Brückenübergang lechaufwärts nach Phetine verlegte, errichtete er zum Schutze seiner Salzstraße eine großangelegte Befestigung „Landespurch“. Das war zugleich der Geburtstag der Stadt Landsberg. Schon 1276 ist eine geregelte Postverbindung entlang der einstigen Römerstraße Augsburg - Füssen und ein reger Wagenverkehr von den Niederlanden bis Italien nachgewiesen. Eine Fahrt von Augsburg bis Venedig dauerte etwa sechs Wochen. Während der langen Zeitepoche sind viele wertvolle Ladungen und mancher wichtige Kurier an Erpfting vorbeigezogen, bis nach 1805 diese alte Poststraße wegen ihres schlechten Zustandes aufgelassen und die neue Reichsstraße über Klosterlechfeld - Spötting - Friedheim - Hohenwart ausgebaut wurde.

Wie die übrigen Ortschaften an dem „Sträßle“, lag nun auch Erpfting im letzten Jahrhundert abseits des Verkehrs. So lag es auch nahe, wieder eine zeitgemäße Verbindung zu dieser Hauptstraße und zur Kreisstadt zu erhalten. Außerdem sollte über Erpfting - Ellighofen eine neue Verbindungsstraße von überörtlicher Verkehrsbedeutung ins umkämpfte Fuchstal errichtet werden. Schnell entschlossen sich die Bürger in einer Versammlung im

Oktober 1951 zum sofortigen Baubeginn. Ihr Hauptanliegen galt zunächst der Ortsdurchfahrt, die im fürchterlichen Zustand dalag. Der Gemeinde wurde vom Landratsamt die günstige Gelegenheit als Notstandsprogramm geboten und als 1952 die staatlichen Mittel wie versprochen zufließen, da konnte auch der Ausbau bis zur Stadtgrenze mit einer guten Teertränkdecke durchgesetzt werden. Schließlich kamen die Bürger im Laufe der Arbeiten auf den Geschmack und erwirkten auch noch den Ausbau verschiedener anderer Ortsstraßen. Der Staat gab zu den Gesamtkosten mit 126 000 DM einen Finanzausgleichszuschuß von 20 000 DM, eine Grundförderung von 18 000 DM und ein verbilligtes Darlehen aus der verstärkten Förderung mit 21 000 DM. Trotz aller Mühen und Opfer erkannte jeder Bürger den Wert dieser Leistung und baute 1954 in Richtung Mittelstetten - Ellighofen mit 128 000 DM Aufwand weiter. Das Gemeindefest 1955 galt auch dem Straßenbauabschluß.

1964 folgte der Ausbau der Straße mit 6 m Asphaltdecke von Erpfting nach Norden zur B 12 entlang der einstigen Römerstraße mit 325 000 DM bei 70 Prozent Zuschüssen. Diese Nord-Süd-Verbindung ist ab 1972 zur Kreisstraße aufgestuft.

1966 ging der Straßenbau von neuem los, in 3 Abschnitten wurde bis 1969 eine völlig neue, panzerfeste Verbindungsstraße von Landsberg nach Erpfting mit Umgebung gebaut. Zu den Gesamtkosten von 506 000 DM leistete das Verteidigungsministerium einen Anteil von 91 Prozent. Allein die Straßenbauten beweisen die Leistungskraft der Gemeinde.

1969 sind alle Erschließungsstraßen in Neu-Erpfting asphaltiert und mit Gehsteigen versehen worden. Noch offen ist die Verbindung nach Bronnen.

Flurnamensammlung

Sammler: Bernhard Müller-Hahl, Erpfting
 Ort und Jahr der Bearbeitung: Erpfting 1952—1958
 Lagebezeichnung: NO (Nordost), SO, SW, NW
 (angenommener Mittelpunkt Ort-Kirche)

Heutiger Name nebst mundartl. Form (andere Form)	Lage	Bemerkung: Geländeformen, Bodenbeschaffenheiten, Größe, Denkmäler, Bodenfunde, Geschichtliches, Sagen, Volkstümliche Deutung der Namen
Alte Härtle	N	im guten Feld an der Grenze Oberigling—Holzhausen
Alte Teile	NO	Rodung östlich der Eichkapelle, aus der früheren Gemeindegrundverteilung, die Aufteilungen zählen jeweils 40—60 Parzellen.
Angeracker	SO	große schöne Fläche ostwärts Mittelstetten
Angergärten	N	nahe des Dorfes, früher die eingezäunten Weiden, Wiesen
Angerl	S	die Anger waren die eingefriedeten Grasplätze am Dorf zum Abmähen und Weiden
Bachacker	N	Lehen, Hofmark Waal
Bachfeld	N	alter Gewannenname oder unteres Feld beiderseits der Iglinger Straße und Bach
Bachteile	N	schlechte Wiesen im Norden am Luibach nach Bachhertle, hinter dem Dorf
Baumwollen (Bauwoll)	N	gegen Igling, guter Boden; Wiesen und Äcker guter Bonität. Im Norden und Osten der Honsolger Waldleite Gemeindeteile und westlich der Römerstraße. Baumwollen hat nichts mit Baumwolle zu tun, sondern bezeichnet das filzige Gras der einstigen Waldrodung am Fußweg zur Sinkelmühle. Baumwollholz an Grenze nach Holzhausen, anschließend Baumwollenwiesen und im Osten Baumwollenäcker.
Bäumleacker	NW	Mittelgut
Bergäcker	NW	gutes Feld im Norden an der Honsolgerleite (Bergjuchet, Bergviertel).
Bointacker	O	schlecht, gehört als abgeschlossenes Grundstück der Gemeinschaft für nichtbekannte Sonderzwecke, war daher nicht zur Benutzung frei, gegenüber der Post.
Brachfeld	N	Hinweis auf die alte Dreifelderwirtschaft, wo die Flur in Abteilungen eingeteilt war (Sommer-, Winter-Brachfeld) und jeder die Anbauregeln genau einhalten mußte.

Heutiger Name nebst mundartl. Form (andere Form)	Lage	Bemerkung: Geländeformen, Bodenbeschaffenheiten, Größe, Denkmäler, Bodenfunde, Geschichtliches, Sagen, Volkstümliche Deutung der Namen
Buch	W	Waldteil, einst Buchenwald
Breiten	NW	großer Br.-Acker im Norden, westlich des Baches, Grundstücke des Urmeierhofs des Führers der Familie oder Sippe.
Buck	S	kleine Anhöhe
Bu(e)rgangerl	W	am Bronner Berg, dem Fürst von Waal gehörig, Burg bezeichnet ursprünglich jede Anlage zum Bergen, also auch die vorgeschichtlichen Erdwälle, später die bewohnten Befestigungen.
Deegermoos	NW	vom Mühlweg in Richtung Holzhausen, Wiesen im nordwestlichen Flurteil, von Teegel, lehmiger Untergrund.
Egelsee	W	im Westen in der Straßengabel zwischen Honsolger und Bronner Steig, eine Senke einst ein größerer Weiher, heute noch im Volksmund überliefert. Der See ahd. seo = ist ursprünglich jedes stehende Gewässer, Egel = stark besetzt mit dem Roßegel.
Eggart	W	Kirchengrundstücke (Ehegart) = einst Ödland, Brachland, geht von der Gesamtflur als Sondergrund ab und gehörte früher nicht zum aufteilbaren Besitz.
Eichholzteil	O	neue und alte Teile, schlechte Wiesen und Äcker, östlich des Dorfes und südlich an der Straße nach Landsberg bei der Eichkapelle — der Eichholzweg führt bis an die Post heran. — Rodungen. — Bei der Maria-Eich-Kapelle, früher Eichwald gewesen, schlechter Boden (kiesig).
Eichholzäcker	O	vom Ortsrand bei der Post und der Landsberger Straße nach Süden.
Eichholzspitz	SO	am Süden der Eichholzteile, die Spitze auf dem Weg nach Friedheim zulaufend.
b. d. Eichkapelle	NO	an der Straße nach Landsberg
Eichbrunnen		
Ellighöferfeld		Acker im Süden an der Straße
Erdäpfelteile	SO	südöstlich des Dorfes am Hang vor dem Waaler Wald (aus Gemeindteilen) und nördlich am Iglinger Weg — noch weiter nördlich die Erdäcker.
Fahrmannsacker	S	kiesig, im Süden an der Mittelstetter Straße, vielleicht früher Fahren oder Fahrmach = besonders starker Farnkrautbestand.
Florisacker	N	Wiese am Weg nach Norden beim Luibach, alter Hausname.

Heutiger Name nebst mundartl. Form (andere Form)	Lage	Bemerkung: Geländeformen, Bodenbeschaffenheiten, Größe, Denkmäler, Bodenfunde, Geschichtliches, Sagen, Volkstümliche Deutung der Namen
Franzosenteile	NO	Wiesen und Wald, magerer Boden, im Nordosten der Flur an den Stadtwald (Gemeindegrenze) angrenzend.
Friedheimer Flur	O	aufgeteilt in ober — W und unteres — S — Feld. Spätere Namensbildung, da die Siedlung erst 1835 entstand.
Franzosenacker		dort schlugen die Franzosen ein Lager auf im Krieg = Husarenacker.
Fuchsberg	S	Waldung mit Kiesgrube, zu Mittelstetten gehörig, vom Dorf abgelegen, an der Ellighofer Grenze. Wald anschließend an Widdumsberg, tatsächlich von den vielen Fuchsbauten.
Galgenhalde	O	Gemeindewaldung an der Landsberger Grenze, heute noch Galgenweg, heute Sportplatz (obere Galgenhalde), untere Galgenhalde, steht heute die Landsberger Siedlung (Bauer), dort wurden im 1. Weltkrieg noch Schützengräben ausgegraben.
Gehrenäcker	N	nördlich des Dorfes an der Straße nach Igling magerer Boden, gere = Speer = keilförmig und spitzzulaufend zur Straße.
Gemeindewald	O	ca. 125 Tagwerk, Rest der ausgedehnten Waldallmende in der nordöstlichen Flur und teils östlich bei Friedheim.
Ger(e)n	O	schlechte Wiesen im Wald nach Friedheim
Grasgarten	W	gute Böden am Haus, erstes Gewanne hinter der Dorfstraße.
Großer Acker	S	nördliches Gewanne v. Flur Mittelstetten
Gutes Feld	N	ertragreiche Äcker im Norden zwischen Straße nach Stadtwaldhof — mit einer guten und rauhen Seite — Weg westlich vom Bach; die Fruchtbarkeit ist geologisch begründet, das Tertiär (Sand) ist hier besser aufgeschlossen und der Boden von den begleitenden Höhenzügen von dem abgeschwemmten Löß stärker überzogen worden.
Halden	SW	früher Kirchengrund — die nach Osten fallenden Grundstücke zwischen Höhenrücken und Dorf, ahd. hard = geneigt.
Haldenacker	S	schlechte Böden, im S westlich der Straße nach Ellighofen, starke Geröllagerung an der Halde, auch Wald, Boden mittelmäßig.
Halb Jauchet	N	Acker in der nördlichen Flur, guter Bonität in Richtung Mariahof. Ein Hinweis auf die alten Feldmaße, ein Tagwerk, Jauchert ist die Fläche, die mit einem Joch (Gespann) gepflügt oder von einem Mann gemäht werden kann.

Heutiger Name nebst mundartl. Form (andere Form)	Lage	Bemerkung: Geländeformen, Bodenbeschaffenheiten, Größe, Denkmäler, Bodenfunde, Geschichtliches, Sagen, Volkstümliche Deutung der Namen
Härtleteile neue obere untere	N	schlechte Äcker im Norden in Richtung Buchloer Straße am Bach gegenüber den Eichengruppen. An Grenze nach Oberigling, Wiesen, einst Wald und Weide der äußeren Allmende, Hardt = Hort. Bei Stoffersberg an der Iglinger Straße.
Härtle	N	Waldrodung an der Nordgrenze der Gemeindeflur westlich von der alten Römerstraße nach Igling (alte Härtle = erste Urbarmachung) Härtleteile (Aufgeteilte)
Hartljauchert	NW	Äcker
Hartmahd	O	schlechte Wiesen im Osten zwischen den Waldteilen an der Landsberger Straße, einst Wald, großes Gewanne, einst mit lichtem Laubwald bestandenes Weideland, Allmende im äußeren Gürtel — gegen Friedheim schwacher Boden.
Hausäcker		allgemeine Bezeichnung
Heiligenwald	W	Kirchenbesitz
Heuweg	O	Wiesen, ortsnahe des Dorfes zwischen Landsberger Straße und nördlichem Weg, Heuwegteile, Gemeindegrund bis Kiesgrube.
Hinter den Ängern	N	mittlere Äcker am nördlichen Dorfrand, 2. Gewanne hinter den Häusern
Hinteres Moos	W	Wiesen und Wald an der Grenze gegen Bronnen — nasser Grund.
Hinterwirtsstall	S	mittelmäßiger Boden, nach der Lage benannter Acker
Hirtenmahd(er)	NO	Wiesen magerer Beschaffenheit an der Straße beim Stadtwaldhof im unteren Feld, schlechtes Wiesenland, früher Schafweide — Allmende, gehörte zum Naturaleinkommen des Hirten.
Höll	W	guter Grund, etwas naß, Mulde im Baumwollenholz.
Honsolger Steig	W	Honsolgerwegäcker, guter Bonität in der westlichen Flur, gegen den westlichen Höhenzug zulaufend, mhd. Steige = ansteigender Weg.
Husarenacker	NO	im guten Feld, s. Ortsgeschichte
Huppel	SW	kleinerer steiniger Buckel in der Flur mit Gras bewachsen
Jesuitenholz	NW	an Gemarkungsgrenze Oberigling, zur Heilig-Kreuz-Kirche nach Landsberg, heute zu Schloß Igling gehörig.
Iglinger Wald	SW	Pl. Nr. 1294—1302 schöner Waldbestand auf der Anhöhe, dem Schloß Igling gehörig.
Iglsacker	NW	hinter dem Dorf nordwestlich im mittleren Gewanne (Gewinn).
Kapellenteile (Kappltoal)	Ost	Wiesen, Kiesböden nördlich der Eichkapelle
Katzenschinderin-Wiesen	O	an der Stadtgrenze — Ecke Friedheim — Wasenplatz der Vorstadt.

Heutiger Name nebst mundartl. Form (andere Form)	Lage	Bemerkung: Geländeformen, Bodenbeschaffenheiten, Größe, Denkmäler, Bodenfunde, Geschichtliches, Sagen, Volkstümliche Deutung der Namen
Katzenwedel	NW	Äcker hinter dem Dorf nordwestlich, daneben läuft das Zinnwegle, schlechte Bonität, feucht, Zinnkraut u. a., wird Katzenwedel genannt. Auch eine Bezeichnung für schlechtes Feld.
Kegelacker	W	schlechte Äcker und Wiesen
Kiesgrubteile	O	Äcker und Wiesen bei der gemeindlichen Kiesgrube an der Landsberger Straße östlich der Kapelle.
Kirchberg = Kirchbühl	W	schließt südlich vom Mühlweg auf der westlichen Anhöhe an das gute Feld an, auf dem vor Erbauung der gotischen Kirche im Dorf um 1470 die Kirche gestanden haben soll (Salbuch der Pfarrkirche von 1574), guter Ackerboden.
Kohlstatt	Ost.	O der Kapelle an der Landsberger Straße, mittlere Wiesen, bes. Waldteil im Gemeindeholz, der dem Schmied vor 300—400 Jahren zur Eigenbrennung der Holzkohlen zugewiesen war. Die Erpftinger Schmiede ist wie die Mühle eines der alten Gewerbe und gehört als Ehehaft der Allgemeinheit. Die Schmitten ist heute noch Gemeindeseigentum.
Kopphofenwäldle	NO	an der Gemarkungsgrenze gegen Landsberg — aufgeteilter Bauernwaldbesitz, kiesiger Boden, Koppfen sind im Bayerischen zwergartig oder buschig gewachsene Föhren und Fichten, heute der Stadt Landsberg gehörig.
Krautgarten	SO	in der Nothgasse, bessere Wiesen in der südöstlichen Flur, auch Krautgärten genannt in der Dornstetten.
Krautgartenteile	W	gute Wiesen im Westen gleich hinter dem Dorf gegen die Anhöhe.
Krautgarten ober der Mühle	S	Gemeindeteile
Krautgarten am Egelsee	W	an der Froschlache im kl. Mühlwinkel
Krautgarten	O	südl. der Eichholzäcker, Gemeindegrundaufteilung in 48—52 gleiche Parzellen, 6 Teile sind doppelt bis dreifach groß (Bauern)
beim Kreuz	N	Acker nördlich des Dorfes — Wegkreuz am Ortsausgang, Bachkreuz, Reichenkreuz entlang der Honsolger Steig Landsberger Kreuz — an Wald und Straße zur Stadt, erst um 1900 entstanden durch den Gelöbnis von Bauer Hs. Nr. 5
Kreuzelacker	W	der Kirche Erpfting gehörig, W an der Honsolger Steig
Kreitacker		Lage nicht mehr bekannt
Lachenwiese	NW	guter Grasboden in Dorfnähe nordwestlich, lehmiger, wasserhaltiger Boden, wo sich einst das Flurwasser sammelte.
Landsberger Feld	O	östlich zwischen Wald an der Verbindungsstraße nach Landsberg zum Stadtwaldhof

Heutiger Name nebst mundartl. Form (andere Form)	Lage	Bemerkung: Geländeformen, Bodenbeschaffenheiten, Größe, Denkmäler, Bodenfunde, Geschichtliches, Sagen, Volkstümliche Deutung der Namen
Lange Teile (Langer Toal)	O	Wiese schlecht — Wald gegen die Flur nach Landsberg, schlechte Böden, schmale Waldstreifen beiderseits der Straße nach Landsberg, einst Gemeindeland, jetziges Lager Hamburg.
Lange Mad (Mahd)	So	Wiese bei Friedheim
Laich	N	schmale Teile westlich der Straße in gutem Feld nach Oberigling, Loach = sprachliche Umbildung für Loh, einst Waldlichtung mit gutem Graswuchs, etwas tiefer gelegen und feucht.
Langawandäcker	N	nördlich des Dorfes, magere Äcker (mhd. anwanden = angrenzen)
Lechfeldwiesen	O	im südöstlichen Flurteil beiderseits der Bundesstraße und Bahnlinie nach Schongau, einst Viehweiden — Allmende — größere Flächen.
Lechwiesen	SO	kiesige Auteile am Lech auf der letzten Moränenterrasse, heute beim Geiger
Lehmgrube	NW	Acker im Norden unterhalb der Honsolger Leite, einst ausgebeutet zum Lehmschlag; die Lehmziegel wurden luftgetrocknet verwendet oder der Lehm als Bindemittel für die alten Holzfachbauten, Zwischenfelder mit Weiden und Lehm.
Leichenacker (Loachenacker)	NW	mittlere Wiesen am Nordrand der Flur am Weg zum Stoffersberg, guter Ackerboden
Leiten	W	die verschiedenen Teile des westlichen Höhenrückens — mhd. lite —
Lochteile = Lohteile	NO	östlich und südlich vom Ort und südlich der Landsberger Straße Waldrodungen, etwas abgelegen
Lohwiesen	SO	schlechter Grund im Südosten hinter dem Wald nach Friedheim, äußerer Waldgürtel mit lichtem Bestand — ahd. — lat. lucus = Lichtung
Luibach (Loibach)		entspringt im Süden der Ortschaft und läuft genau nach Norden, bis er im Nassenwang südlich Hurlach versickert. Ein sehr altes Wort, verwandt mit Liubisa , Loisach , Leubes .
Maxenödacker	N	nördlich und westlich vom Luibach gelegen, magere Wiesen, aus Hausnamen Nr. 2 und 3
Mesmerwies	W	Gemeindeland zur Entlohnung des Kirchendieners, an der Bronner Grenze
Mesner Lechfeld	O	der Hofmark Waal, alter Name von 1600, heute nicht mehr bekannt, vermutlich ein Grundstück der Mesner, das später der Kirche vermacht wurde.
Mittelstetter Halde	S	hinter dem Gut — ansteigende Wiesen
Mittelstetterwiese		mittlerer Güte, westlich der Straße nach Ellighofen

Heutiger Name nebst mundartl. Form (andere Form)	Lage	Bemerkung: Geländeformen, Bodenbeschaffenheiten, Größe, Denkmäler, Bodenfunde, Geschichtliches, Sagen, Volkstümliche Deutung der Namen
Moos	W	Moos = Moor ahd. Muor = sumpfig, Moos = mit Pflanzen bewachsen, unteres Moos am Honsolger Weg — schlechte Wiesen, hinteres Moos an der Flurgrenze nach Bronnen — Waldteile und schlechte Wiesen.
Mooswiesen	W	schlechte Bonität am Weg nach Bronnen westlich des Dorfes.
Mösle	NW	gute Wiesen — Nordwestlich an Südspitze des Honsolger Waldes
Mühlacker	S	Hofmark Waal — Das Mühlfeld als einzelnes oder besonderes Gewanne bei der Mühle oder vom Müller bebaut, hier ist beides anzunehmen.
Mühlweg	N	Wiesen und Äcker im Norden, mittlerer Bonität, vermutlich der Mühlweg von der Sinkelmühle bis Landsberg. Die Mühle gehörte zu den sogenannten Ehehaften = Sonderrechten, die nicht an der Person, sondern an dem Ort des Gebietes haften. mhd. ewe = das Gesetz oder Rechtsgebiet.
Mühlwinkel	S	gute Wiesen beim Quellgebiet südwestlich vom Dorf und oberhalb der ehemaligen Mühle, von Westen durch den Hang geschützt.
Müllers Erdacker	N	nördlich an der Straße nach Igling, mittlerer Güte, einst zur Mühle gehörig.
Neubruich	SO	südlich des Weges von Mittelstetten zur Sägmühle, Neukultivierung des Gutes, durch Rodungen gewonnenes Pflugland.
Obere Au	SO	südlicher Zipfel der Gemarkung am Lech.
Oberes Feld	S	Südlich vom Dorf, teilweise guter Boden, stellenweise feucht.
Obere Halde	S	Wiesenland von Mittelstetten an der Ellighofer Grenze.
Oberes Moos	S	Senke mit Bachlauf zwischen zwei Höhenrücken.
Oberer Stadtwald	SO	Ostgrenze zum Lech
Oberwiese		einst den Maltesern in Landsberg gehörig
Ödenacker	W	Ödungen waren Gründe, die man ohne Pacht gewisse Jahre benützen konnte; gute Wiesen an der Honsolgersteig — Westen, Waldblöße.
Pachtacker	NW	verhältnismäßig gute Böden am Weg zum Stoffersberg.
Pfarrholz	SO	Kirchlicher Grundbesitz.
Pflugmacherwiese	SO	einst den Maltesern in Landsberg gehörig.
Point	N	Wiese hinterm Dorf nördlich — umfriedetes Sonderland.
Rauhe Seite	N	ostwärts anschließend an die Baumwollenäcker, Gewannebezeichnung für schmale Teile ost-west-verlaufend vom Dorf bis zur Laich; mhd. rouch = unebenes, mit niederem Gewächs bewachsenes Gelände.

Heutiger Name nebst mundartl. Form (andere Form)	Lage	Bemerkung: Geländeformen, Bodenbeschaffenheiten, Größe, Denkmäler, Bodenfunde, Geschichtliches, Sagen, Volkstümliche Deutung der Namen
Reichenacker	NW	schlecht in der nördlichen Flur am Weg zum Stadtwaldhof.
Reichenteile (Reiche Teile)	N	magere Wiesen am Waldrand südwestlich Stadtwald, Gemeindegrundaufteilung neue und alte.
Reitenacker	S	im südöstlichen Feld zwischen Mittelstetter Straße und Spitzacker, spätere Rodung, rinti = ahd. roden, bairisch entrundet zu Reit.
Roßstallacker	SO	heutiges Siedlungsgelände; vor der Kiesgrube, schlechter Boden.
Saulacker	NO	mittlerer Güte in der nordöstlichen Gemarkung
Sechser	SO	Wiese im Osten an der Straße nach Friedheim zwischen Wald, unterhalb der Lechterrasse, ca. 6 Tagwerk große Stücke, später weiter aufgeteilt.
Siechenwiese	O	zur Leprosenstiftung Landsberg (Pestzeit).
Schindhüttenteile	SO	Magere Wiesen in der südöstlichen Flur vor dem Wald zur Mittelstetter Säge, Gemeindegrundaufteilung, ehemals bei der Schindhütte mit dem Wasenplatz. Dort wurden verendete Tiere vergraben. Wiesen, zum Teil Acker, schwacher, kiesiger Boden.
Schlangenacker	W	südlich der Honsolgersteig, in früheren Zeiten hatten die Schnitter gerade zu tun, um die Arbeit zu verrichten (viele Kreuzottern).
Schönwegacker		der Kirche gehörig, heute nicht mehr bekannt.
Schrägwegacker	N	schlecht, nördlich des Dorfes, aber auch südlich an der Mittelstetter Straße, obere und untere Zeile.
Schröweg	O	mittlerer Acker nördlich der Eichkapelle, teilweise schon in Acker umgewandelt = v. Schräg die Gehren.
Schullehreracker	N	mittel — Besoldungsgrundstücke des Lehrers, der sie einst selbst bewirtschaftete; nördlich der Kiesgrube.
Spitalwald	W	ca. 2 Tagwerk vom Gogglholz, gehört heute der Stadt Landsberg.
Spitzteile		schlechte Wiesen südöstlich
Spitzäcker	O	an dem schräg der Flur nach Südosten fortlaufende Weg, Spitzjauchert der Kirche, vom Dorf Richtung Lechfeld.
Spritzviertel	S	gegen Mittelstetten, links, mittelmäßiger Bonität
Stadtwaldteile	N	verteilte Stadtwaldteile — Grundverteilung der Stadt Landsberg.
Stanasaacker		östlich des Dorfes, vom Hausnamen.
Starnlochacker		Starnloch, schlechte Bonität, südlich am Weg nach Ellighofen.
Starenlochteile	SO	mäßiger Boden, kleine Wiesenteile östlich im Wald — Weg nach Friedheim, abgelegene Rodungsteile; nach Osten anschließendes Starenlochholz in Richtung Säge.
Steinacker	SO	Acker zu stainensteten — Urk. v. 1353 — Oberbayer. Archiv 1895 S. 290, liegt in der Niederterrasse, in Urzeiten vom Lech überströmt und mit Geröllsteinen aufgefüllt.

Heutiger Name nebst mundartl. Form (andere Form)	Lage	Bemerkung: Geländeformen, Bodenbeschaffenheiten, Größe, Denkmäler, Bodenfunde, Geschichtliches, Sagen, Volkstümliche Deutung der Namen
Stiegelacker	SO	Kiesboden am Dorfrand — östlich bei Straßenkreuzung — gegenüber Gasthaus Post. Hier bestand das Recht zum Übersteigen des Zaunes oder Überqueren, es bestand bis zur Flurbereinigung 1952 ein Fußweg.
Stofferweg	NW	Acker — gut, nördlich des Dorfes am Weg zum Marienhof — Stoffersberg.
Sträbleacker	S	mittlere Äcker an der Ellighofer Straße.
Straßacker	SO	untere Straßäcker an der Ellighofer Straße nahe dem Dorf, die oberen Straßäcker gegen Mittelstetten zu; großes Gewanne bezieht sich auf die römischen und frühmittelalterlichen Heerstraßen, spätere Rottstraße von Füssen bis Augsburg.
Tännerleacker	SO	magerer Boden am Waldrand.
Trägermoos	NW	Wiesen am Grenzeck Igling - Holzhausen, identisch mit Deegermoos.
Tränkweise	N	östlich des Luibaches bei den Eichen, von gutem Ertrag.
Unteres Feld	N	Bachfeld, alte Gewanneeinteilung.
Viehweiden	O	östlich vom Dorf, schlechte Äcker und nördlich der Straße nach Landsberg, an den Wald angrenzend, der äußere Gürtel der Allmende, der lange als Gemeinschaftsweide diente und heute noch von einzelnen Besitzern nach der Ernte entsprechend benützt wird. Die unteren Viehweiden liegen noch weiter entfernt als die oberen Viehweiden. Spez. Pl. Nr. 2069 am Lech und Grenze nach Unterdießen östlich der Bundesstraße, zu Mittelstetten gehörig.
Viertelschrägweg = Viertele	O	Äcker nördlich der Eichkapelle.
Walerberg	W	Wiesen, gute Bonität im Westen auf der Anhöhe — Gemeindeteile.
Wessobrunnerwald	SW	an der Grenze gegen Bronnen südlich des Iglinger Holzes — einst zum Kloster Wessobrunn gehörig, heute zum Schloß Waal.
Widdumwädle = Widerwädle	W	Wiese im Westen von gutem Ertrag, hinter der Kirche, jetzt Wald; Widdum ist das Stiftungsgut einer Pfarrkirche (mhd. widem, davon abgeleitet widmen).
Winkelacker	S	= Mühlwinkel
Wirtsacker	O	mittl. Güte, an der Landsberger Straße in der Nähe des Gasthauses.
Wirtsausbruch		die verschiedenen Grundstücke mit „Ausbruch“ bezeichnet, je nach dem Hausnamen, sind später von Anwesen abgezweigte, verkaufte oder weggenommene Grundstücke zur Begleichung von Schulden etc.
		Weitere Einzelgrundstücke in besonderer Lage, zu Anfang eines Gewannes, an Wegkreuzungen usw. sind mit dem Hausnamen bezeichnet.
Zinswegäcker		

Erpfting im Dreißigjährigen Krieg

Der bayerische Feldherr Tilly war am 15. 4. **1632** bei Verteidigung des Lechübergangs nördlich Rain geschlagen und tödlich verwundet worden; Bayern stand nun den schwedischen Heeren offen. Während ein Heerhaufen auf München losmarschierte, zog der andere den Lech herauf. Für Landsberg und Umgebung begannen furchtbare Schreckensjahre, voll Mord und Raub, Plünderung und Brandschatzung. Landsberger Urkunden und die geschichtliche Darstellung von Friedl der königlichen bayerischen Stadt Landsberg von 1819 melden, daß die Stadt innerhalb 7 Monaten von Juni bis Dezember 1632 dreimal von den Schweden genommen, geplündert und wieder verloren wurde. Von hier aus zerstreuten sich die Schwedenhorden in der ganzen Umgegend, denn auf dem Lande war wie immer in Kriegszeiten noch etwas zu holen. Am 19. April 1632 wurde Landsberg unter Bruch der verabredeten Kapitulation 4 Tage lang geplündert, wobei 200 Personen den Tod fanden. In Erpfting sah es nicht besser aus. Die pfarramtlichen Matrikelbücher jener Zeit, die in Erpfting glücklicherweise noch vorhanden sind, geben Zeugnis von diesen verheerenden Zuständen. Die Ortschaft wurde total ausgeplündert und die Einwohner allen Viehs, des Getreides und der übrigen Lebensmittel beraubt. Die Dorfbewohner verkrochen sich in ihrer Todesangst in den Häusern; wer sich herauswagte, wurde erschossen oder erstochen, manche in abscheulicher Weise bis zum Tode mißhandelt. So verkündet das Sterberegister am 24. 7. 1632 den Tod eines Georg Bertel, der 5 Tage vorher geheiratet hatte, durch eine schwedische Musketenkugel. Die Walburga Vogler, die wenige Tage vorher ein Kind gebar und die Barbara Burkartin starben am 1. 11. aus Schrecken vor den feindlichen Soldaten. Am 29. 12. 1631 fiel ein kroatischer Soldat der Schwedenkugel zum Opfer, so daß angenommen werden muß, daß auch Kämpfe in Dorfnähe stattfanden. Vermutlich hingen sie mit der erfolgreichen

Vertreibung der Schweden aus der Stadt Landsberg durch den Stadtpfleger Otto Grafen von Fugger am 28. 12. 1631 zusammen. Im Jahr 1633 lesen wir die Ermordung eines Martinus Schneider, der in Hurlach begraben wurde. Am 7. Juni **1634** wurde Johannes Bez von Wessishausen in Erpfting von den Schweden umgebracht, im August ds. fiel der Bäcker Johannes Wölfe durch schwedische Mörderhände. Am 2. Dezember 1634 wurde Jakob Huerter von den schwedischen Torwächtern in Landsberg mit Knüppeln zu Tode geprügelt.

Viele Leute verließen bei Nacht Haus und Hof, um das nackte Leben zu sichern. Meist kamen diese unterwegs um, so am 17. Oktober 1634 eine Barbara Grefin in Honsolgen, die dorthin geflohen war. Besonders schlimm war es um die Einwohner einzelstehender Höfe bestellt. So starb am 15. Mai **1635** der Bauer Johannes Nieberle von Mittelstetten im Pfarrhof zu Erpfting, wohin er aus Furcht geflohen war. In Landsberg hatte ein Johannes Mößmer Schutz gesucht, wo er im Oktober 1634 starb. An den Folgen einer tödlichen Wunde verschied am 27. 4. 1637 in Waal in Gegenwart des Pfarrers Michael Sießmayr von Erpfting Martinus Zendath. Im September 1637 verstarb die Witwe Barbara Lechelin an den von Schweden erlittenen Mißhandlungen.

Besonders erwähnt sei der Tod des Kirchenpflegers und Müllers Johannes Zech von Erpfting am 18. Mai **1649**, also ein Jahr nach dem Kriege, von dem die Schweden Kirchengelder erpressen wollten. Da er sich dessen weigerte, führten ihn die schwedischen Reiter (1632) gefangen nach Landsberg. Auf dem Wege kamen sie an einem Bildstock vorüber, wo heute die **Eichkapelle** steht und wo der Müller den Schutz Gottes anrief und sich der schmerzhaften Mutter Gottes, der die später erbaute Kapelle geweiht ist, verlobte. Die Soldaten hörten dieses Beten, einer zog sofort das Schwert und wollte

auf den Müller einhauen. Das Schwert brach, wie die Legende erzählt und wie wir es noch auf der in der Kapelle aufbewahrten Votivtafel lesen können, entzwei. Das verwirrte die Schweden so, daß der Müller entfliehen konnte.

Zu all den Leiden der Bevölkerung, die ihnen die feindlichen Soldaten zufügten, kam noch eine entsetzliche **Hungersnot**, die überall ausbrach, wo die wilden Schwedenhorden requirierten. Sämtlicher Vorrat und sämtliches Vieh waren bis zum letzten Stück hinweggeschleppt, so daß auch das Feld nicht mehr bestellt werden konnte. In ihrer Not spannten sich die Leute selbst vor den Pflug, um wenigstens einen Acker bebauen zu können. Pfarrer Altegger beschreibt eine solche Arbeit auf dem Acker des Gelbenbauern. Kaum hatten sie eine Kleinigkeit in der Scheune, zogen die schwedischen Wachen auf und beschlagnahmten die Früchte. Vor den Augen der Soldaten mußten die Bauern das, was sie notdürftig geerntet, ausdreschen. Die paar Säcke Korn wurden ohne Barmherzigkeit von den Schweden weggeführt. Die Not war so groß, daß man einen Acker im oberen Feld um einen Laib Brot vertauschte. Die sog. Halde, gegen Mittelstetten gelegen und 5—6 Tagwerk groß, verkaufte die Familie Krumper damals um 3 Laib Brot. Daß unter solchen Umständen eine Hungersnot eintreten mußte, war nicht verwunderlich. Aus Mangel an Nahrungsmitteln aßen die Leute die ungewöhnlichsten Dinge wie Hunde, Katzen, Mäuse, Baumrinden, Kräuter und Wurzeln. Das Antlitz der Menschen war ein Bild des Jammers, des Elends und Entsetzens, blaß und abgezehrt wie Leichen. Die erste, die den Hungertod in Erpfting starb, war die Anna Brummerin am 13. November 1633. Chronist Hofmann schreibt dazu: „Graben konnte sie nicht und zu betteln scheute sie sich wegen Entkräftung.“ 1634 kurz vor der Ernte gingen noch viele Menschen an Hunger zugrunde, so Katharina Krößerin, Georg Albert, Melchior Zeller, der Knabe Melchior Bertel, die beiden Schwestern Anna und Ursula Albert.

Die Namenreihe könnte fortgesetzt werden, aber

es dürfte zur Beschreibung des Elends genügen. Die Leute waren vor Entkräftung kaum fähig, die notwendigen Hausarbeiten zu machen. So heißt es bei dem Hungertode der Witwe Rosina Schneiderin am 19. Januar 1635, daß sie aus dem Nachbarhause Feuer holen wollte, aber aus lauter Schwäche über einen Balken fiel und nach 3 Stunden starb.

Nicht genug, daß Hunger und Schwert die Einwohnerschaft Erpftings schwer heimsuchten, es kam als noch größere Plage die furchtbar wütende **Pest**. Jede der ausgehungerten menschlichen Kreaturen war dafür anfällig. Die Pest begann im Dorfe laut Sterberegister am 27. August 1627 mit dem Tode der Maria Baderin. Der damalige Pfarrer Renwold vermutete, daß sie in Oberigling angesteckt wurde. Wenige Tage darnach war der schwarze Bazillus schon im Dorf verbreitet. Bis Ende des Jahres 1627 waren innerhalb vier Monaten nicht weniger als 86 Personen von der Seuche dahingerafft. Die durchschnittliche Sterbeziffer von Erpfting war bisher höchstens 10 Personen im Jahr. Im Januar und Februar 1628 starben noch Magdalena und Walburga Zientnerin, dann erlosch die Pest, nach den Bemerkungen von Pfarrer Renwold, durch die Gnade Gottes und des hl. Sebastian. 1630 übernahm Pfarrer Sießmayer die Pfarrei.

1633 zog die Pest aufs neue im Dorf ein und wütete noch furchtbarer als zuvor. 1634 war das schwärzeste Jahr, wo 125 Personen an Hunger und Pest zugrunde gingen. Als Tod war dieses Ableben kaum noch zu bezeichnen. Im Jahr 1635 ließ die furchtbare Erbschaft der Pest langsam nach, aber immerhin segneten noch 57 Personen das Zeitliche. Vielfach hatten sich die Personen auswärts infiziert, so die Maria Brummerin in Landsberg, die am 13. 11. 1634 in Erpfting starb. Ein Christoph Schuster hatte den Krankheitskeim in München aufgenommen und verstarb am 5. Dezember 1634 in Erpfting. Melchior Schmid hatte die Pest von Ulm hieher geschleppt und vier Personen angesteckt, die alle in einem Grabe am 28. September 1635 beigesetzt wurden.

Für die Pestkranken war nach den Aufzeichnungen von Pfarrer Sießmayr ein eigenes Leprosenhaus in der Gemeinde eingerichtet worden. Als das Kind Maria Mößmerin in Landsberg starb, wurde der Leichnam heimlich in einem kleinen Sarg aus der Stadt getragen und im Friedhof zu Erpfting ohne Wissen des Pfarrers begraben. Schon wenige Tage später starb die Maria Kaiserin, die das Kind getragen hatte. Es sind auch viele gesund aus Erpfting geflohen, um der Pest zu entinnen und kehrten als Leichnam zurück. Landsberg scheint während der Pest vielfacher Zufluchtsort gewesen zu sein, weshalb auch im Totenbuch von Landsberg viele Erpftinger vermerkt sind.

Am bedauernswertesten waren die unmündigen Kinder beim Tode ihrer Eltern oder erwachsenen Geschwister, die oft allein in einem Haus übrig blieben und dann mangels Pflege an Hungertod und Pest zugrunde gingen, von denen es im Sterberegister heißt: „die einzig übrig gebliebenen im Elternhaus.“

Von 1632 bis 1636 starben im ganzen 284 Personen. Mit den 86 Todesopfern des Jahre 1627 ergibt dies 370 Personen. Das war annähernd die Gesamtbevölkerung von Erpfting. Ganze Familien und Geschlechter waren ausgestorben. Nur 4 haben sich über den 30jährigen Krieg hinübergerettet, nämlich Krumper, Zendath, Meßmer und Pappberger, wovon die ersten 3 noch heute in der Gemeinde leben oder bekannt sind.

Als im Jahre 1627 erstmals die Pest auftrat, kannte niemand diese Krankheit, bis die ersten Todesfälle mit den immer gleichen Begleiterscheinungen die Menschen in Verzweiflung brachten und ihre Toten zur Nachtzeit ohne geistliche Assistenz beerdigten. Niemand wollte in solcher Gefahr die Toten begraben. Ein „Totengriß“ reichte nicht mehr aus, so daß ihm ein zweiter beigegeben wurde. Aber auch diese Menschen lebten nicht lange. Dies lehrt eine Notiz von Pfarrer Renwold, wonach Johann Rösch am 25. Oktober 1627 den neunjährigen Knaben Geor-

gius Bacher bestattete und am 10. November schon selbst von der Pest hinweggerafft wurde. Zum Schluß des Jahres 1627 waren es schon 86 Pesttote, die vielfach mangels Totengräber von den Angehörigen beerdigt wurden. Um ihr Los zu erleichtern und die Ansteckung zu vermindern, benützte die Gemeinde einen eigenen Karren mit 2 Rädern, einem Bodenbrett und zwei schmalen Seitenladen, um die Leichname leicht auf- und abladen zu können. Die Räder waren mit Filz beschlagen, um die Bewohner bei Nacht nicht unnötig zu erschrecken. Dieser Pestkarren war bis 1830 auf dem Kirchboden aufbewahrt.

1628 erlosch die Pest erstmals in der Gemeinde und sie gelobte, dem Hl. Sebastian als Helfer in der Not einen eigenen Altar zu bauen. Die Verehrung von St. Sebastian geht auf das Pestjahr 680 in Rom zurück, wo in der Kirche der Hl. Eudocia dem hl. Sebastian ein Altar geweiht wurde. Erpfting erfüllte dieses Gelöbnis und erbaute eine eigene Kapelle an der Nordseite der Pfarrkirche anschließend an den Turm, in welcher sich der Sebastiansaltar befand, bis um 1820 der Altar in die Kirche selbst verlegt wurde. Dessen Bild zeigt eine Gruppe von 4 Heiligen mit dem Hl. Michael als Patroziniumsheiligen, den Hl. Wolfgang, der in der alten Kirche von 1472 als Patron verehrt wurde, dem Bauernpatron Isidor und endlich dem Hl. Sebastian.

In dieser schweren Zeit des schwedischen Krieges und der Pest verdient vor allem Beachtung der ob seines Opfermutes und seiner Nächstenliebe bekannte Pfarrer Michael Sießmayr. Der in Untermühlhausen geborene war zweifellos der verdienstteste unter den Pfarrherrn Erpftings. Er schrieb 1636 im Erpftinger Sterberegister nieder: „In den Jahren seit 1632, in denen fast alle Menschen durch Krieg, Hunger und Pest zu Grunde gingen, konnte kein Pfarrer mehr seinen Unterhalt finden; daher habe ich 6 Orte, Erpfting, Waal, Emmenhausen mit Brunnen, Honsolgen und Elekofen, in denen nur noch wenige Menschen lebten, durch Seelsorge versehen.“ Diese Worte zeugen abermals von diesem treuen Hirten, der in größter Not und Gefahr aus-

hielt. Jahrelang war er der einzige Priester im Kapitel Schwabmünchen. Gott gab ihm noch die Gnade, den Friedensschluß und damit die Hoffnung auf bessere Zeiten zu erleben.

Wegen der Greuel und Verwüstungen des Krieges waren auch im übrigen Schwaben Pfarrer eine Seltenheit. Ist es doch Tatsache, daß die Schweden gerade an den Geistlichen ihre Wut ausließen und gegen sie mit Vorliebe das abscheuliche Mittel des „Schwedentrunkes“ anwandten. Sie sperrten dabei den Mund gewaltsam mit einem Stück Holz auf und gossen so lange Jauche hinein, bis der Gequälte das Versteck seiner Habe verriet oder erstickte. Anderen streuten sie Pulver auf den Körper oder in den Mund und zündeten es an. Das Opfer verbrannte dann unter namenlosen Schmerzen. Pfarrer Sießmayr hat also nicht übertrieben, wenn er erwähnt, daß in ganz Schwaben kaum Pfarrer mehr vorhanden waren. Was ermöglichte ihm, in Erpfting zu bleiben? Das Pfarrwiddum, geschlossen als Hof verpachtet, konnte am 23. Januar 1635, als der Wiedbauer Thomas Klemm an der Pest starb, von Pfarrer Sießmayr in eigenen Betrieb genommen und selbst bebaut werden.

Als einziger Pfarrer der Umgegend entfaltete er eine reiche pastorale Tätigkeit. Unter den Ehen erwähnt die Pfarrchronik ein Kuriosum. Am 20. Oktober 1637 heiratet Thomas Siman zum ersten Mal im Alter von 99 Jahren (!) die Witwe Maria Prestelin von Honsolgen. Dem Paar wurden noch 3 Kinder geschenkt.

Aus allen Orten kamen die Brautleute nach Erpfting, was wiederum den Priestermangel beweist, so aus Waal und Umgebung, selbst aus Schwifting, Hurlach, Ostendorf, Frankenhofen, Ketterschwang usw.

Auch der Einblick in das Taufregister jener Zeit ist sehr düster. Die entsetzlich große Kindersterblichkeit war in Pest- und Hungerszeiten nicht verwunderlich. Von 12 Kindern, die 1633 geboren und getauft wurden, verstarben 10 nach kurzer Zeit, 1634 blieb von 9 Kindern eines am Leben. Im Jahre 1635

wurden nur 3 Kinder getauft, je eines von Ellighofen, Waal und Emmenhausen, von Erpfting selbst keines.

Pfarrer und Dekan Sießmayr starb am 24. April 1650 und erhielt seine letzte Ruhestätte neben dem Sebastiansaltar. Bei Bauarbeiten im Jahre 1822 fand man seine Gebeine wieder und bestattete sie pietätvoll nahe dem alten Platze. Ein Grabdenkmal aus Sandstein an der südlichen Kirchenmauer erinnert an das 20jährige Wirken dieses Priesters. Pfarrer Altegger (1819—1869) erneuerte das Andenken an Pfarrer Sießmayr durch eine neue Tafel im Vorzeichen der Kirche.

Der spanische Erbfolgekrieg 1701-1714

Im Jahre 1699 starb in Brüssel der siebenjährige Sohn Joseph Ferdinand des Kurfürsten Max Emanuel. Dieser Prinz sollte nach dem Testament König Karls II. von Spanien die Krone dieses Reiches erben. Man beschuldigte die Habsburger, daß sie diese glänzendste Hoffnung der Wittelsbacher, des Kurfürsten Sohn, aus dem Wege geräumt haben, als der Knabe plötzlich starb. Bayerns Kurfürst trat deshalb aus Haß auf die Seite Frankreichs. Aber dieses Bündnis stürzte unser Land in einen langen Krieg. Bei Beginn des Feldzuges schien das Kriegsglück dem Bayer. Kurfürsten hold und mit Freude empfing er 1702 auf dem Schloß Lichtenberg bei Scheuring die Nachricht über die Einnahme von Ulm. Aber der Zug nach Tirol 1703 brachte eine große Niederlage. Die Tiroler fielen ins Land bis an den Ammersee. Von Westen zog Markgraf Ludwig von Baden bis an den Lech und brandschatzte das schwäbische Ufer von Augsburg bis Landsberg. Die Vereinigung mit dem englischen Feldherrn Marlborough bei Donauwörth 1704 besiegelte Bayerns Schicksal. Österreich erkannte seine Stunde und erstrebte den alten Plan der Einverleibung Bayerns. Den geflohenen Kurfürsten erklärten sie als Reichsverräter, das Volk behandelten sie mit roher Willkür. Selbst die Volksaufstände wie bei Sendling 1705

konnten an der Niederlage nichts mehr ändern. Auch Landsberg kam unter österreichische Administration und die umliegenden Orte mußten an den Quartierleistungen, Sondersteuern und Schanzarbeiten mit-helfen. Ein ganz besonderer Schaden erwuchs der Stadt Landsberg durch die Überweisung der baye-rischen Landesteile links des Lechs an das Hochstift Augsburg. Auch Erpfting war jetzt „ausländisch“ und von Landsberg durch Zollgrenzen abgesondert. Sogar der am Fußweg nach Erpfting stehende Gal-gen mußte, weil er auf fremdem Territorium stand, von der Stadt entfernt und unweit des Bayertores wieder errichtet werden. Erpfting mußte für seine treubayerische Haltung allerhand Schärfelein büßen.

Erst der Friede von Rastatt v. 1714 brachte Bayern seinem rechtmäßigen Herrn zurück und Kurfürst Max Emanuel betrat 1715 auf dem Schloß Lichten-berg erstmals wieder bayerischen Boden. Viele von Erpfting geflüchtete Bewohner kehrten in die Hei-mat zurück, andere starben in der Fremde.

Der Österreichische Erbfolgekrieg 1741-1748

Als mit dem Tode Karls VI. von Österreich am 20. Oktober 1740 der habsburgische Mannesstamm ausgestorben war, erhob Karl Albrecht Kurfürst von Bayern Ansprüche auf die Erbfolge in der öster-reichischen Monarchie. Darüber kam es zum Kriege. In die Freuden der anfänglichen Erfolge mischten sich bald bittere Pillen; die Bayern mußten sich vom Süden zurückziehen und der österreichische General Bernklau zog am 13. Februar 1742 als Sieger in Mün-chen ein. Die Österreicher machten dem Titel „Feind“ alle Ehre, denn sie hausten in Bayern nicht viel bes-ser als die Franzosen Ludwigs XIV. am Rhein. Im März 1742 kamen österreichische Truppen vor die Stadt Landsberg, die sich wie immer, auch jetzt gut bayrisch hielt und die geforderte Übergabe verwei-gerte. Die Stadtwehr konnte den Hauptsturm am 1. April abschlagen und der Feind zog nach vergeb-lichen Bemühungen wieder ab.

Ein Jahr darauf am 20. Juni 1743, als Landsberg von Truppen völlig entblößt war und jegliche Muni-tion fehlte, fiel die Stadt den feindlichen österreichi-schen Husaren unter General Menzel in die Hände. Die feindlichen Soldaten kamen schon 1792 auch nach Erpfting und requirierten sämtliche Leitern, Stangen und Seile im Dorf, selbst die Glockenseile aus den Kirchentürmen, um bei der Belagerung Landsbergs zu dienen. Die feindlichen Husaren streiften überall herum, raubten und brandschatzten nach Belieben. So ritt eines schönen Tages auch ein Husar, einer der gefürchteten „Rotmäntel“, allein auf Beute ge-gen Erpfting. Er bemerkte einen Bauern, der am Wege nach dem Stofferhof ackerte. Er wollte ihm die beiden gute Pferde mit Gewalt vom Pfluge weg-nehmen. Mit geschwungenem Säbel ging er auf das Gespann los. Der Bauer aber nicht feige, setzte sich zur Wehr, griff nach seinem Ackerhammer und schlug damit dem feindlichen Reiter mit solcher Ge-walt auf den Kopf, daß er tot vom Pferde fiel. Das Pferd des Husaren lief herrenlos gegen Landsberg und konnte noch vor der Grenze eingefangen wer-den. In den Pistolenhaltern wurden 200 Gulden ge-funden, die der Husar offenbar auch geraubt hatte. Den toten Husaren begruben die Bauern in aller Stille und Eile östlich der Maria-Eich-Kapelle im Walde, um neue Sanktionen zu ersparen. Der Acker, auf dem sich dieser Vorfall abspielte, heißt heute noch Husarenacker.

Der damalige Ortspfarrer Joachim Anton Köhler, nebenbei ein sehr guter Maler, hatte wenige Lust, mit den feindlichen Soldaten in Berührung zu kom-men und floh beizeiten nach Waal, wohin kein feind-licher Soldat kam. Vertraute von Erpfting über-brachten ihm jeweils die Nachrichten, bis er wieder zurückkehren konnte.

Einmal besuchte diesen Pfarrer im Pfarrhof zu Erpfting mitten in der Nacht ein berüchtigter Dieb, der sog. Fidelis von Türkheim. Dieser stieg auf einer Leiter in sein Schlafzimmer und zwang ihn unter schrecklichen Drohungen zur Herausgabe seines Bar-

geldes. Von da ab brannte er stets ein verdecktes Nachtlicht, blieb die halbe Nacht wach, während die andere Hälfte ein Knecht wachte. Genau ein Jahr später, während er in Erinnerung an den vorjährigen Schrecken schlaflos wacht, hört er ein Ge-

räusch, springt aus dem Bett, ergreift das immer geladene Gewehr und eilt zum Fenster. Siehe da, die Leiter stand wieder an nämlicher Stelle. Auf den Ruf des Pfarrers rasselte er die Leiter abwärts und rannte davon.

Erpfting im Großen Französischen Krieg 1796-1805

Die Franzosenkriege brachten Erpfting neues Leid. Im Jahre 1796 drangen die Franzosen unter Moreau in Schwaben ein. Die Österreicher wurden unter Latour bei Friedberg und die Condeer bei Maubach und in den Verschanzungen von Landsberg geschlagen. Die französischen Republikaner rückten am 17. September 1796 unter General Abatucci in Landsberg ein. Der Schaden, den sie innerhalb 3 Tagen in der Stadt anrichteten, belief sich auf 24 850 Gulden. Im August 1796 kamen die Condeer nach Erpfting. Das Dorf flüchtete sich vor diesem räuberischen Volke in die Wälder. Auch der damalige Pfarrer Cölestin Süßmaier hatte, wie es scheint, nicht den Mut wie sein Namensvetter Michael Sießmayr im Schwedenkriege. Er entfloh und verbarg sich mit anderen Familien im Dickicht des Heiligenwaldes. Oft weinten die kleinen Kinder, er fürchtete, entdeckt zu werden und zog für eine Nacht zum Pfarrer nach Oberdießen oder zum Katharinenpfarrer nach Landsberg. Auch die Bauern hausten mit dem Vieh im Walde. Nur alte Leute und Kinder blieben zu Hause. Am 5. September 1796 wurde Erpfting dem 14. Kav.-Rgt. als Quartier zugewiesen. 34 Mann unter Oberst La Salle brachen am 6. 9. in aller Frühe wieder nach Landsberg auf. Am 17. 9. kamen die Franzosen abermals und verlangten 70 Gulden. Einem armen, jungen Mann zündeten sie das Anwesen an, weil er das Lösegeld für Brandschatzung nicht aufbringen konnte. Landr. Prugglach, LG 1913 S. 22 ff. Gottlob blieben die Franzosen nicht allzulange und verlagerten ihr Hauptquartier in die nördlich gelegenen Ortschaften.

Schlimmer war es für Erpfting in den Jahren

1800—1805. Anfangs Oktober 1805 zog ein ganzes Armeekorps ins Dorf und lagerte sich mit ca. 30 000 Mann an der Halde gegen Mittelstetten. In einem Tag war das ganze Dorf total ausgeplündert und alles ins Lager geschleppt, was die Soldaten nur brauchen konnten. Den Pfarrhof ereilte das gleiche Schicksal, bis er völlig leer war. Kurz darauf kam es östlich des Lagers zu einem Gefecht zwischen den Franzosen und verspäteten Österreichern, die westlich der Schongauer Straße nach Süden zogen. Die französische Infanterie zog sich am Walde hinauf, um die etwa 2000 feindlichen Österreicher zu umzingeln. Es wurde viel geschossen, einige auch verwundet und getötet. Die Österreicher aber erzwangen sich den Durchbruch und zogen gegen Schongau ab. Die Franzosen zogen sich in ihr Lager zurück. Aus dieser Zeit dürften auch die Bestattungen herühren, deren Gebeine 1954 beim Wasserleitungsbau zum neuen Gemeindehaus am südlichen Ortsrande gefunden wurden.

Die Franzosen plünderten aufs neue die Ortschaft Erpfting, vorzüglich suchten sie bisher versteckte Lebensmittel wie Butter, Eier, Schmalz und Geflügel. Alles Holz, Bretter und Stangen von den Häusern und Gartenzäunen fiel den unzähligen Lagerfeuern zum Opfer. Als die Häuser gänzlich geleert und alles aufgezehrt war, zogen die Franzosen zur Belagerung von Ulm ab. Der Schaden, der Erpfting in diesen Kriegsjahren entstand, belief sich nach gerichtlicher Schätzung auf 47 000 Gulden.

Sattlermeister Cölestin Gayer leistete in dieser Zeit der Gemeinde wesentliche Dienste. Er hatte längere Zeit in Lyon als Geselle gearbeitet und dort

die französische Sprache gelernt. So konnte er für manchen Einwohner Fürsprecher und Vermittler sein, so auch dem damaligen Kaplan Hermengild Schneider von Kleinkitzhohen. Er war sehr klein und hatte einen starken Höcker. Um von den Franzosen nicht erkannt zu werden, verkleidete er sich als Bauer, schien ihnen aber ob seiner feinen Hände sehr verdächtig, sogar als Spion, bis der Dolmetsch Gayer ihn als Schneider deklarierte und vor weiterer Verfolgung befreite.

Die Sprachkenntnisse von Gayer verhinderten auch im letzten Jahre 1805 noch eine Plünderung des Pfarrhofes. Ein französischer Offizier lag mit einigen Soldaten beim Pfarrer im Quartier. Er verabredete sich mit seinen Untertanen, daß diese in seiner Abwesenheit den Pfarrhof durchstöbern sollen, da Geld im Hause sei. Gayer hörte diese Absprache, verständigte sofort den Pfarrer und Schullehrer Ritter und die drei verriegelten sich im Wohnzimmer des Pfarrers, harrend der Dinge, die da kommen werden. Nicht lange währte es, da begehrten die Soldaten Einlaß in das Zimmer. Der Pfarrer wollte öffnen, jedoch Gayer hielt ihn zurück. Mit Axthieben versuchten sie, die Türe gewaltsam zu sprengen, ließen aber dann nach vergeblichen Versuchen von ihrem Vorhaben wieder ab. Als der Offizier abends wieder zurückkam und schon in Gefühlen reicher Beute schwelgte, dann aber erfahren mußte, daß nichts erreicht war, tat er, als ob nichts vorgefallen wäre und zeigte sich sogar besonders entgegenkommend.

Pfarrer Süßmaier, der das Pfarrwiddum selbst betrieb, hatte in seinem Stall ein junges Pferd stehen. Ein Offizier, der gleichfalls im Pfarrhof sein Quartier hatte, ritt des öfteren dieses Pferd des Pfarrers. Gayer warnte ihn ob seiner Großzügigkeit, denn eines Tages sei der Offizier mit samt dem Pferd verschwunden. Und so geschah es auch. Der Offizier ließ zum Andenken seine alte Mähre zurück. Für Pfarrer Süßmayr als sehr guter Reiter, Pferdekennner und Ökonom war dies ein schmerzlicher Verlust.

Der Feldzug gegen Preußen 1866

Im letzten Feldzug gegen Preußen im Jahre 1866 waren 7 Erpfinger beteiligt. Ihre Namen sind Balser Dominikus b. 2. Inf. Rgt., Bucher Johann beim 3. Inf. Rgt., Degle Ernst v. 1. Fuß-Artl. Rgt., Degle Ignaz beim Infanterie-Leibregiment, Rauch Franz Josef beim Train, Rothämel Gervasius b. 2. Inf. Regiment, Uhl Johann b. 3. Inf. Rgt. Über ihre Erlebnisse ist nichts Näheres bekannt.

Erpfinger Söhne im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71

Pfarrer Hofmann hat über die Feldzugssoldaten von Erpfing im Kriege 1870/71 genaue Aufzeichnungen geführt. Von dem Schicksal dieser 12 Männer, die alle wieder in die Heimat zurückkehrten, sei einiges festgehalten:

1. **Balser Felix** vom 2. Inf. Rgt. München. Sein II. Btl. kam am 1. August per Bahn über Ulm nach Gernersheim und schon am 6. August bei Wörth ins Gefecht und half den stark bedrängten Preußen eine Anhöhe stürmen. Sein Regiment half anderntags das Schlachtfeld räumen und verlegte über Weißenburg-Bitsch in Lothringen nach Nancy, von da nach Chalons zum Nachtbiwak, morgens weiter durch das brennende Bazeille. Gleich hinter der Stadt kam er ins Gefecht und machte drei Schlachttage vor Sedan vom 30. 8. bis 2. 9. 1870 mit. Napoleon kapitulierte am 2. 9. Nach 3 Biwaknächten wurde er einer Abteilung zukommandiert, die 2000 gefangene Franzosen nach Berlin zu bringen hatte. Dort überraschte ihn ein Fußleiden, so daß er 6 Wochen im Spital bleiben mußte. Notdürftig geheilt kehrte er per Bahn nach Nancy zurück und mußte dort abermals ins Spital, erhielt 8 Wochen Heimaturlaub. Am 6. März 1871 stand er schon wieder in den Vorwerken von Paris, wo er 2 Monate bleiben mußte. Am 6. Juni trat seine Einheit den Rückmarsch zu Fuß bis Straßburg an, dann mit Eisen-

- bahn bis Ingolstadt, wieder 5 Tagesmärsche bis Schleißheim und am 16. Juli 1871 war er beim Siegeszug in München dabei. Am 21. Juli kehrte er heim; sein Fußleiden verspürte er zeitlebens.
2. **Bucher Johann**, in Garnison beim 3. Inf. Regt. in Augsburg, marschierte am 30. Juli aus nach Weißenburg und Wörth in Reserve. In Bar le Duc war er bei der Bedeckung des Kaisers. Beim 1. Armeekorps unter General von der Tann nahm er an 11 Schlachttagen teil bei Artenay, Coulmiers, Orleans. Dann kam er nach Paris und zog am 16. Juli mit in München ein und kehrte ohne Verwundung und Krankheit heim.
 3. **Degle Ignaz**. Er war in Garnison in München beim Inf.-Leibregiment und schon 1866 bei Seibothnenreuth. Am 16. August 1870 kam er nach Wörth und Nancy. Über Reims, la Ferté, Lognie kam er nach Orleans, am 9. Nov. war die Schlacht bei Coulmiers, am 21. Nov. bei Thiron. Vom 1. bis 10. Dezember war er täglich im Gefecht und beim Einmarsch in Orleans. Seine Kompanie zählte noch 52 Mann. Von Orleans mußte er noch 40 Stunden gegen Tours marschieren. Bis 5 Tage vor Übergabe von Paris war er in Charenton. Nach 4 Wochen Heimaturlaub mußte er nochmals einrücken, aber nur mehr 5 Tage, bis er den Soldatenrock ausziehen durfte.
 4. **Dempf Lorenz** war beim 5. Landwehrrbataillon und als Sergeant im Feldspital Nr. 6 in der Pfalz tätig. Er kam nicht vor den Feind. Er kam als verheirateter Schreiner von Nördlingen nach Erpfing; während des Feldzuges wurde ihm ein Kind geboren.
 5. **Krumper Arkadius** (genannt Karl), zog von München mit der Batterie Grundherr des 1. Art.-Rgt. aus nach Gernersheim-Weißenburg. Als Bombardeur (Richtkanonier) hatte er viele Gefechte in seinem Zeugnis vermerkt, so schon am 6. August bei Wörth, wo ihm 3 Pferde seines Gespannes weggeschossen wurden, vom 31. 8.—2. 9. 1870 am rechten Flügel nördlich von Sedan. Am 10. Oktober war er in der Schlacht bei Artenoy, am 11. Oktober bei Orleans, stand dort 4 Wochen im Einsatz. Bei Coulmiers am 9. Nov. ging es besonders heiß her. Am 8. Dez. schlug eine Granate 4 Pferde und 2 Mann seiner Kanone tot. Für Rettung des Geschützes während des Rückzuges erhielt er die Verdienstmedaille. An Orleans vorbei hatte er 3 Gefechtstage bei Moris. Insgesamt nahm er an 24 Gefechten teil, ohne verwundet zu sein. Nur hörte er später sehr schlecht von dem vielen „Kanonieren“. Im März 1871 kam seine Batterie wegen der in Paris ausgebrochenen Revolution wieder auf Vorposten dahin. Erst am 5. Juli ging es heimwärts. Er starb 68 Jahre alt in Erpfing am 29. Januar 1914.
 6. **Port Martin**, kam mit dem 2. Inf.-Rgt. am 17. August über Weißenburg in die Vogesen und nach Sedan zur Räumung des Schlachtfeldes. Am 12. Oktober marschierte er in Orleans ein, am 19. Oktober in Charenton und Chartres. Bis 1. Dez. war er dauernd auf Marsch, vom 1.—5. im Gefecht um Orleans, am 7. Dez. bei Beaucency, dann wieder zurück zum Schlachtfeld Orleans. Am 5. Februar mußte er ins Spital v. Soissy und kam am 1. März zur Erholung nach München.
 7. **Rauch Franz Josef**, Fahrkanonier beim Feldspital Nr. 1, das am 21. November 1870 vor München nach Corbeil verlegte und vorzugsweise für den Verwundetentransport von Orleans eingesetzt war. Er kehrte am 25. April nach Erpfing zurück.
 8. **Dedler Johann Georg**, beim 11. Kürassier-Rgt. Prinz Karl, zog am 30. Juli von München aus nach Schifferstadt. Am 6. August stand er erstmals bei Wörth in der Schlacht, dann bei Beaumont und Sedan, am 22. September bei Paris, am 10. Okt. bei Artenay und Orleans, ab 7. Nov. in Chatome-Coulmiers. Zuletzt war er Bedienter eines Arztes und kehrte gesund heim. Er starb in Erpfing am 29. 3. 1910 mit 63 Jahren.

9. **Rohrhirsch Josef Anton**, mit dem 7. Jägerbataillon von Landsberg nach Frankreich ausgezogen. Bei Wörth wurde er durch Streifschuß am Ohr verwundet und kam in die Heimat. Er starb mit 64 Jahren am 15. Juli 1898.
10. **Bleicher Sebastian**, als Trompeter beim 2. Chevauxleger-Rgt. Thurn u. Taxis. Er hat folgende Schlachten mitgekämpft: Wörth, Beaumont, Sedan, Artenay, Orleans, Beaugenzy, die Gefechte bei Remilly, Coulmiers, Bazoches les Hautes, Meng, Gien, Merville und die Belagerung von Paris. Er starb am 26. April 1897 im Alter von erst 48 Jahren.
11. **Schweighofer Hildebert**, war dem Sanitätswesen zugeteilt und wurde während des Feldzuges und noch einige Zeit nachher als Krankenwärter im Militärspital Oberwiesenfeld bei München verwendet.
12. **Waibl Willibald**, als Ersatzmann beim 2. Inf.-Rgt. im September 1870 nach München einberufen, kommt an Weihnachten in die Pfalz-Wildgrün und von dort zur Belagerung von Paris, auf 14 Tage nach Yeres und verbleibt dann wieder bis 5. Juni 1871 vor Paris. Über Maxau erlebt er den Rückmarsch nach Bayern und Triumphfeinzug am 16. Juli in München. Von da kehrt er gesund nach Erpfting zurück.

Die Heimat selbst verspürte keine Kriegslasten von diesem Feldzuge. Erpfting setzte seinen wackeren Helden aus Dankbarkeit eine Gedenktafel im Kircheninneren. Ferner pflanzte die Gemeinde zur Erinnerung an den glücklichen Frieden von 1871 am Ortsausgang eine Friedenslinde.

Diese Männer gründeten am 22. 6. 1890 den Krieger- und Veteranenverein. Schon für 21. September konnte die Fahnenweihe anberaumt werden, da genügend freiwillige Spenden eingingen, um die Kosten für das Banner mit 600 Mark decken zu können. Diese erste Fahne stickte das Taubstummeninstitut Dillingen. Das Fest mußte wegen Krankheit des Pfarrers um einige Wochen verschoben werden.

Der erste Weltkrieg 1914-1918

Mitten in friedlicher Arbeit, in Geborgenheit und angemessenem Wohlstand schreckte auch das hintere Wald versteckte Dorf Erpfting in den heißen Sommertagen plötzlich auf. Den serbischen Mördern sind die Pistolen losgegangen; den Großserbischen Plänen stand Österreich im Wege. Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin fielen bei einem Besuch in Herzegowina Mörderkugeln zum Opfer. Vom 28. Juni 1914 bis zum 28. 7. folgten die Untersuchungen bis zur Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien. Serbien schrie nach Rußland um Hilfe und Rußland machte gegen Österreich mobil. Frankreich sah die Gelegenheit für Rache und Englands Streben galt der wirtschaftlichen Einkreisungspolitik. Deutschland war seit 1866 und 1870 innerlich erstarkt. Der Erwerb überseeischer Gebiete und der Aufbau einer starken Handelsflotte ging den Engländern auf die Nerven. Das „Made in Germany“ mußte vernichtet werden. So fanden sich Deutschlands Feinde und Neider zu gemeinsamer Sache zusammen.

Die Kriegserklärungen:

Österr.-Ungarn an Serbien	am 28. Juli 1914
Deutschland an Rußland	am 2. August 1914
Deutschland an Frankreich	am 3. August 1914
Belgien an Deutschland	am 4. August 1914
England an Deutschland	am 4. August 1914
Österr.-Ungarn an Rußland	am 6. August 1914
Montenegro an Österreich-Ungarn	am 7. August 1914
Serbien an Deutschland	am 10. August 1914
Montenegro an Deutschland	am 12. August 1914
England an Österr.-Ungarn	am 13. August 1914
Ablauf des japanischen Ultimatus an Deutschld.	am 23. August 1914
Österr.-Ungarn an Belgien	am 28. August 1914
England fordert Portugal zur Kriegshilfe auf	am 28. Oktober 1914

Die Gefallenen des 1. Weltkrieges 1914-1918 der Gemeinde Erpfting

1. **Schlögel** Franz Johann, geb. 1. 7. 1884 in Erpfting, am 4. 8. 1914 mit der 9. Komp. des 3. Landw. Inf.-Rgt. ausgerückt und am 18. 8. 1914 bei Ge-reuth gestorben.
2. **Neumann** Heinrich, geb. 18. August 1885, gefal-len am 20. 8. 1914 bei Rohrbach.
3. **Kreitmair** Joseph, geb. 13. 7. 1879 in Sindelsdorf, fiel als Angehöriger der 9. Komp. v. 12. Landw. Inf.-Rgt. am 5. November 1914 bei Markirch.
4. **Oswald** Matthäus, geb. 11. 9. 1884 in Maisach, Gefreiter bei der 8. Komp. des 19. Res. Inf.-Rgt., gefallen am 20. 3. 1915 auf dem Reichsackerkopf, nördlich Tiefenbach.
5. **Altenrieder** Rudolf, geb. 15. 2. 1890 in Erpfting, Pionier bei der bayr. Jäger-Brig. Nr. 1, Inhaber des EK. II. Kl., gefallen am 11. 8. 1915 am Col di Lana (Italien) mit 5 Kameraden durch einen Volltreffer.
6. **Bauer** Eugen, geb. 8. 7. 1892 in Erpfting, Infanterist beim 16. Res. Inf.-Rgt., gefallen am 29. 10. 1915 bei Formelles auf Grabenposten.
7. **Maag** Ludwig, geb. 31. August 1881, beim 3. Ar-mierungsbtl. am 13. 12. 1915 bei Vermandovilles (Frankreich) gefallen.
8. **Magold** Anton, geb. 24. 11. 1888 in Erpfting, ge-fallen am 19. 3. 1916 bei Manheulles bei Verdun (Frankreich) als Angehöriger der Masch.-Gew.-Komp. vom 15. Res. Inf.-Rgt.
9. **Wolfmiller** Karl, geb. 19. 3. 1890 in Erpfting, aus-gerückt mit 7. Komp. des 15. bayer. Inf.-Rgt., ge-fallen am 24. 5. 1916 bei Verdun (Frankreich).
10. **Magold** Alois, geb. 25. 7. 1891 in Erpfting, bei 11. Komp. des bayer. 15. Inf.-Rgt. am 5. 6. 1916 bei Verdun gefallen. EK II. Kl.
11. **Schmid** Johann, geb. 3. 4. 1895 in Erpfting, als Soldat der 10. Komp. vom 5. bay. Ers.-Inf.-Rgt. am 15. 12. 1916 bei Hardaumont/Verdun gefal-len.

12. **Magold** Joseph, geb. 19. 1. 1886, Sanitäts-Gefrei-ter der 12. Komp. vom 125. württemb. Inf.-Rgt., gefallen am 26. 12. 1916 an der Somme.
13. **Dölzer** Franz, geb. 20. 5. 1891, Gefreiter der 6. Komp. v. 15. bayer. Inf.-Rgt., EK. II. Kl., Militär-verdienstkreuz III. Kl., gefallen am 19. Mai 1917 bei Arras (Nordfrankreich).
14. **Mayr** Sylvest, geb. 20. 5. 1898, 1. Komp. des 16. Res. Inf.-Rgt., gefallen am 27. Juli 1917 bei Veld-löck in Flandern.
15. **Feigl** Johann, Friedheim, gefallen am 16. 7. 1918 bei Reims (Nordfrankreich).

Die Namen der Feldzugsteilnehmer 1914/18, die nach dem Kriege an Krankheit oder Kriegsfolgen starben.

Billr Alois, im Felde Kanonier beim 9. Feld-Art.-Rgt., gestorben 6. 3. 1920. — Ziller Michael, Kano-nier beim 1. Feld-Art.-Rgt., gestorben 24. 3. 1921. — Heuche-le Andreas, Kanonier beim 1. Fuß-Artl.-Rgt., gestorben 3. 12. 1927. — Miller Joseph, Infanterist beim 15. Res. Inf.-Rgt., gestorben 24. 3. 1928. — Rem-bold Adolf, im Felde bei der Bay. San.-Komp. 20, gestorben 31. 3. 1928. — Rohrmoser Ludwig, Vize-feldwebel beim 20. Inf.-Rgt., gestorben 10. 2. 1929. — Leutner Alois, Kanonier beim 1. Feld-Artl.-Rgt., ge-storben 3. 9. 1929. — Unsinn Anton, im Felde Infan-terist beim 12. Inf.-Rgt., gestorben 26. 7. 1931. — Wiedemann Anton, im Felde Infanterist beim 17. Res. Inf.-Rgt., gestorben 3. 10. 1931.

Aus den Reihen des Veteranen- und Kriegerver-eins Erpfting folgten 82 Mitglieder dem Rufe des Vaterlandes, wovon 15 auf dem Felde der Ehre den Heldentod starben und weitere 9 nach dem Kriegs-ende zur großen Armee abberufen wurden. Von den Kriegern der Gemeinde hatte die Mehrzahl die Stra-pazen eines vierjährigen Ringens an der Front zu ertragen. Mit ein Beweis ihrer Opfer ist, daß 28 das Eiserne Kreuz II. Klasse, einer das EK. I. Klasse erwarben und 26 Frontkämpfer mit dem Militärver-

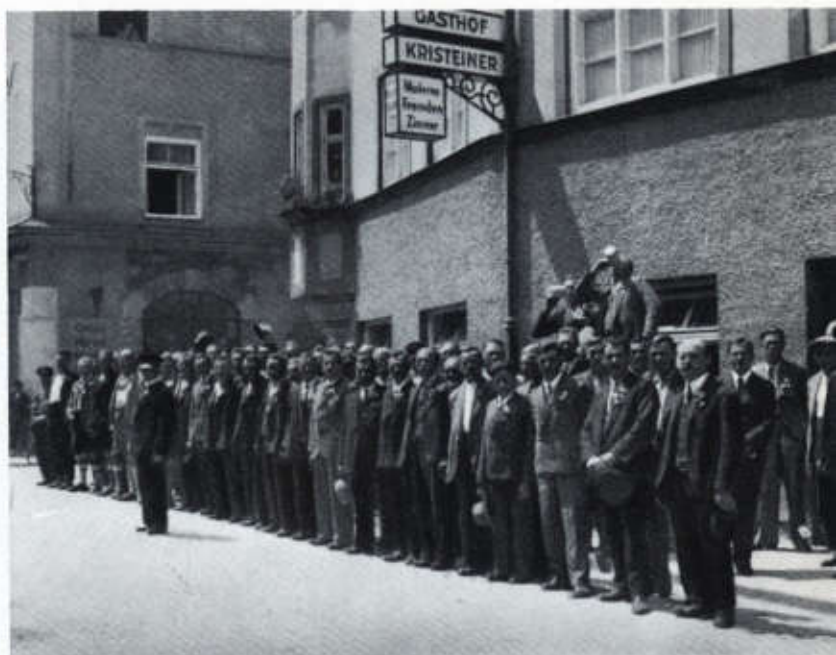
dienstkreuz III. und II. Klasse in die Heimat wiederkehrten. 8 Kameraden trugen die Dienstausszeichnung III. Klasse und 5 das schwarze Verwundetenabzeichen. 4 Krieger mußten das harte Los der Gefangenschaft ertragen. Viele kehrten mit Dienstgraden ausgezeichnet heim, 10 als Leutnants, 2 als Vizefeldwebel, 3 als Sergeranten, 3 als Unteroffiziere und 10 als Gefreite.

Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt uns alle streben, brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand. Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsche Vaterland! (3. Strophe Deutschlandlied, Nationalhymne 1953)

Ein ehrendes Andenken den im letzten großen Krieg von 1939-1945 gefallen und gestorbenen Söhnen von Erpfting!

1. **Andernach** August, Oberleutnant, geb. 12. 5. 1921, † am 4. 7. 1944 in Baranowice (Rußland).
2. **Baur** Paul, Obergefreiter, geb. 29. 4. 1909 in Erpfting, seit 1940 bei Inf. in Frankreich, Künstenschutz, Rußland, am 3. 11. 1941 bei Bojkino durch Granatsplitter schwer verwundet, am 25. 11. 1941 im Lazarett Wereja gestorben.
3. **Bialek** Damian, Gefreiter, geb. 20. 9. 1926, † 21. 3. 1945 bei Dörrenbach/Pfalz.
4. **Bihler** Michael, Jäger, geb. 28. 3. 1924 in Erpfting, 1942-RAD-Zeit auf der Krim, 1943 zu den Gebirgsjägern, am 7. 9. 1943 beim Jägerregiment 204 in Moldawanskoje am Kubanbrückenkopf (Rußland) gefallen.
5. **Biller** Alois, Gefreiter, geb. 29. 9. 1921 in Erpfting, am 6. 2. 1941 eingerückt beim Panzergrenadierrgt. 63 in Rußland, Pz.-Kampfabzeichen, am 27. 9. 1942 in Korsun südöstl. Orel (Rußland) gefallen.
6. **Degle** Georg, Gefreiter, geb. 11. 4. 1923 in Erpfting, ab Juni 1942 bei der Artillerie, eingesetzt im Mittelabschnitt (Rußland), Verwundetenabzeichen, am 23. 6. 1944 bei Gorki gefallen.
7. **Dörfler** Benedikt, Stabsgefreiter, geb. 28. 7. 1909 in Waalhaupten, ab Mobilmachungstag bei der Luftwaffe, † 4. 1. 1945 in Bastogne (Frankreich).
8. **Hitzler** Georg, Uffz. und Flugzeugführer, geb. 22. 12. 1912 in Wertingen, seit 1937 bei der Luftwaffe, EK I. u. II. Kl., Flugzeugführerspange in Silber, am 18. 9. 1941 bei Ansbach (Mfr.) abgestürzt.
9. **Hoffmann** Friedrich, Obergefreiter, geb. 2. 11. 1908, † am 1. 1. 1942 nach Verw. im Lazarett Medyn (Rußland).
10. **Kaufmann** Karl, Leutnant, geb. 16. 12. 1921 in Erpfting, 1941 eingerückt zur Artillerie, in Rußland zweimal verwundet, † am 9. 4. 1945 bei Königsberg (Ostpreußen).





Erste Musterung seit 1918 für Erpfting am 14. 6. 1937

11. **Klump** Fritz, Gefreiter, geb. 20. 2. 1926 in Erpfting, ab Januar 1943 beim Grenadierregiment in Rußland, am 28. 5. 1943 im Kubanbrückenkopf gefallen.
12. **Kuhn** Heinrich, Obergefreiter, geboren am 25. 3. 1900, † 22. 9. 1944 in Nimwegen (Holland).
13. **Kuhn** Xaver, Obergefreiter, geb. 21. 11. 1910 in Erpfting, 1939 zur Ausbildung beim Inf.-Ers.-Btl. 61 Augsburg, ab 1942 beim Gebirgsjägerregiment 98 im Kubanbrückenkopf, Kaukasus, Inf.-Sturmabzeichen, Nahkampfspange, Verwundetenabzeichen, † 5. 3. 1943 in Troizkoja (Rußland).
14. **Lechleitner** Valentin, Gefreiter, geb. 1. 7. 1911 in Jengen, ab 1940 bei der Infanterie im Osten (Serbien - Rußland), am 2. 11. 1941 auf der Insel Krim (Rußland) gefallen.

15. **Leutner** August, Uffz., geb. 28. 8. 1911 in Erpfting, 1937 zur Ausbildungsabtl. der Waffen-SS eingezogen, gestorben am 2. 10. 1948 in Weidenau.
16. **Leutner** Franz, Obergefreiter, geb. 4. 5. 1906 in Erpfting, 1940 zu den Landeschützen eingerückt, bei Inf. an der Ostfront, EK. II. Kl., KVK 2. Kl., † am 18. 11. 1943 in Jorodok (Rußland).
17. **Mayr** Anton, Obergefreiter, geb. 16. 5. 1910 in Erpfting, ab Mai 1939 mit der Inf. in Polen, Frankreich, Rußland, EK. 2. Kl., Verw.-Abz., † am 31. 12. 1944 nach Verwundung im Lazarett Reichenberg.
18. **Mayr** Josef, Obergefreiter, geb. 26. 5. 1906 in Erpfting, seit 1940 bei den Landeschützen, eingesetzt an der Ostfront, † am 25. 3. 1945 in Zechin (Oderbruch).

19. **Moritz** Gabriel, Gefreiter, geb. 7. 2. 1916 in Erpfting, 1936 beim RAD, 1937 aktiven Wehrdienst bei Inf.-Rgt. 40 Augsburg, Feldzug Österreich, Frankreich, Rußland, schwer verwundet, am 10. 8. 1941 in Jwonino, südwestlich Dorogobusch, gestorben.
20. **Resch** Georg, Gefreiter, geb. 18. 5. 1917 in Alten-
erding, 1939 zum RAD, Dezember 1939 Panzer-
abwehrabteilung 7, Feldzug gegen Frankreich
und Rußland, Panzersturmbatz., nach Verwun-
dung am 25. 12. 1941 im Lazarett Gomel ge-
storben.
21. **Rohrhirsch** Andreas, Unteroffz., geb. in Erpfting,
1937 zum Inf.-Rgt. 40 Augsburg eingetreten, im
Polenfeldzug am 21. 9. 1939 bei Lemberg gefal-
len.



*Kriegerdenkmal – Mesner Mair, Kirchenpfleger Baur,
Altbürgermeister Reisach, ehem. Gemeinderat Mögele*

22. **Rohrmoser** Ludwig, Gebirgsjäger, geb. 24. 11.
1923 in Erpfting, 1942 zum Heer, bei der 1. Ge-
birgsdivision, Geb.-Jäg.-Rgt. 98 im Osten, EK. 2.
Kl., † am 27. 8. 1942 im Klitschtal (Kaukasus).
23. **Schübler** Johann, Obergefreiter, geb. 5. 9. 1914,
zu Kriegsbeginn eingerückt, bei allen Feldzügen
i. d. Bäckereikomp. einer Inf.-Div. am 16. 2. 1944
bei Tscherkassy (Rußland) gefallen.
24. **Schübler** Nikolaus, Obergefreiter, geb. 14. 7. 1912,
als Pionier 1939 eingerückt, Rußland, Frankreich-
Invasion, EK. 2. Kl., am 10. 1. 1945 in Belgien ge-
fallen.
25. **Vogler** Johann, Gefreiter, geb. 7. 5. 1912 in Lin-
denberg b. B., von St. Ottilien 1940 zur Infante-
rie eingezogen, am 25. 9. 1941 in Tschutowka
(Rußland) gefallen.
26. **Vogler** Xaver, Unteroffizier, geb. 12. 3. 1918 in
Dornstetten, 1939 beim RAD, dann zur Luft-
waffe, als Bombenschütze über Rußland, EK. 1.
und 2. Kl., Frontflugspange, abgestürzt am 31. 1.
1942 bei Moszalsk in Rußland.
27. **Waldher** Albert, Obergefreiter, geboren am 24.
12. 1912, † am 3. 10. 1942 in Trawalewa (Rußland).
28. **Wohlhüter** Georg, Obergefreiter, geb. 30. 9. 1924
in Erpfting, ab September 1941 bei Marineartl.
Atlantikküste, † am 2. 9. 1944 bei Brest (Frank-
reich).
29. **Zendath** Alois, Gefreiter, geb. 2. 3. 1913, Oktober
1939 zur schweren Artillerie nach Landsberg ein-
gerückt, im Feld in Frankreich und Rußland,
† am 27. 11. 1943 in Boljschaja (Rußland).
30. **Ziegler** Georg, Obergefreiter, geb. 30. 6. 1900,
† am 9. 2. 1946 in russischer Gefangenschaft bei
Briansk.



Alte Schulen – Schmiede

Schulgeschichte

Die Schule in Erpfting ist sehr alt seit unfürdenklichen Zeiten haben die Hofmarksherren den Schul- und Mesnerdienst besetzt und an den damaligen Verhältnissen gemessen, taten die Pfarrer für den Unterricht sehr viel. Dies kann besonders vom Donnersbergischen Geschlecht gesagt werden. Die Aufzeichnungen hierüber sind spärlich. Noch 1658 heißt es in den Visitationsakten über Erpfting „Nulla Schola“, was nur zum Teil richtig war. 1775 berichtet Pfarrer Cölestin Sießmayer, daß wohl eine Schule, aber keine Schulstiftung vorhanden sei und das Einkommen des Schulmeisters in etwa 65 Gulden und 20 Laib Brot beträgt. Daß keine Schulstiftung bestand, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Ortsgemeinde selbst genug Besitz hatte, um den Lehrer ohne Almosen gut zu erhalten.

An Sonn- und Feiertagen wurde vom Schulmeister die Orgel geschlagen. Früher hat der Mesner den Schuldienst besorgt und da wir aus den Pfarrmatrikeln schon seit 1580 einen besoldeten Mesner finden (Jörg Plannkh, gestorben 1621), ist anzunehmen, daß schon dort kirchlicher Schuldienst gehalten wurde. Sein gleichnamiger Sohn übernahm des Vaters Pflichten und stirbt allerdings sehr früh 1627 an der Pest. 1631 ist ein Jakob Hueter als Mesner erwähnt, 1634 Matthias Krösser, alle ein Opfer der Pest. 1665 stirbt als Nachfolger Mattheus Krötz, 1686 Georg Krötz, 1715 Andreas Krötz, 1748 Michael Ziegler, 1776 Alois Fischer, der von Leeder stammte, 1773 aufzog und wie jeder andere Einzugsgehalt bezahlen mußte. Anlässlich einer Trauzeugschaft ist er ausdrücklich als „Ludimagister“ bezeichnet. Diesem guten Erzieher und Lehrer folgte 1791 der von Zollhaus bei Kirchdorf gebürtige Franz X. Ritter, der 1792 und 1835 in Erpfting heiratete. Er war ein guter Musiker und hatte seine Vorbereitung in den Klöstern Ottobeuren, Irrsee und Memmingen erhalten. Er besaß das kleine Anwesen Hs.-Nr. 27 mit 9,52

Juchert Grundstücken. In dem hölzernen Söldnerhäusel hielt er Schule. Der dazu benützte kleine Raum war zugleich Wohnstube; mit seinen 40 Kindern führte er daher Wechselunterricht durch.

Pfarrer Altegger erbat 1828 um Abhilfe durch Erbauung eines eigenen Schulhauses. Als Bauplätze standen der Platz der heutigen Schmiede und der der Kergl'schen Sölde in Erwägung. Kergl willigte einer Planung zu, bis durch Beeinflussung der Nörgler und der Gegner des Pfarrers dessen gutgemeinte Absicht vereitelt wurde.

Die Gemeinde fühlte bald selbst, daß das kleine Stübchen kaum die Kinder fassen und ein richtiger Unterricht noch gehalten werden könne. 1829 reichte die Gemeindevertretung beim Gräfl. v. Spaur'schen Patrimonialgericht in Igling einen Antrag ein, daß ein eigenes Schul- und Mesnerhaus erbaut werden dürfe. Scheinbar kam es dabei zwischen Pfarrer Altegger und den Gemeindeführern zu Mißhelligkeiten, da er 1833 dem Gerichtsherrn erklärte, ihn aus dem Spiel zu lassen. Der erste Plan von 1834 sah als Bauplatz den Garten des Benesbauer, Hs.-Nr. 57, gegenüber dem Friedhof vor. Erst am 8. 1. 1837 kam dann die Planung für den Bau südlich der Kirche an der Dorfstraße zustande, die auch die Genehmigung der Regierung fand. So vergingen 9 Jahre, bis 1837 die Angelegenheit wieder ernsthaft in Fluß kam und die Gemeinde Hofraum und Städele des Joseph Bergmiller als Baugelände um 300 Gulden kaufte. Maurermeister Maurer von Waal fertigte den Bauplan mit dem Kostenanschlag von 3245 Gulden. Die Arbeiten vergab die Gemeinde im Akkord und begannen am 6. Mai 1838. Neben dem Schulhaus entstand noch ein gesondertes Ökonomiegebäude; beides fand im August 1838 seine Vollendung. Zu dem Kostenaufwand von 3421 fl (Gulden) = 5866 Mark, bewilligte die Regierung 600 fl aus dem Schulfond. Die Kirchenstiftung sollte ebenso 600 fl aufbringen, wurde aber dann, da sie selbst mit Passiven zu kämpfen hatte, freigesprochen. Dafür schoß Pfarrer Altegger 130 fl bei, besorgte eine „Orgel“ und Uhr für das Schulzimmer und ließ das Fresko „Jesus der

Kinderfreund“ oberhalb der Haustüre malen. Die übrigen Kosten deckte die Gemeinde aus Schafweidegeldern und Holzverkauf (Pfarregistr. X Lit. E).

Ritter hatte noch im neuen Schulhaus seinen Dienst versehen, bis er 1840 nach fast 50jährigem Schul- und Mesnerdienst um seine Pensionierung nachsuchte. Er lebte in ärmlichen Umständen, weshalb ihm die Gemeinde in Anerkennung seiner langen Lehrtätigkeit jährlich 15 fl aussetzte. Er starb am 8. 6. 1844 mit 71 Jahren und wurde im Erpftinger Friedhof begraben.

Um die Wiederbesetzung der Schulstelle ergaben sich 1841 Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Hofmarksherrschaft, bis der Anspruch des Grafen Spaur doch anerkannt wurde.

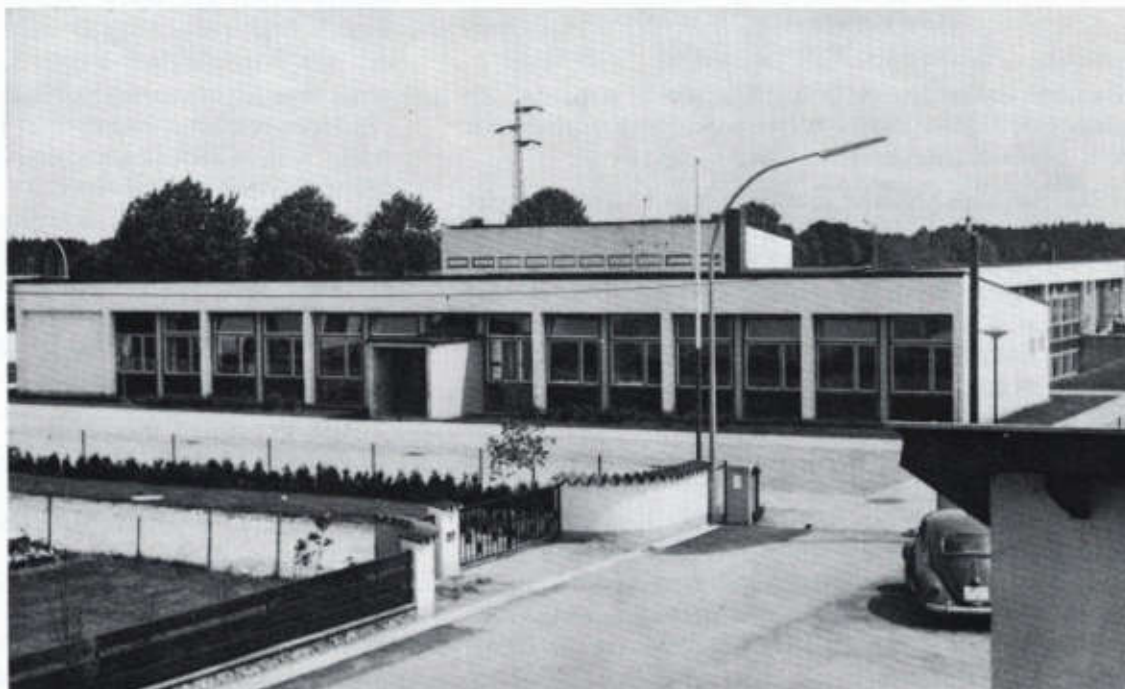
Von 1840—1851 wirkte Joh. Nep. Stechele, in Stadtbergen als Lehrersohn geboren. Er war vorher in

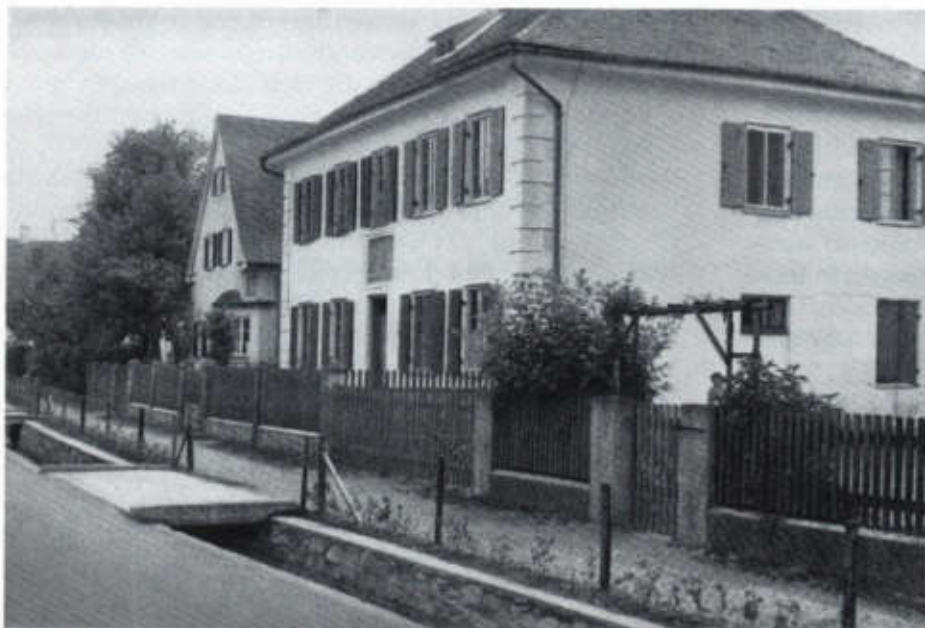
Klimnach bei Schwabmünchen. Diesen packte noch mit 57 Jahren das Auswanderungsfieber in die neue Welt trotz seiner Frau, die den Heimatboden nicht verlassen wollte. Über sein Schicksal ist nichts mehr bekanntgeworden.

1851—1866 folgte sein Sohn Pius Stechele, erst als Schulgehilfe und Verweser, 1855 nach gut bestandener Prüfung als definitiver Lehrer. Die Stechele waren eine schon 1700 genannte Lehrerfamilie aus Ebenhofen bei Marktoberdorf. 1866 mußte er krankheitshalber seinen Dienst aufgeben. Ein heimtückisches Lungenleiden raffte ihn schon mit 37 Jahren am 17. 1. 1868 dahin. Er wurde auf Wunsch in Erpfting beerdigt. Sein einziger Sohn Karl, geb. 1863, lebte als verdienter Lehrer in Burghausen a. S. und errichtete dort das Museum.

1867—1891 Josef Einzinger, gebürtiger Lehrersohn aus Schwifting, geb. 1837, heiratete 1868 die

*Klassentrakt
der neuen Schule
1966*





*Schulhaus von 1838 –
umgebaut 1886*

Bauerstochter Maria Wolfmüller von Erpftng. Er absolvierte 1860 das Lehrerseminar in Freising und war vorher Hilfslehrer in Oberigling.

Die Schülerzahl war inzwischen auf 58 angewachsen und der Schulraum zu klein. 1883 erfolgte eine geringfügige Verbesserung, indem der Steigkamin entfernt, der Ofen an einen günstigen Ort verlegt und die Flügeltüren entfernt wurden. Einzinger stirbt am 26. 9. 1891 an einem Fußleiden. Er war nicht gerade der beste Lehrer, dafür ein umso beliebter Gesellschafter.

1892 kommt Joh. Bapt. Ritter nach Erpftng, seit 1891 jung verheiratet mit der Lehrerstochter seines letzten Wirkungsortes Riedhausen bei Günzburg, Anna Sandtner. Er war 1862 in Gundremmingen bei Dillingen als Landwirtssohn geboren. Am 1. Januar 1898 übersiedelte er als Lehrer nach Thaining, 1902 nach Pähl und war ab 1912 Hauptlehrer in Bergkirchen bei Dachau.

Es war vorauszusehen, daß die 1883 getroffenen Änderungen im Schulzimmer nicht von langer Wirkung sein werden. 1890 war das Lokal wieder zu klein. Der Schulmeister wußte nicht, seine Kinder zu sitzen, damit sie noch schreiben konnten. Eine Erweiterung war nicht mehr möglich und zweckmäßig. Die Gemeinde dachte an einen Umbau der zur Schule gehörigen Ökonomiegebäude, die schon 24 Jahre unbenützt dastanden, weil alle Dienstgründe verpachtet waren.

Auf Vorschlag von Pfarrer Hofmann kaufte die Gemeinde 1891 das nahegelegene Haus Nr. 53 des Heinrich Frei um 3100 Mark und riß es nieder. Auf dem dadurch gewonnenen freien Platz erstand 1891 der Neubau eines geräumigen Schulsaaes um 9200 Mark, den die Schule im September beziehen konnte. Außer 994 Mark für Hand- und Spanndienste wurden die übrigen Kosten aus dem Erlös des im Gemeindewald angefallenen Windbruchholzes gedeckt.

Wir setzen die Reihe der Lehrer fort, ab 1898 mit Joseph Brendel, geboren 1869 in Nürnberg als Sohn eines Eisenbahners, der in Straubing das Lehrerseminar besuchte und zuletzt Lehrer in Oberbergen war. In Erpfting starb 1899 seine erste Frau, worauf er 1901 mit Katharina Gmelch, einer Nichte des Ortspfarrers, eine zweite Ehe schloß. Brendel errichtete 1894 die landwirtschaftliche Fortbildungsschule in Erpfting. Er war neben seinem Beruf ein Naturfreund, ein eifriger Bienenzüchter und brachte der Heimatgeschichte großes Interesse entgegen. Er hatte schon in Oberbergen eine hübsche Schulchronik angelegt. Er erhielt 1908 die Schulstelle in Tegernsee.

Ihm folgte nach Erpfting Johann Schwarzenberger, zuletzt Lehrer in Hirnsberg bei Endorf. Er baute die Schule weiter aus und beschaffte schon frühzeitig gute Lehrmittel. Die Gemeinde war für schulische Zwecke nicht sparsam. Außerdem stand ein ansehnlicher Schulfond zur Verfügung, den Pfarrer Cöl. Sießmayer 1819 bei seinem Tode und seine beiden Brüder mit 335 Gulden begründeten und dessen Renten zur Befreiung vom Schulgeld und zur Beschaffung von Lernmitteln für arme Kinder Verwendung finden sollte. Dieser Fond war bis 1914 durch weitere Zuwendungen auf 8600 Mark angewachsen und dann durch die Inflation 1923 verlorengegangen.

Von 1916—1933 Hauptl. Ludwig Auerhahn nach 17jähriger ersprießlicher Tätigkeit nach Solln bei München versetzt. Lehrer Auerhahn errang großartige Erfolge mit dem Erpftinger Kirchenchor unter seiner Stabführung, so bei einem Kirchenkonzert 1925 und bei den Michaelisfesten. Er beherrschte auch vorzüglich die Orgel. Als ausgebildete Solistin unterstützte ihn Frä. Kirschner in Regensburg, die Tochter eines gebürtigen Erpftingers.

1. 5. 1933 Anton Strohmeier von Rappolzkirchen und Hilfslehrer Dodl.
- Ab 1. 3. 1936 Lehrer Uhl, vorher 6 Jahre in Vilsböhren bei Amberg.

10. 5. 1939 Mit dem Schuljahr 1939 wurde das 8. Schuljahr eingeführt.
1. 9. 1939 Lehrer Uhl nach Landsberg versetzt.
- 1939 Lehrer Prielmeier, am 1. 3. 1940 eingerückt, bis 1941 Aushilfen von Oberigling;
1941 Prielmeier wieder im Dienst bis 1943,
1943 wieder eingerückt, kurz vor Februar 1945 Kriegsende; Prielmeier wieder im Dienst; ab 27. 4. 1945 keine Schule mehr. Die Schule war von Ausländern usw. belegt.
Oktober 1945 Prielmeier dienstenthoben (allgem. Entnazifizierung).
- Ab 1. 9. 1947 Schule 2klassig.
1. 9. 1948 Alfred Plaschka, Lehrer auf Dienstvertrag, aus Rettenbach (Lkrs. Wasserburg), Flüchtling, und Lehramtsanwärterin Hedwig Tacke.
1. 11. 1948 feierliche Einweihung des zweiten (neuen) Schulsaaes aus dem ehemaligen Jugendheim, früher Schulstadel. Die Lehrerin H. Tacke verläßt 1949 auf eigenes Ansuchen die Schule, da sie in ein Kloster eintritt.
1. 9. 1949 Hilfslehrerin Ilse Kraus, jetzt verehelichte Fischer, Lehrerin, hierher versetzt.
1. 2. 1953 Lehrer und Schulleiter Alfred Plaschka nach Degerndorf (Lkrs. Wolfratshausen) versetzt; Aushilfe durch Lehramtswärter Matthias Vogl bis 1. 4. 1953.
1. 4. 1953 Michael Tyroller, bisher im Kreis Traunstein II auf eigenes Ansuchen nach Erpfting versetzt und zum Schulleiter ernannt (gebürtig aus Altmannstein, Krs. Riedenburg, im Altmühltal).

Seit 1959

hat Oberlehrer Eduard Karl die Schulleitung übernommen und bald einen Schulneubau angeregt.

Am schwierigsten war der Grunderwerb vom Gastwirt Kreis. Kopfzerbrechen verursachte auch bei der angelaufenen Umorganisation im Schulbereich das Raumprogramm, bis die Planung schließlich mit 4 Klassen, einigen Spezialräumen und einer Turnhalle von der Regierung 1963 ge-

nehmigt wurde. Der Bau begann am 4. 5. 1964, die Einweihung erfolgte am 19. 3. 1966.

Von den Gesamtkosten von 1,2 Millionen DM leistete der Staat 30 Prozent und der Kreis 10 Prozent Zuschüsse. Das Gebäude hat sich bis heute innerhalb des Schulverbandes Erpfting und Landsberg bestens bewährt und kann auch noch erweitert werden.

500 Jahre Pfarrkirche St. Michael

Aus einem Salbuch des bayerischen Herzogs Ludwig des Strengen geht hervor, daß der Herzog jährlich mit dem Bischof von Augsburg aus den Vogteieinnahmen in Erpfting 3 Pfennige teilen mußte, weil wohl der Bischof von Augsburg das **Patronatsrecht** der Pfarrei hatte. Wann dieses Recht an den Bischof kam, wurde bisher nicht gefunden, wohl aber, daß Bischof Friedrich von Augsburg dem Veit Töringer von Seefeld als damaligen Hofmarksherren am Freitag nach Barbara 1488 den Kirchensatz der Pfarrei Erpfting verleiht (Cod. Germ. 3907 S. 98). Damit ward ihm auch das Patronatsrecht übertragen. Wir können daraus entnehmen, daß sowohl ein Pfarrer, wie eine Kirche schon vorhanden war. 1548 haben die bayerischen Herzöge das Recht der Posseßgebung auf die Pfarrei Erpfting und des Widdums sich wieder zugeeignet und ausgebeutet. Erpfting war also von uralten Zeiten her eine Pfarrei und hatte eine Pfarrkirche. Die heutige Kirche ist zu Ehren des hl. Michael des Erzengels eingeweiht. Im südlichen Chorquadrat finden wir die zwei gotischen Jahreszahlen **1472** und östlich davon 1479, welche wahrscheinlich die **Zeit der Erbauung** und der Einweihung der alten Kirche andeuten.

Es dürfte auch die Zeit gewesen sein, wo die Kirche vom Berg westlich des Dorfes in die Ortschaft

im Tal verlegt wurde. Vom gotischen Langhaus steht nichts mehr.

Die Pfarrkirche liegt in der Mitte des Dorfes, gleichsam am Drehpunkt, wo Bach und Dorfstraße von Südwesten kommend dann nach Osten weiterfließen. Der Friedhof umgibt die Kirche.

Der Flurname „Kirchbühl“ gibt uns zur Kirchenverlegung auch einen Hinweis. Es ist das Grundstück von der westlichen Anhöhe südlich vom „Mühlweg“ (zur Sinkelmühle), das an das gute Feld anschließt. Auch Professor Schröder hat den Namen dahin gedeutet, daß dieser Berg einst die alte Michaelskirche vor 1470 trug. Die Tatsache, daß die Pfarrkirche einst ins Dorf verlegt wurde, ist heute noch im Volksmund überliefert. Der Name „Kirchberg“ ist noch im Salbuche der Pfarrkirche von 1574 genannt.

Mit der Verlegung der Pfarrkirche wird auch die **St.-Wolfgangs-Kapelle** in Beziehung gebracht, die am Osteingang des Dorfes an der Landstraße stand und nach 1804 abgebrochen wurde. Es wäre auffallend und kaum wahrscheinlich, wenn die Pfarrei ihren Heiligenpatron gewechselt hätte, noch auffallender, wenn diese Kirche mit dem Patrozinium des hl. Wolfgang noch älter wäre, als die auf den hl. Michael geweihte Kirche. Eine zweite Überlieferung im

Dorf besagt aber, daß die weit abgelegene alte Kirche mit zunehmender Bevölkerung das Bedürfnis weckte, nahe beim Dorf eine größere Kapelle zu haben, in der der Gottesdienst unter der Woche gehalten werden kann. Diese ähnliche Entwicklung ist uns von Untergermeringen und Waalhaupten bekannt, ebenso von Fronhofen, wo heute noch die Gottesdienste zwischen Berg-Pfarrkirche und Dorf-Kirche geteilt sind. Die größeren Gottesdienste und Festlichkeiten verblieben bei der Bergkirche. So dürfte in Erpfting diese zweite Kapelle im Tal entstanden sein, die man gleich an die Straße baute, damit sie auch den Reisenden bequem gelegen sei; denn der damalige Verkehr auf der alten Rottstraße vom Süden über Erpfting nach Augsburg darf nicht unterschätzt werden. So kam die Wolfgangskapelle an das Ostende des Dorfes. Vielleicht hätte diese Kapelle zur Kirche wachsen sollen, denn der 1804 abgebrochene Chor mit gotischem Rippengewölbe sei besonders fest gebaut gewesen. Der Bau sei damals unterbrochen und die Westseite nur mehr mit Holz verkleidet worden, da anscheinend schon damals Streitigkeiten um den Standort der Dorfkirche entstanden seien. Vermutlich haben die für eine ausgesprochene Dorfkirche Eintretenden gesiegt, denn nur Jahrzehnte später dürfte die Pfarrkirche ins Dorf verlegt worden sein. Somit wanderte St. Michael um 1470 vom Berg zu Tal, wie es die Jahreszahlen am Chor ausweisen. Michaelskirchen auf dem Berg sind ein Zeichen früher Kirchengründung, an dessen Anzeichen es auch sonst nicht mangelt in Erpfting. Sie haben nicht selten eine heidnische Kultstätte zur Vorgängerin. Es müßte nicht gerade der Bergrücken unmittelbar hinter Erpfting, sondern vielleicht eher der etwas nördlich gelegene und noch höhere Punkt am Stoffersberg gewesen sein.

Das Patrozinium des hl. Michel zu Erpfting zählt zu den ältesten in unserer Gegend und die Urpfarre hatte eine mächtige Ausdehnung, insbesondere gegen Westen sowie nördlich und südlich der Anhöhe, so daß der Platz der alten Kirche hier heroben um so wahrscheinlicher ist. Als die Pfarrkirche ins Dorf

verlegt und 1472 mit dem Bau begonnen wurde, da hatten sich schon einige Tochttersiedlungen pfarrlich selbständig gemacht. Pfarrer Altegger hat sowohl die alte Kirche wie die späteren Neubauten, Erweiterungen und Verbesserungen detailliert niedergeschrieben, wovon die wesentlichen Daten festgehalten werden wollen:



Renovierte Pfarrkirche 1970 – von Westen



Der **Chor** der alten Kirche maß 25 bayr. Fuß in der Länge, 17 Fuß in der Breite und 26½ Fuß in der Höhe. Das Langhaus vom Chorbogen bis zum Westgiebel war 42 Fuß lang, 31 Fuß breit und 23 Fuß hoch. Der Musikchor hatte 7 Fuß Höhe und 4 Fuß Tiefe. Auf der Evangelienseite standen die 14 Frauenstühle, 15 Fuß lang für je 9 Personen, auf der Epistelseite 8 Stühle, 11 Fuß lang, für 7 Personen. In den Männerstühlen hatte der Koppenhof und Sinkelmühle seit urvordenklichen Zeiten bis 1820 ihren eigenen Platz beim Gottesdienst. Der mittlere Gang durch das Langhaus hatte 5 Fuß Weite. Da das **Langhaus** durch späteren Anbau seitlich verschoben war, konnte man den Hauptaltar nur von der Seite der Frauen und in der Höhe nur zum Teil sehen, da der Chorbogen um 8 Fuß niedriger war als die Decke des Chores. Der Choraltar war nach romanischer Art mit 6 Säulen gebaut. Das Bild des Hl. Erzengels Michael 1754 von Anwander gemalt, kam für den Hochaltar nach Beuern. Die 2 Seitenaltäre sahen wieder nicht zusammen. Der eine auf der Nordseite wurde noch 1817 vom Kloster Steingaden angekauft. Beide Seitenaltäre, die Kanzel und den gegenüber

hängenden vergoldeten Christus kauften die Ellighofer für ihre Kirche. Die alte Erpftinger Kirche wurde letztmals 1748 von dem Maler J. A. Merz von Unterdießen mit Fresken ausgemalt; so die Himmelfahrt Christi an der Decke des Chors, an der Seite der stukkerten Spitzbögen die 4 Weltteile in Person. Den Plafond des Langhauses zierte der Engelssturz, an der südlichen Brüstung der Emporkirche die 4 Evangelisten und an der nördlichen Brüstung die 4 Kirchenlehrer. Die erste Orgel wurde 1772 um 200 Gulden (fl.) von Dominic. Schuester von Diefenried gemacht. Früher wurde die Kirchenlieder von den Vorsängern ohne Orgel gesungen, die auf der letzten Bank der Frauenseite standen. Als 1841 eine neue Orgel eingebaut wurde, kam die kleine nach Kleinaitingen.

Die alte, etwas kleine Kirche wurde unter Pfarrer Altegger zum größten Teil **neu aufgebaut** und von Ostern bis Michaeli 1822, nachdem der Pfarrer die Haupthindernisse überwunden hatte, vollendet. Zu diesem Kirchenbau diente sehr gut das Vermächtnis des vorherigen Pfarrherrn Cölestin Süßmayer an die Kirche und das Opfer seines Bruders Thaddä Süßmayr für die Kirche. Das Holz zum Bau wurde aus den Kirchen- und Gemeindewaldungen geschlagen. (Obb. Arch. XII S. 53)

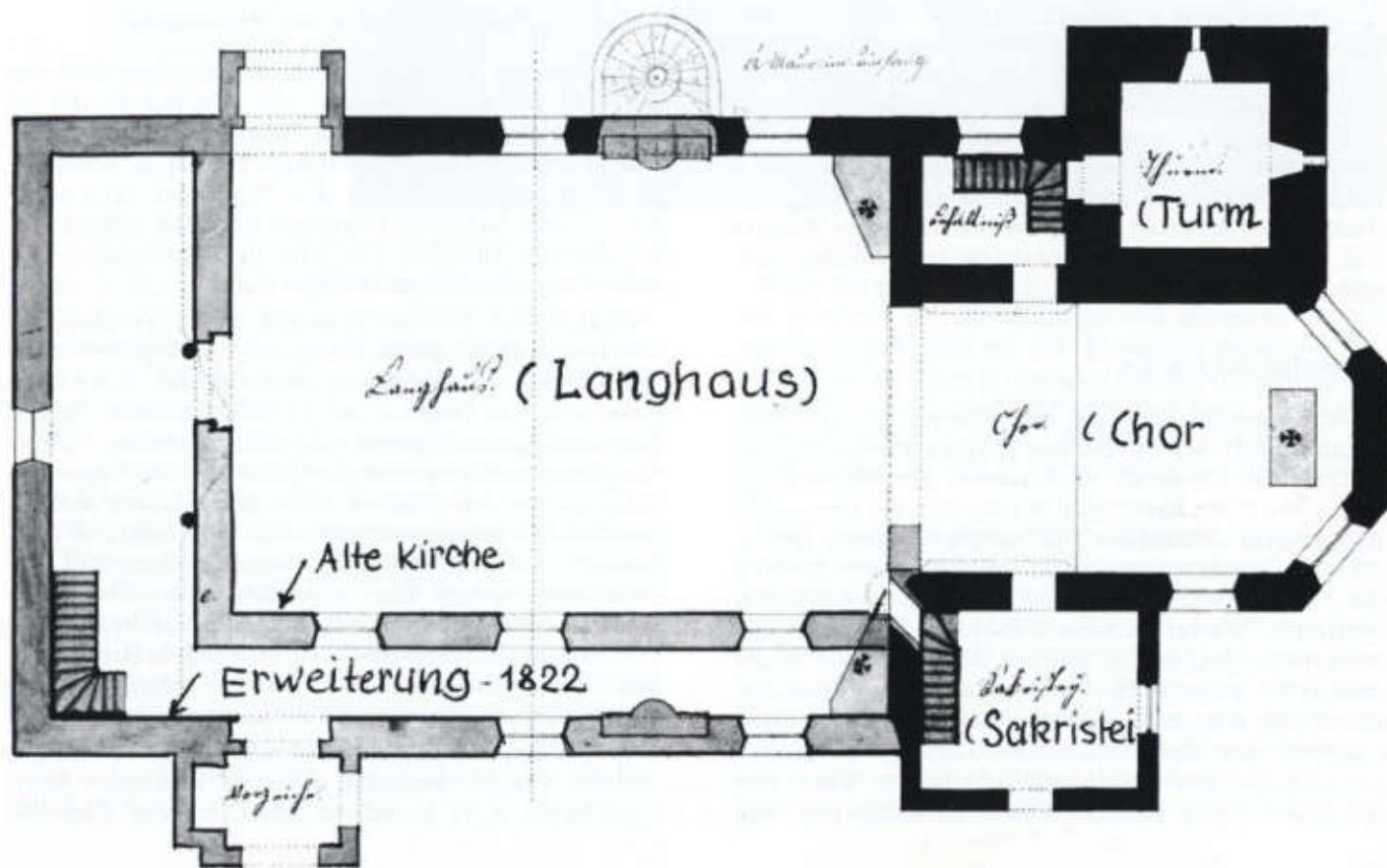
Nachdem früher schon die Nordseite weiter hinausgerückt und so die Kirche ihrer Symmetrie beraubt worden war, ließ Pfarrer Altegger das Langhaus auch nach Süden entsprechend verbreitern, zugleich nach Westen verlängern und insgesamt erhöhen.

Vorbereitungen zum Bau 1820—1821

Nach genauer Untersuchung durch Sachverständige wurden die Gebrechen der Kirche dem Hofmarksherrn Franz Freiherr von Donnersberg vorgebracht. Dieser war ehevor Vizepräsident beim Appellationsgericht Memmingen und übernahm 1816 nach dem Tode seines 80jährigen Vaters Schloß und Gut Igling. Der Patronatsherr erteilte sehr rasch die

Curatelgenehmigung zur Erweiterung. Der erste Plan lediglich mit einer Erweiterung des Langhauses nach Süden und Erhöhung kam nicht zur Ausführung, sondern der zweite Voranschlag des Maurermeisters Joseph Köpfle von Landsberg mit 1749 fl. und des Zimmermeisters Fischer mit 185 fl., wonach zur Erzielung eines harmonischen Baukörpers sowohl eine Verbreiterung, als auch eine Verlängerung nach Westen eingeschlossen war. Am 18. 6. 1821 erfolgte die Beschlußfassung im Pfarrhof im Beisein des Hofmarksherrn und am 17. 8. traf schon die Genehmigung der Regierung des Isarkreises ein. Den Abbruch und die Wiederaufstellung der Orgel übernahm Pfarrer Altegger auf eigene Kosten.

Im Winter 1821/22 wurden 22 000 Ziegelsteine von Landsberg angefahren und das Bauholz im Heiligenwald gefällt. Der Pfarrer versuchte sein Glück um Geldspenden bei den „Vermöglichen“ und da bemerkte er: „Allein, die etwas hatten, gaben nichts und die nichts hatten, konnten nichts geben.“ Nur der Thomabauer Hs. Nr. 19 Süßmayr, legte sofort 250 fl. auf den Tisch. Ein Gegner des Kirchenbaues war der Stiftungspfleger von Hs. Nr. 69 und der Gerichtshalter Schweiger, der in Landsberg wohnte. Daß die Kassenverwalter Gegner von Ausgaben sind, sei auch heute nicht selten. Sogar in der Gemeindeversammlung wurde der Versuch unternommen, den Bau zu verhindern.



Grundriß der Pfarrkirche St. Michael – von Maurermeister Köpfle, Landsberg – 1822

Am Osterdienstag, 9. April 1822, nach der letzten Messe mit den Handwerksleuten begann der **Bau**. Die Kirche wurde am Ostermontag ausgeräumt und die Grabsteine rund um die Kirche beiseite geschafft. Der Chorbogen erhielt zum Schutz des Hochaltars eine Bretterblende. Zweimal während des Baues fand der Gottesdienst in der Eichkapelle statt. Pfarrer Altegger beschreibt im einzelnen die Arbeiten, insbesondere den schwierigen Zwangseinsturz des Giebels. Hierbei fiel ein Maurer von Chorhöhe auf das Kirchenpflaster herunter, ohne daß das geringste dabei passierte. Am 22. April 1822 war Grundsteinlegung für den Neubau. Zum Mörtelmachen kam sogar ein Spezialist aus Würzburg; der mit gutem Sand vermischte Kalk kam dampfend heiß auf die Mauer. Schon am 15. Mai konnte der Dachstuhl aufgezogen werden, wozu 2 Pferde in den Flaschenzug gespannt wurden und im übrigen das ganze Dorf mithalf. Am Abend war Richtschmaus für alle Handwerksleute und Beteiligten, wozu die Landsberger Brauer Bier verehrten, die Hukler Branntwein; der Pfarrer stiftete das Mehl für Brot und Kücheln. Die Handlanger lagerten in der Dreschtenne des Stadels und die Maurer und Zimmerleute im unteren Zimmer des Pfarrers.

Ausmalen der Kirche

Die Gemeinde drängte den Pfarrer, gleich jetzt, solange noch das Gerüst der Maurer steht, die Bemalung der Decke zu veranlassen. Ein Maler Pan-kraz Kober von Kirchheim wurde von der Gemeinde vorgezogen, obwohl der Pfarrer gegen dessen „Künste“ war. Dessen ungeachtet erhielt er den Auftrag für den „Engelsturz“ mit 200 fl., den er in 6 Wochen ausführte. Weitere kleinere Malereien an den Seitenwänden folgten, wozu der Thomasbauer nochmals 100 fl. stiftete. Das hl. Grab wurde umgestaltet. Der Boden erhielt Kelheimer Pflaster, die aus einem Abbruch des Jesuitenklosters Landsberg kamen. Anstelle der alten Kirchenstühle mußte leider der Schreiner neue liefern. Beim Grundgraben zur

Mauer des Oratoriums der Sakristei, wo früher der Sebastianaltar stand, entdeckten die Maurer die Gebeine des 1650 verstorbenen Pfarrers Sießmayr. Die Chordecke wurde als gedrückte Tonne gewölbt ausgeputzt mit Stichkappen, das Langhaus flach gedeckt und die Fenster überall ausgerundet.

Bis Michaeli war die Kirche fertig und das Patroziniumsfest gestaltete die Gemeinde besonders festlich. Neben der Hofmarksherrschaft war auch der nachmalige Bischof von Augsburg Ignaz Albert zu Gast.

Die Gesamtkosten beliefen sich auf 2900 fl., die bis 1829 aus der Kirchenstiftungskasse beglichen werden konnten.

Spätere Verbesserungen in der Pfarrkirche

So wie die gesamte Kirche ein Zeichen der damaligen Leistungsfähigkeit der Gemeinde ist, so sparten sie auch nicht an der weiteren Ausschmückung des Gotteshauses. Bei dem Bildhauer Schuster in Mindelheim bestellte der Pfarrherr eine neue 5 Fuß hohe Auferstehungsfigur um 1820, gefaßt von Fröhlich in Buchloe. Die alte nur eineinhalb Fuß hohe Figur kauften die Ellighofer ab.

1839 schloß Pfarrer Altegger einen Vertrag zur Lieferung einer **neuen Orgel** mit 12 Registern und 684 Pfeifen mit dem Orgelbauer Miller von Obergünzburg. Die Orgel stand an Michaeli wohl in der Kirche eingebaut, entsprach aber in keiner Weise den Abmachungen und gab fürchterliche Töne von sich, bis sie der Pfarrer nicht mehr hören konnte und bei der Probe laut rief: „Die Orgel muß wieder hinaus.“ Es hatte dabei den einen Haken, daß der Orgelbauer schon über die Hälfte des Preises in Händen hatte, beim Landgericht Landsberg Klage stellte und der Gemeinde einen groben Brief über den Pfarrer schickte. Jedoch Pfarrer Altegger blieb Sieger und erhielt seine 186 Gulden zurück.

Da die erste Orgel von 1772 nicht mehr verwendet werden konnte, bemühte sich der Pfarrherr beim Orgelbauer Karl Frosch in München, der auch die

Kircheninneres



Orgel in der Bonifatiuskirche zu München erstellte. Schon am 25. Mai 1841 zogen zwei Wagen auf dem Landmarsch von München mit der neuen Orgel ein, die auf 760 Gulden kam und mit 10 klingenden Registern eingebaut wurde.

1831 erreichte Pfarrer Altegger, daß Professor Schlotthauer von der Akademie der Künste in München bis Juli 1832 um 300 Gulden ein neues Bild für den **Hochaltar** zu Erpfting malte. Es stellt Christus am Kreuze dar mit der Madonna zur Rechten und dem hl. Johannes zur Linken. Am Stamme des Kreuzes kniet die hl. Magdalena.

Kaum war das Altarbild eingebaut, da verspürten die Erpftinger, daß auch ein neuer Altar hergehöre und übergaben den Auftrag hierzu um 700 Gulden dem gleichen Professor. Die Weihe des neuen Altars nahm Bischof Riegg von Augsburg am 19. Oktober 1833 vor.

Bald darauf ging es an die **Seitenaltäre**, die wiederum Professor Schlotthauer von München um 800 Gulden übertragen erhielt. Er erlöste dabei die Seitenaltäre aus ihrer bisherigen schiefen Stellung und gestaltete sie nur mehr 9 Fuß 4 Zoll breit = 2,64 Meter und 24 Fuß hoch = 7 Meter. Die Kanzel am Eck des Chorbogens ließ er entfernen. Die Bilder stellen dar:

Auf dem südlichen Altar (Epistelseite) die Anbetung des neugeborenen Heilandes durch die Hirten und die Hl. Drei Könige. Es ist eine Kopie von Halbreiters Gemälde (Original in Aquarell war noch 1920 bei Dekan Weiß in Steinkirchen/Obb.). Die Hirten symbolisierten die 3 Menschenalter, Jüngling, Mann und Greis und die 3 Könige die drei Menschenstämme, Semiten, Chamiten und Japhetiten. Die landschaftliche Untermalung stammt von Prof. Ferd. v. Olivier. Das Bild auf dem nördlichen Altar

(Evangelienenseite), der eigentlich ein Sebastiansaltar ist, stellte eine Gruppe von 4 Figuren dar:

Den hl. Erzengel Michael, der als Patroziniumsheiliger vom Hochaltar verdrängt wurde, den hl. Wolfgang als Patron der alten Kirche vor 1472 an der Straßen, dann den Bauernpatron Isidor und den seit der Pestzeit besonders verehrten St. Sebastian. Es sei damit der Lehr-, Wehr- und Nährstand vertreten. Darüber schwebt Christus in der Herrlichkeit. Die Bilder sind aus der Hand von Prof. Schlottbauer und Lacher.

Im gleichen Zuge erhielt die Kanzel ihren neuen Platz an der Nordseite des Langhauses. Für den Aufgang baute Maurermeister Köpfle einen eigenen Rundbau an der Außenseite an; die Türe hierzu führt durch den Beichtstuhl.

Die Reserven der Erpftinger Kirche waren noch nicht erschöpft und die Verbindungen zur kgl. Akademie in München blieben bestehen, so daß 1840 ein Vertrag über die Ausschmückung der Kirche mit **Freskobilddern** zustandekam und diese Kunstmaler Lacher aus Reissensburg in den Sommern 1842 und 1843 um 1230 Gulden ausführte. Außerdem war den Malern freie Kost und Logie zu geben. Der Preis hierfür war verhältnismäßig billig.

Im Langhaus finden wir rechts oberhalb des südlichen Seitenaltars Maria Verkündigung, links davon an den Chorbogen anlehnend Evangelist Matthäus und über ihm Ev. Markus mit dem Stierkopf zur Seite, beide über den Wolken ruhend.

Über dem linken Seitenaltar ist Maria Heim-suchung dargestellt. Elisabeth bietet Maria die Hand zum Gruße. Hierbei porträtierte Lacher in Elisabeth die damalige Schullehrersfrau Sabina Stechele und in Maria eine Magd des Pfarrers. Rechts davon finden wir die beiden anderen Evangelisten Johannes mit dem Adler und Lucas mit dem Engel, wieder auf Wolken.

Den Hauptteil der **Decke des Kirchenschiffes** füllt die große Darstellung des Jüngsten Gerichtes aus in

imponierender und grell-drastischer Manier. Die Idee der Komposition war offenbar dem jüngsten Gericht von Cornelius in der Ludwigskirche zu München entlehnt, der auch den Entwurf überprüfte. Christus erhebt im roten Richtermantel die rechte Hand, verdammende Gerechtigkeit im Auge, zu seiner Rechten die Hl. Maria und zu seiner Linken Hl. Joseph in den Wolken kniend. Hinter Maria sitzen die Apostel (aber nur 10) als Mitrichter und hinter Joseph, symmetrisch zu den Aposteln die Patriarchen und Propheten, ebenfalls 10, wie Johannes der Täufer, Moses, David und Elias. Rechts und links von Christus schweben Engel mit den Leidenswerkzeugen, unter ihnen erscheint das Kreuz in den Wolken als Zeichen des Menschensohnes und als Mittelpunkt des ganzen Gemäldes. Unmittelbar unterhalb der Wolke mit den 3 Engeln, die das Kreuz halten, schwebt der Erzengel Michael im goldenen Panzer und roten Mantel, auf der Scheide zwischen Seligen und Verdammten, das Schwert in erhobener Rechter als Vollzieher des Urteilsspruches. Bei den Seligen auf der Rechten erkennen wir 3 Hauptgruppen, die göttlichen Tugenden personifiziert:

Ein Engel erhebt leicht eine kniende Frau — Der Glaube.

Der furchtlos nach oben blickende Mann mit dem weisenden Engel — Hoffnung.

Eine Mutter begrüßt ihre heimkehrende Tochter und der Engel setzt ihr den Kranz der Unschuld auf — Die Liebe.

In der Gruppe der Verdammten erkennen wir die 7 Figuren im Vordergrund als Hinweis auf die sieben Hauptsünden. Sechs gehörnte Teufel sind tätig, die Verdammten in die Hölle zu werfen, wobei sich einer sogar an 5 Pfarrern zu schaffen macht.

Auf dem gesamten Bilde sind 106 Köpfe zu zählen, davon 5 ganze Figuren in der durchschnittlichen Größe von 146 Zentimeter.

Auf der Seite der Seligen hat sich der Maler Lacher porträtiert, wie er ganz unten im grünen Mantel aus dem Grabe steigt.



Außerdem wurde der Chor im Mittel mit dem Abendmahl, in den 6 Schilderbogen mit Nebenbildern — Ölberg, Moses und Aron, Geißelung, Krönung, Kreuztragung — ausgeschmückt.

Dekorationsmalerei:

Nun folgte 1844/45 durch Dekorationsmaler Paul Neumayr aus München mit 3 Gehilfen die gänzliche Vollendung aller Verzierungen, der Anstrich aller Wände und eine teppichartige Übermalung, die Erneuerung aller Türen, des Gestühls und sonstiger Holzteile. Die Kapitele und Lisenen ließ Pfarrer Altegger nach den Anweisungen von Prof. Schlotthauer in Gold fassen. Die Gesamtkosten betrugen abermals 800 Gulden.

Noch nicht genug damit, auch die Seitenwände waren dem Pfarrherrn noch zu leer. Er bestellte 1866 bei Maler Lacher München drei Ölgemälde um 600 Gulden = ca. 1030 Mark, die Pfarrer Altegger aus eigenem Vermögen bezahlte. Die Bilder gleichen in Form und Größe den Altargemälden.

Das erste Bild auf der Südseite zeigt die Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradiese, das zweite das Essen des Osterlammes und das dritte auf der Nordseite die eherne Schlange, zu der Moses emporsteigt.

Dazwischen wurde 1855 das Kirchenpflaster durch Maurermeister Maurer in Waal mit Solnhofen Platten um 202 Gulden erneuert. Die ganze Summe spendete eine Wohltäterin Antonia Ramp. Auch wenn der Bildschmuck in mehreren Abschnitten in die Kirche kam, so zeigt er doch als Ganzes eine Einheitlichkeit und einen Reichtum aus dieser Zeit, wie er kaum irgendwo anzutreffen ist. Die Fresken und Bilder sind auch ein Zeugnis dafür, was die Münchner Akademie in ihrer Glanzzeit bei Ausschmückung einer Dorfkirche zu leisten vermochte.

*Deckengemälde der Pfarrkirche –
Ausschnitt „Das jüngste Gericht“
von Lacher – 1842*

Erneuerung der Faßmalerei an den Wandflächen

1883 mußte im Chor und Kirchenschiff von Maurermeister Karl Maurer aus Landsberg die Wände neu verputzt werden. Die Seitenwände des Schiffes wurden auf 1½ m bis auf die Steine abgehauen und auf der Nordseite mit heißem Asphalt isoliert. Die Decke der Emporkirche erhielt ebenso einen neuen Verputz. Glaser Deible von Landsberg setzte neue Fenster ein.

Im Juli 1883 konnte dann der Faßmaler Schweickart aus Kempten sämtliche Wandflächen, Einfassungen, Gesimse usw. erneuern, ebenso die Beichtstühle, Bänke, Türen und weiteren Holzteile.

Von den **Gesamtkosten** mit 4879 Mark deckte die Kirchenstiftung 2000 Mark in 8 Jahresraten, 500 Mark spendete Pfarrer Hofmann. Der Rest von 2379 Mark kam aus Spenden und Opfergaben der Bürger, davon allein 200 Mark von Magdalena Bergmiller, 500 Mark von Geschw. Meßmer, 200 Mark von Katharina Rauch, Landsberg; Justina Ziegler, Balser und Graf Preysing von Mittelstetten je 100 Mark.

Im September kam nochmals Maler Schweickart und renovierte die Altäre, die Kanzel und das Taufbecken.

Die obengenannten Geschwister Meßmer vermachten auch 1000 Mark der Pfarrei St. Katharina in Landsberg zum Kirchenneubau anno 1890. Bis 1893 lieferte auch der Pfarrer von Erpfting mehrere Opfergelder für diesen Zweck an seinen Nachbarn ab.

1891 bei Erneuerung der Turmzwiebel stürzte der Kupferschmiedssohn Anton Wöhr von Waal in Erpfting vom Kirchturm, als ein Gerüstbrett durchbrach. Der Junge stürzte erst auf das Kirchendach nahe beim Giebelkreuz, dann auf das Dach der Sakristei und dann auf das Pflaster des Kirchhofes. Am anderen Morgen überführte ihn Wolfmiller nach Waal. Noch am Nachmittag des gleichen Tages kam der Gerichtsbefehl von Augsburg, die Leiche wieder an den Unglücksort zur Sezierung zurückzubringen, die

nachmittags stattfand und dann um 4 Uhr die Beerdigung in Waal sein konnte. Die Rückholung der Leiche von Waal war sehr hart und eine rücksichtslose Verletzung der Gefühle der Eltern, die ihren letzten Sohn nicht mehr hergeben wollten, da tags zuvor der Jahrtag für den Bruder des Verunglückten stattfand, der auch unerwartet vor seiner Priesterweihe verschied.

An der Nordseite des Chores baute die Gemeinde im 18. Jahrhundert den freistehenden mächtigen **Turm** an. Von dem kirchhohen viereckigen Unterbau erhebt sich der dreiviertel so lange Achtecks-Oberbau mit barocker Flächengliederung und Friesen, abgeschlossen von einer kräftig entwickelten Zwiebelkuppel, die sich sogar über die Breite der Turmmauern ausladet.

Inzwischen sind viele Jahrzehnte verstrichen, die Kirche verfärbte sich allmählich grau, an manchen Stellen blättert die Farbe ab, kurzum, das gesamte Innere sehnte sich nach Erneuerung. Dekan Kuisl leitete noch 1955 die ersten Schritte hierzu ein. Aber es dauerte schließlich bis 1970, daß der Vikar Stadtpfarrer Schiele, Landsberg, die umfangreiche Arbeit der Außen- und Innenrenovierung abschließen konnte. Dabei konnten auch Fresken der früheren Bemalung wieder freigelegt werden.



Deckengemälde – Gruppe der Seligen



Deckengemälde – Ausschnitt „Die Verdammten“

*1968 freigelegte
Barockfresken an der
linken Chorbrüstung –
– Christus am Jakobs-
brunnen*



Maria-Eich-Kapelle

Einen Kilometer östlich vor dem Ort steht, linkerhand an der Straße nach Landsberg, die in Backsteinen gebaute Eichkapelle. Ehedem lag sie mitten in einem Eichenwald. Bevor sie erbaut wurde, stand an ihrem Platz eine Eiche, an deren Stamm das Bild des Gekreuzigten mit der schmerzhaften Mutter befestigt war. Die um die Eichkapelle gelegenen Grundstücke heißen heute noch Eichholzteile und sind nach 1805 abgeschlagen worden.

Die Entstehungsgeschichte der Kapelle überliefert uns eine noch vorhandene Votivtafel. Als der von den Schweden gefangene Müller im Jahre 1632 an diesem Bildnis vorübergeführt wurde, die Hilfe Gottes anrief und wundersam errettet wurde, da dürfte das Vermächtnis zum Bau der Kapelle entstanden sein, wie sie dann 1638 von einem Erpftinger in Holz errichtet wurde. Das nun in der Kapelle verwahrte, wundertätige Bildnis wurde mit großer Andacht vom Volke verehrt.

Im Jahre 1696 erstand unter Pfarrer Lebhardt ein steinerner Bau. Auch der Hofmarksherr Joseph Frhr. v. Donnersberg hatte sich sehr für den Bau verwendet und 1695 auf Ersuchen der Dorfführer die oberhirtliche Genehmigung erwirkt. Die Genehmigung enthielt auch die Bedingung, daß die Kapelle stets mit allen Opfereingängen der Pfarrkirche einverleibt werde, die dafür deren baulichen Unterhalt zu bestreiten hat.

Der Bau wurde durch Maurermeister Johann Schmutzer von Wessobrunn 1696 ausgeführt; im folgenden Jahr stukkierte er die Kapelle und errichtete den Altar. Die Baukosten mit 764 Gulden wurden teils aus dem Opfergeld, teils durch freiwillige Beiträge und durch Aufnahme eines Kapitals gedeckt. Der damalige Hilfspriester Egid Bader bei dem alten Dekan Lebhard (1650—1669) setzte sich sehr dafür ein, daß die Mittel beikamen und auch die Nachbargemeinden unentgeltlich Führen leisteten. Auch der

Hofmarksrichter Franz Mändl von Igling half mit Kräften bei.

Die sehr schöne Kapelle, auch bei der Kreuzeiche genannt, ist in honorem matris dolorosae eingeweiht. Sie besteht aus einem rechteckigen Langhaus, dem ein segmentförmiges Altarhaus nach Osten angeschlossen ist. Reichgegliedertes Kranzgesimse, die Fenster sind über Verkröpfung halbrund schließend. Im Westen ist ein Dachreiter mit schöner Zwiebelkuppel und ein niederer Vorbau angebaut. Das Innere wirkt freundlich und licht. Über zwei Jochen, durch dorische Wandpilaster gebildet., baut sich ein hohes Tonnengewölbe mit Stichkappen. 1761 wurde die erste Einrichtung und Dekoration beseitigt. 1762 malte die Kapelle der „Lechmaler“ Joh. Baptista Bader von Lechmühlen mit einem großen Deckenfresko aus und stellt dar:

Judith zeigt das Haupt des Holofernes im Lager der Juden. Ein treffliches Bild, lieblich in der Auffassung und von guter Architekturperspektive in lichten und zarten Farben. Der Meister zeigt wie überall, so auch hier seinen malerischen Humor. Rings um das Loch für das Glockenseil hat er eine runde Öffnung gemalt, in dieser ein Knabe, der in rotem Röckchen am Glockenstrang zieht. Die Darstellung ist perspektivisch so täuschend, daß wir glauben, der Knirps steht wirklich am Seil.

Auch der Rokokoaltar, darin das gemalte Gnadenbild in ziemlich reichem Rahmen eingesetzt ist, soll von des Meisters Hand sein.

Zwei Bilder, der hl. Aloysius und hl. Stanislaus, sind von Pfarrer Joachim Anton Köhler, Erpfting, um 1740 gemalt. Dieser fertigte auch die Fresken an der Decke des oberen Ganges im Pfarrhof.

Eine Renovierung der Kapelle erfolgte 1858/59 um 472 Gulden auf besonderes Betreiben des Hilfspriesters Schittenwein. Leider sind die alten Stiftungen zur Kapelle verloren gegangen, so 500 Gulden von dem Bauern Joseph M. Kergel von Erpfting für 4 Quatembermessen in der Kapelle, ferner ein Legat der Witwe Barbara Schmid mit 100 Gulden. Nach



Abzug des Meßgeldes verblieben jährlich 18 Gulden = ca. 36 Mark für den Unterhalt.

1920 beschloß die Kirchenverwaltung, die Maria-Eich-Kapelle einer Instandsetzung in ihrem Innern und Äußern zu unterwerfen. Die Restauration des Deckenfreskos soll dem Kunstmaler F. Reinhardt, München, übertragen werden, der dafür einen Preis von 9000 Mark in Vorschlag bringt. Genehmigung wird erteilt.

1921 wird die Neufassung des Altares in der Maria-Eich-Kapelle beschlossen. Die Arbeit wird dem Maler Hartmann übertragen. Die Kosten betragen 9600 Mark.

Die schöne Kapelle wurde nach 1958 gründlich renoviert und ihres Staubes des letzten Jahrhunderts entledigt.

Erpfting hatte noch eine Kapelle, welche zu Ehren des hl. Wolfgang eingeweiht war. Sie stand nicht weit vom Wirtshaus an der alten „Landstraße“ und soll nach uralter Tradition die alte Pfarrkirche gewesen sein. Diese Kapelle war gotisch gebaut, hatte Schwibbögen und die Bauart war so fest, daß sie noch Jahrhunderte getrotzt hätte, wenn die Zerstörungswut anno 1804 bei der Säkularisation sie nicht dem Boden gleichgemacht hätte. An deren Platz

wurde 1863 ein Gedenkstein aufgestellt (Gesch. Darst. d. Hofmark Igling S. 125).

Am 13. April 1944 nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr gingen nordöstlich der Kapelle zwei feindliche Fliegerbomben nieder. Der Luftdruck zertrümmerte sämtliche Fenster der Kapelle.

1953: die eben erwähnten Fenster wurden offenbar nicht erneuert, weil sie als im Jahre 1943 von Bomben zerstört bezeichnet wurden. Ein Kostenvoranschlag für Neuverglasung wurde festgelegt. Es wurde Rundverbleiung vorgeschlagen.



Maria-Eich-Kapelle

Die Glocken von Erpfting

Im Jahre 1686 schenkte Christoph Mayr, Bürger und Kornmesser zu München und in Erpfting geboren, der hiesigen Kirche 3 Glocken. Es ist anzunehmen, daß schon früher ein Geläute im Turm hing, worüber aber keine Aufzeichnungen mehr zu finden waren. Aus dem Jahre 1750 ist überliefert, daß ihre Töne nicht überall im Dorf gehört werden konnten und daß ihr Klang zu schwach war. 1853 griff die Stiftungsverwaltung wiederum den Gedanken auf, ein stärkeres Geläute anzuschaffen.

Da die vorhandenen drei Glocken weder zur D-Glocke noch untereinander zusammenstimmten, schmolz der Glockenmeister das alte Geläute ein. Das fehlende Metall wurde von den Kanonen der kurz vorher versteigerten deutschen Flotte verwendet.

Am 2. November gingen 3 Wagen von Erpfting nach Memmingen ab und am 4. November kamen sie im feierlichen Zuge mit dem neuen Geläute ins Dorf heim. Zu den Gesamtkosten mit 3223 fl = 5526,- Mark leistete Pfarrer Altegger eine Spende von 1200 fl, sonstige Wohltäter 50 fl, der Graf von Spaur, Igling, 440 fl, die Gemeinde einen Betrag von 700 fl, die Kirchenstiftung 833 fl. Den Glockenstuhl aus Eiche lieferte Zimmermeister Lipp in Jengen um 223 fl.

Von dem vierstimmigen Geläute auf dem mächtigen Turme mußten die zwei mittleren Glocken am 25. 9. 1917 für Kriegszwecke abgeliefert werden. Ihr Gußjahr 1853 konnte sie vor der Einschmelzung nicht retten. Sie waren 104 und 88 cm im Durchmesser und trugen die Aufschriften „Herr zeige uns Deine Barmherzigkeit“ mit dem Relief v. Hl. Franz Xaver gegenüber hl. Josef und „Siehe ich bin eine Dienerin des Herrn“ mit Mariä Verkündigung und dem hl. Wolfgang.

Die Eichkapelle besaß zwei Glöckchen, die beide abgeliefert werden mußten. Die eine mit 33 cm Durchmesser war 1836 von Kaspar Spannagl, Landsberg, mit der Kreuzigungsgruppe als Relief gegossen worden, die zweite schuf 1762 Abraham Brantmair, Augsburg, und war 30 cm groß.

Pfarrer Läuterer stellte am 8. 6. 1917 Antrag, daß außer der größten Glocke als Läuteglocke auch die kleinste Glocke der Pfarrkirche überlassen bleibt, was auch genehmigt wurde.

Sonach sind auf dem Turm verblieben die Glocke in D-Ton mit 1,5 m Weite und 1,3 m Höhe mit dem Bild des Gekreuzigten und dem Bild des hl. Michael und die kleine D-Glocke mit 66 cm Weite und 61 cm hoch. Sie hat südlich das Brustbild des segnenden Erlösers und auf der gegenüberliegenden Seite das Bild des hl. Franz von Assisi.



Kirche mit Dorfschmiede – abgebrochen 1971

Der Pfarrhof

In Erinnerung an den Einbruch im Pfarrhof unter seinem Vorgänger Dekan Köhler um 1743 und bei der damals herrschenden Unsicherheit in der ganzen Gegend ließ Pfarrer Süßmaier den isoliert liegenden Pfarrhof aufs stärkste verbarrikadieren. Alle Fensterstöcke vergitterte er mit starken Eisenstäben, die Türen ersetzte er mit doppelten Eichentüren und starken eisernen Bändern, Riegeln und Schlössern, insbesondere im oberen Gang, wo Wohn- und Schlafzimmer des Pfarrherrn lagen. In die Mauer ließ er

er schräge Schießlöcher brechen, von wo aus Gang und Stiege überwacht werden konnten.

Damals trieb die berühmte Diebesbande unter Führung des „Bayerischen Hiasels“ ihr Unwesen, die sich mit besonderer Vorliebe in den Wäldern des Fuchstales verbarg. In einer finsternen Nacht kam auch wirklich eine Diebesbande vom nahegelegenen Widdumswald auf den Pfarrhof zu. Pfarrer Süßmaier, der stets geladene Gewehre bereit hatte, eröffnete sofort ein wahres Schnellfeuer, bis Leute vom Dorf zu Hilfe eilten und die Diebe verjagten, die auch das Feuer erwiderten, bis sie wieder im Wald verschwanden. Ihre Einbruchswerkzeuge mußten sie im Pfarrgarten zurücklassen. Die festen Tü-



Der Pfarrhof

ren und Fenster des Pfarrhofes wurden den Dieben, wie sich später bei den Landgerichtsverhandlungen in Kaufbeuren herausstellte, zum Verhängnis.

Bei der Renovierung des Pfarrhofes im Jahre 1870 mußten die befestigten Türen und Fenster modernen weichen, die Schußlöcher wurden zugemauert. Stücke der Eichentüren und Beschläge liegen noch heute auf dem Dachboden als Zeugen dieser „guten alten Zeit“. Im gleichen Jahr wurde das Dach neu gedeckt, die Holzverschalung im Wohnzimmer von den Wänden entfernt und das ganze Haus neu gestrichen.

1895 mußte die hölzerne Wasserleitung durch Eisenrohre ersetzt und auch ins Haus verlegt werden. All die Jahre bedurften die pfarrlichen Gebäude eines großen Unterhalts, Stadel, Stall und Remise; an allem nagte der Sturm der Zeit besonders stark, da sie nicht mehr in Benutzung standen.

1954 beim Leichenhausbau wurde der große Widumstadel zum Abbruch freigegeben. Der Pfarrhof selbst harrt noch der Erneuerung. Im Pfarrgarten durfte die Gemeinde 1971 mit einer modernen Kinderspielanlage beginnen.

Kircheninventar 1554

Das landgerichtliche Gotteshaus in Erpfting, das heißt, daß es nicht einem Hofmarks- oder Lehensherrschaften zugeteilt war, hatte, wie auch heute, noch einen ansehnlichen Besitz. Da ist zunächst der hl. Wald, damals 17 Tagwerk groß, heute durch Neuaufforstungen vermehrt, dann ein schöner Pfarrhof mit Garten, 25 Juchert Eigenäcker, wofür die Pächter jährlich den Gilt zu entrichten hatten, 3 Tagwerk Änger, 8 Tagwerk Wiesmahd, 3 Ehgärten, 3 Hofstätten, 9 ewig unab lösbare Zinskühe (sie wurden vom Pfarrer gekauft, der Bauer hatte sie in Kost, durfte die Milch und das nachgezogene Jungvieh für sich verwerten, aber auch dafür sorgen, daß immer wieder eine Kuh nachgezogen wurde. Der Kirche mußte er nur eine jährliche Abgabe entrichten.

Von der Kirchenausstattung sind besonders aufgezählt: 2 vergoldete Silberkelche mit Patenen; 7 Corporal mit Taschen = geweihte Tüchlein für den Altartisch; 1 schöne kl. Silbermonstranz (gotisch); 2 kupferne, schlechtvergoldete Monstranzen; 1 Silberschale „wo man die kranken Leut trinkt“; 1 kl. Messingkreuz; 8 hölzerne Leuchter; 8 Opferkännchen und 1 Quartkändl; 1 schön geschriebenes pergamentenes Meßbuch, wovon Steichele = Schröder annimmt, daß es das im Britischen Museum in London (Addit. 11 669) als wertvolle deutsche Handschriften aufbewahrte 117 blätter. Codexbuch aus dem 12. Jahrhundert handelt. Das ehemalige Eigentum dieses Buches in London der Pfarrkirche zu Erpfting geht aus dem Eintrag hervor, daß am nächsten Sonntag nach Galli Kirchweihfest ist. Vermutlich ist dieses Buch im Dreißigjährigen Krieg oder nach 1796 durch Soldaten ins Ausland gegangen. 2 Meßbücher; 4 Gradual-Vigilbücher; 16 Altartücher; 1 goldfarbiges reichgemustertes Meßgewand mit grünem Kreuz und ein schwarzwollenes Meßgewand; 1 schwarzleinenen Casel; 1 grünwollenes Meßgewand mit rotem Kreuz; 2 weißleinerne Meßgewänder mit schlechten Kreuzen. Dazu sind noch erwähnt kupferne Taufkessel; 2 Weihkessel; 1 Messinggrauhaß; 3 Wandglöckl; 5 Wandlängl; 1 grün gezielte und 1 weiße Fahne; 2 gemalene Kreuze zu Fahnen und 1 Hängeleuchter. Für damalige Zeiten war es doch sehr viel.



Ullrichkapelle Spötting

Die Pfarrherren in Erpfting

Die Pfarrei Erpfting mag wohl sehr alt sein, besaß schon in uralten Zeiten eine Pfarrkirche, aber über ihre Seelsorger ist bis in das 15. Jahrhundert nichts bekannt. Selbst die Aufschreibungen im Pfarrarchiv und die Angaben Dellingers (Obb. Archiv XII, S. 53) sind nicht ganz zuverlässig. **Erstmals** wird ein Pfarrer **Veit Stephan** um das Jahr **1440** genannt, der schon ab 1410 tätig gewesen sein soll, nach ihm ein **Magister Heinrich (1429)**, der auch das Dekanat führte. Diesem ist ein **Vitus Schlimpaner** gefolgt, wahrscheinlich jener „Veit Schlipfhaimer“, Kirchherr zu Erpfting, der **1444** von Ulrich dem Köpplmaier 60 Pfennig Gilt erkaufte. Für Schlimpaner ist ein Jahrtag gestiftet.

Nach ihm kommt **Lienhart Schmalholz**, der ebenfalls einen Jahrtag hat. Magister Schmalholz stammte aus einem angesehenen Landsberger Bürgergeschlecht, das auch in Erpfting begütert war und u. a. die Mühle und den Koppenhof besaß. Er erscheint am 27. 9. **1459** als Zeuge, da Konrad Schmalholtz die Mühle in Erpfting an Oswald Schaur gegen ein jährl. Reichenis von 2 Gulden, 100 Eier, 4 Hühner und ein Weysat vergab (R. A. Urk. Ldsbg, Fasz. I). Er hatte auch das Benefizium auf dem Frauenaltar in der Spitalkirche zu Landsberg inne (Lippelmeß - LG 1929 S. 43). Am 16. 9. 1498 wurde er auf dem Sandauerfelde von Junker Christoph Hundt im Streite erstochen. Wegen dieser Tat wurde die Stadt Landsberg auf drei Tage mit dem Interdikte belegt und es durfte nur in der Katharinenkirche über der Lechbrücke Messe gelesen werden. (HStA. Kl. Lit. Wessobrunn XV, Nr. 24). Unter Schmalholtz dürfte die ursprünglich gotische Kirche in Erpfting erbaut worden sein. Auch der in die äußere südliche Kirchenwand eingelassene Grabstein, der noch gotische Minuskelschrift zeigt, dürfte seiner Person gegolten haben. **1466** erscheint Heinrich Müller, ein Memminger Bürgersohn, Meister der freien Künste. Unter seiner Zeit erhielt Veit

Törring v. Seefeld den Kirchensatz zu Erpfting durch Bischof Friedrich v. Augsburg verliehen. (Obb. Archiv XII S. 55).

Es folgte **Philipp Schmalholtz** aus dem gleichen Geschlechte und wird **1538** genannt. Er hatte des „Lippels Meß“ im Spital inne, die er nach Ratsbericht von 1536 als Wochen mit zwei Messen von „Erpftingen“ herein versehen sollte; aber solches geschah alle 6—8 Wochen kaum einmal, weshalb ausgesprochen wurde, daß sich Pfarrer Schmalholtz mit einem „ziemlichen Vermögen“ entweder mit der Pfarrei allein oder nur mit der Spitalmeß behelfen möchte (K. A. Ger. Lit. Fasz. 2020 Nr. 124). Diese Anordnung dürfte aber kaum beachtet worden sein. Vikar war Kaspar Rittler. 1539 Hans Christoph von Stadion, Domherr in Augsburg seit 1522 (ein Verwandter des damaligen Bischofs).

Wir treffen als Nachfolger den fürstbischöflichen Kanzler in Brixen i. Tirol den **Dr. Franz Rothut**. Dieser kam nie nach Erpfting, bezog nur die Einkünfte und ließ die Pfarrei durch den Vikar **Jakob Mayr (1548)** besorgen. Dr. Rothut, ein geborener Augsburger, hatte neben Theologie auch 5 Jahre Rechtswissenschaft studiert und war ein gelehrter und verdienter Mann. Er war seit 1536 auch Chorherr von St. Moritz-Augsburg. Sein Bruder Sigmund war von 1567—1575 Pfleger in Hohenschwangau.

Um jene Zeit herrschten wegen des Patronats über die Pfarrei Erpfting Streitigkeiten zwischen den Familien Törring und Baumgartner, einem geldreichen Augsburger Patrizier. Graf Törring hatte den Kirchensatz in Erpfting vom Bischof zu Lehen, den aber 1512 der Bischof an Baumgartner, Pfleger zu Ehrenberg, eignete. Am 9. 5. 1560 wurde dann Törring mit dem Kirchensatz von Oberalting entschädigt (Obb. Archiv IX, S. 37). Baumgartner überließ seine Ansprüche auf Erpfting später an Bonaventura Carthenser, dem er 2000 Gulden schuldete (RA. Kirchens Nr. 42). Der Vikar Jakob Mair ist 1548 gestorben und es kam **Georg Weber**, bisher Pfarrer in Schöffelding, welcher auch durch den Pfleger in

Landsberg, namens des Herzogs, noch 1548 Poseß darauf erhielt (Lori II S. 324). Erpfting war damals die beste Pfarrei im Landgerichte, deren Einkünfte auf 360 Gulden angeschlagen waren. Der Pfarrer bezog allen Zehent sowie die Ertragnisse des Widems und hatte nur an den Patronatsherrn Baumgartner 1 Gulden, 3 Schilling und 15 Pfennig Absent zu leisten (RA. Religionssachen Nr. 31). Weber starb 1575 und der neue Pfründeinhaber B. Cartheuser präsentiert 1570 Johann Maier, dann **Moritz Jeger (Jäger)**, der 1575 auch die landesherrliche Poseß auf die Pfarrei erhielt und im Pfarrlehenbeche genannt wird (RA. Rel. u. Kirchens. Nr. 42 u. Geistl. Ratsprot. Bd. III). Er war 3½ Jahre da; über seinen Abgang ist nichts bekannt. Von 1580—1584 sind die Matrikelbücher von anderer Hand geführt, der Name des Seelsorgers ist nicht bekannt.

Johann Spieß wirkte von 1584—1604 und stiftete wie sein Vorgänger Weber einen Jahrtag.

1604—1616 Kaspar Dening (Hening), vorher Pfarrer in Honsolgen, starb am 6. 4. 1616 in Erpfting. Sein Grabstein an der Südwand der Kirche ist schon sehr verwittert und wie der des ermordeten Schmalholz übertüncht. Er zeigte im Hochrelief den Verstorbenen in priesterlichem Gewand mit dem Kelch in den Händen. Über der Schrift ist sein Wappen (wahrscheinlich ein aufsteigender Hirsch) eingemeißelt. Dening begann das zweite Matrikelbuch. Auch er stiftete einen Jahrtag.

1616—1630 Mag. Johann Rennwoldt (Rembold) ein geborener Landsberger Kaufmannssohn, studierte in München, Dillingen und Ingolstadt, resignierte 1630 und zog sich in seine Geburtsstadt zurück. Über seinen Lebenswandel wurde weniger günstig geurteilt, scheinbar mochte er den Alkohol gerne und kümmerte sich wenig um den Zustand der Kirche und ihrer Einrichtung. In dem Pestjahr von August 1627 bis März 1628 besorgte er seinen Seelsorgerdienst ordentlich.

1630—1650 folgt Michael Süßmayr, der verdiensteste Pfarrer und Dekan in Erpfting, ein Mann der

Vorsehung, der in der schweren Zeit der ganzen Umgebung zum Segen gereichte. Er war in Untermühlhausen geboren und starb am 24. April 1650 in Erpfting. Er erhielt seine Ruhestätte in der Kirche beim Sebastiansaltar.

Seine Einzeltaten in der schweren Zeit der Hungersnot, Pest und Krieg sind in diesem Kapitel näher beschrieben. Unter größten Entbehrungen und Gefahren versah er seine Pfarrei und alle umliegenden Orte wo er taufte, traute und begrub. Längere Zeit pastorierte er auf Wunsch des Gutsherrn Baron v. Muggental in Waal. 1635 nach dem Tod des Widembauern nahm er die Ökonomie in eigenen Betrieb. Nur im Juli 1644 mußte er sich von dem Pfarrer in Holzhausen vertreten lassen, da er verunglückt war und das Krankenbett hütete. Auch sein Grabstein ist an der äußeren Südseite der Kirche eingelassen und zeigt den Verstorbenen im langen Chorrock mit dem Rosenkranz in der Hand und vor dem Gekreuzigten kniend. Die Inschrift ist schon restlos verwittert. Pfarrer Altegger ließ dafür 1828 im Vorzeichen einen Gedenkstein anbringen, der besagt: „Denkmal, geweiht dem hochehrwürdigen, höchst verdienstvollen Herrn Michael Süsmair, gewesten Pfarrer zu Erpfting und Dekan des Kapitels Schwabmünchen, welcher in den so gefahr- und schreckenvollen Zeiten des Schwedenkrieges, der Hungersnot und Pest vom Jahre 1630—1650 als ein guter Hirt nicht nur unter seinen noch wenigen Schafen mit Gott standhaft ausharrte, sondern auch die nahen Orte Waal, Emmenhausen und Brunnen, Honsolgen und Ellekofen mehrere Jahre liebevoll versah, wo nirgends laut hiesiger Pfarr-Ellekten und so weit und breit, kein Seelsorger mehr war und nur sehr wenige Menschen noch lebten, bis er endlich, nach 20 mühevollen Jahren als ein Opfer der geheiligten Nächstenliebe, selbst unterlag den 24. April 1650. R.I.P.“

1650—1699 Paul Löbhart (Lebhard), war in Ising zuhause und hatte in Augsburg studiert. Er versah 49 Jahre die Pfarrei und 37 Jahre das Dekanat als guter und gerechter Mann. Er starb am

29. 3. 1699 im Alter von 80 Jahren und wurde bei den Stufen des Hochaltares beerdigt. Die rote Marmorplatte an der Kirchensüdwand ist sein Grabstein. Er stiftete einen Jahrtag. Unter ihm entstand die Eichkapelle.

1699—1738 Franz X. Braun von Landsberg, erst 29 Jahre alt, übernimmt die Pfarrdienste. Er war ein frommer und fleißiger Mann, baute 1702 den Pfarrhof und die Ökonomiegebäude neu auf. Mit der Gemeinde mußte er wegen Abgaben, zu denen sie ihn heranziehen wollte, einen langen Streit führen, der erst 1710 durch Vergleich endete. Braun resignierte 1738 und zog nach Landsberg, wo er 1755 mit 86 Jahren starb.

1738—1767 Joachim Anton Köhler, vorher Hofmeister bei Baron v. Donnersberg, auf Schloß Igling, gebürtig von Dinkelsbühl, 36 Jahre alt. Er war nicht nur ein guter Haushalter, sondern auch ein guter Maler, modellierte in Ton und Wachs. Die beiden Gemälde St. Alois und Stanislaus in der Eichkapelle und die Bilder im oberen Gang des Pfarrhofes sind von seiner Hand. Köhler war auch Dekan und starb am 24. 6. 1767.

1767—1819 Cölestin Süßmayr. Er war 1739 in Unterigling geboren, von großer stattlicher Figur und ein sehr guter, eifriger Priester. Er wurde 1803 nach der Säkularisation neu auf Erpfting mit allen Rechten installiert. Sein gütiges Wesen schätzten die Erpftinger sehr. Er nahm ein Kind zu sich, das mitleidlose Eltern 1807 in der Eichkapelle ausgesetzt hatten und als dies nach 2 Jahren starb, erbarmte er sich eines von den Eltern zurückgelassenen Soldatenkindes. Er zog den Knaben im Pfarrhofe auf, ließ ihm ein Handwerk lernen und vermachte ihm im Testament 300 Gulden. Pfarrer Süßmayr, der auch ein sehr guter Ökonom, ein Pferdekennner und Reiter war, starb am 21. Januar 1819 mit fast 80 Jahren und wurde auf dem Friedhof nahe der Sakristei beerdigt. Süßmayr stiftete sich einen Jahrtag und vermachte dazu einen Anger.

Die letzten 20 Jahre war er schon vielfach krank, so daß er sich jeweils einen Kaplan hielt.

1819—1865 Franz X. Altegger, geb. 1783 zu Dirlewang, studierte in Augsburg, 1808 zum Priester geweiht, 1814 Schloßbenefiziat in Igling, zuletzt Bene-



Pfarrer Altegger – Ölgemälde im Pfarrhof

fiziat in Aichach. Seine Installation wurde 1819 vergessen und erst 1822 auf sein Erinnern nachgeholt. Welch großes Fest dies war, sollen einige Sätze aus dem landgerichtlichen Protokoll wiedergeben:

Am 8. 12. 1822 erfolgte die Verpflichtung des Pfarrers. Er schwört dem König Gehorsam der Gesetze und Achtung der Staatsverfassung. Nach dem Gottesdienst versammelte sich die gesamte Pfarrgemeinde auf dem Kirchplatz, wo der klg. Brief vorgelesen und der Priester Altegger als der rechtmäßige Pfarrer vorgestellt und die Bürger zum Gehorsam in allen geistlichen Sachen und zur ungeschmälerten Abreichung der Gebürdebezüge angewiesen wurden und wozu ihm die weltliche Unterstützung des Landgerichts zuerkannt erhielt. Der Pfarrherr wurde angewiesen, den Pfarr- und Widumbesitz ungeschmälert zu erhalten und schließlich beide zum gegenseitigen Vertrauen angehalten. Sodann wurde dem Pfarrer die Pfarrmatrikel zur sorgfältigen Weiterführung und die Schlüssel zu allen Gebäuden übergeben.

Sein Einkommen betrug nach der Fassion von 1828 nur 447 fl. 31 Kr. und 1860 bei 1903 fl. Einnahmen schon 1753 fl. 32 Kr.

Durch die Ablösung der Baupflicht vermindert sich 1869 das Einkommen auf 1737 fl. 1831 wurde Pfarrer Altegger die Erlaubnis erteilt, die Pfarrgrundstücke an Gemeindeglieder zu verpachten im Wege der Versteigerung (das Tgw. im Durchschnitt um 3 fl.). Der Pfarrer hatte hierzu in § 14 genaue Vergabebedingungen aufgestellt. Auf Martini 11. Nov. mußte der Pachtschilling einbezahlt werden. Erst wurde das obere Feld und Bachfeld versteigert. Erst wenn diese abgingen, wurde das gute Feld verteilt.

Sein Hauptverdienst ist der Neubau des Langhauses der Kirche (1820—22) und dessen Ausschmückung mit Gemälden (1842—46), sowie die Anschaffung eines neuen Geläutes (1853). Im Jahre 1855 ließ er ein neues Pflaster in der Kirche verlegen, 1860 den Friedhof erweitern, 1859 die Eichkapelle renovieren.

Unter seiner Amtszeit wurde auch der Zehent abgelöst von 1849—53 und 1838 ein Schulhaus erbaut. Pfarrer Altegger war eine lebhaft Natur mit Eigenideen. Bei seinen vielen Baumaßnahmen wäre es nicht verwunderlich, wenn er sich manchmal hat durchsetzen müssen. Besondere Vorliebe zeigte er für Uhren und Gemälde und in allen Zimmern und Ecken tickte und schlug es. Im Jahre 1859 feierte er sein 50jähriges Priesterjubiläum und erhielt den Ludwigsorden, 1869 das Verdienstkreuz des Michaelordens. Fünf Monate später starb er am 26. 5. 1869 nach über 50jähriger Tätigkeit in Erpfting. Er und sein Vorgänger Cöl. Süßmayr zusammen hatten über 100 Jahre die Pfarrei Erpfting pastoriert; wohl ein seltenes Vorkommen. Das Grab von Altegger auf dem Friedhofe in der Nähe des Chores ist durch eine Gedenktafel gezeichnet. Von ihm soll ein Ölgemälde im Pfarrhof sein.

1869—1892 Joseph Hofmann, am 3. 3. 1825 in Irisingen geboren, 1850 Priesterweihe, ab 1853 Hofmeister bei Graf Maldeghem in Niederstotzingen, von 1855—1868 u. a. in Paffenhofen a. Ilm, Riedhausen. Graf Maldeghem kaufte 1866 Schloß Igling mit Patronatsrecht für Erpfting und präsentierte 1869 Pfarrer Hofmann nach Erpfting, wo er bis zu seinem Tode am 15. 3. 1892 wirkte. Er war ein Mann von vornehmer Gesinnung und feinfühligem Takte, der sich seiner Berufung opferte. Er hat wesentlichen Anteil an der Innengestaltung der Kirche und den neuen Gemälden von 1883. Von 1878—1880 waltete er als Distriktsschulinspektor für Landsberg I, bis ihm ein schweres Nervenleiden den Dienst unmöglich machte. 1888 erlitt er einen Schlaganfall und starb am 15. 3. 1892 nach langem Leiden. Pfarrer Hofmann ist der Verfasser einer ausführlichen Pfarrbeschreibung, die im Pfarrarchiv aufliegt und auch für dieses Buch ausgewertet wurde. Sein Grab liegt in der Nähe der Sakristei. Während seiner Erkrankung wirkten mehrere Kapläne im Ort, so von 1889/90 Alfred Schröder, der bischöfliche Archivar, der das geschichtliche Werk des Erzbischofs Steichele über das Bistum Augsburg fortsetzte.

1892—1914 Josef Gmelch, geb. 16. 2. 1845 in Rohrbach, feierte 1871 Primiz, war Kaplan in Eresing, Beuern, Nonnenhorn und ab 1877 Benefiziat in Schongau, später Pfarrer in Göbelsbach und Hörzhausen, ab 19. 5. 1892 Pfarrer in Erpfting. Er ließ 1898 die Orgel von Mühlbauer, Schongau, umbauen. Aber schon 1906 mußte das Gehäuse und Gebläse abermals ersetzt werden. Unter anderem gründete er hier einen Darlehenskassenverein und war dessen 1. Rechner. Als Anerkennung erhielt er das Luitpoldkreuz. Der Ertrag der Pfründe wurde 1905 von Gulden (1900) auf 3860 Mark umgestellt. 1912 läßt er noch die 3 Altarbilder von Kunstmaler Gallus Roth restaurieren. Gmelch starb am 21. 5. 1914 und ist links vom südlichen Kirchenportal beerdigt. Markus Holzbock v. Unterdießen vikarierte vorübergehend.

Sein Nachfolger vom 30. Juli 1914—1935 **Läuterer Oswald**, geb. 26. 11. 1882 in Oberwittstadt. Am 26. 7. 1906 erhielt er die Priesterweihe und nach einjähriger Kaplanszeit in Dietmannsried die selbständige Pfarrvikarie in Baiersried, später in Niederschönenfeld, 1912 Pfarrer in Riedhausen, mit Beginn des 1. Weltkrieges in Erpfting. Wegen des Krieges bat der Pfarrherr, von einer feierlichen Installation abzusehen. Hier verfaßte Läuterer die Schrift: „Erpfting im Kriege“, die heute vergriffen ist. Während des Krieges mußte er die schönen alten Glocken und das Kupferdach der Kirche abliefern. 1920 läßt er von Kunstmaler Frz. Reinhardt auf Empfehlung des LA f. Denkmalpflege einen neuen Kreuzweg malen. Noch im gleichen Jahr schloß er mit Hahn, Landshut, den Vertrag über ein neues Geläut um 33 975 Mark ab. Bis zur Lieferung im Juni 1921 waren sie auf 71 950 Mark gestiegen (3 Glocken!). 1922 führte er eine Friedhoferweiterung und den Bau einer neuen massiven Friedhofmauer durch. Besonderes Interesse widmete Pfarrer Läuterer der Förderung der Jugendfürsorge, für die er große Opfer an Zeit und Arbeit brachte. 1926 starb sein getreuer Kirchenpfleger Engelbert Gayer, der 44 Jahre dieses Amt gewissenhaft versah, wie sein Vater Felix Gayer 14

Jahre vorher. Am 28. Juli 1931 beging Läuterer das 25jährige Priesterjubiläum. Ebenso war er lange Jahre Beisitzer des Historischen Vereins und Mitarbeiter in den Landsberger Geschichtsblättern.

Am 27. 12. 1934 erhielt er die Pfarrei Türkheim, in der er bis 1. 5. 1955 wirkte. Jetzt lebt er als Ehrendekan und Geistl. Rat im Ruhestand in Bad Wörschhofen. Läuterer ist seit Jahrhunderten der erste Pfarrer, der lebend aus Erpfting schied. Ihm folgte am 28. 2. 1935 **Kuise Michael**, geb. 1. 4. 1889 in Gotenau. Dieser besuchte von 1900 bis 1909 das Gymnasium in Kempten, studierte 10 Semester an der



Geistl. Rat Kuise erhält 1959 zum 70. Geburtstag den Kreis-Ehrenteller von Landrat Müller-Habl



Glockenweihe 1970

Universität München und erhielt dort am 22. 7. 1914, 8 Tage vor Ausbruch des 1. Weltkrieges die Priesterweihe. Kürzere Zeit als Militär-Krankenwärter einberufen, arbeitete er als Stadtkaplan in Augsburg und Kempten bis 1928, war dann 7 Jahre als Pfarrer in Staufen und erhielt am 28. 2. 1935 die Pfarrei Erpfting. Die feierliche Installation erfolgte am 19. 3. 1935. 1936 führte er die Außenrestaurierung von Kirche und Turm durch, wofür 4000 Mark Reserve aus dem Stiftungswald zur Verfügung standen. Nach dem 2. Weltkrieg folgte die Neubeschaffung von Glocken, Friedhoferweiterung und Bau eines Leichenhauses. Die recht notwendige Innenrestaurierung der Pfarrkirche hat er eingeleitet.

Geistl. Rat und Dekan Kuisle erfreute sich ob seiner Aufgeschlossenheit, Bescheidenheit und seelsorgerischen Fürsorge sowie durch seine vorbildliche Leitung seines Dekanates allgemeiner Achtung und Beliebtheit in Stadt und Landkreis. 1954 konnte er in voller Rüstigkeit sein 40jähriges Priesterjubiläum feiern und 1964 das „Goldene“, wobei ihm besondere Ehrungen durch Kreis und Gemeindebürger zuteil wurden. Er ließ noch mit 70 Jahren lieber sein Auto im Stall und radelte in alter Frische zur Stadt.

Weiteres aus der Pfarrei Erpfting

- 1858 Erweiterung des Friedhofes um 250 fl.
Mit Genehmigung von 1866 hat die Pfarrpfründe Erpfting ihre sekundäre Baupflicht zur Pfarrkirche und Eichkapelle mit 400 fl. abgelöst.
Der Pfründe verblieb nur die primäre Baupflicht am Pfarrhof.
- 1892 lautete die statistische Beschreibung der Pfarrei: Dekanat Schwabmünchen, Installationsbehörde: Kgl. Bezirksamt, Patronatsrecht — Graf v. Maldeghem, 414 Seelen, Reinertrag der Pfründe aus Pacht, Zehent und Gebühren 3243 Mark. Das 186,48 Tgw. große Pfarrwidum, zu dem 80 Tgw. Äcker, 43 Tgw. Wiesen und 63 Tgw. Wald gehören, ist nun verpachtet. Früher waren zur eigenen Bewirtschaftung 3 männliche und weibliche Dienstboten nötig. Pfarrhaus, Stadel, Stall, Waschhaus und Backhaus sind mit 6790 Mark der Brandversicherung einverleibt.
An Kapitalien (Pfandbriefe, Obligationen und Hypothekbrief) waren insgesamt 46 884 Mark vorhanden.

Die Vereine

Die Schützen von Erpfing

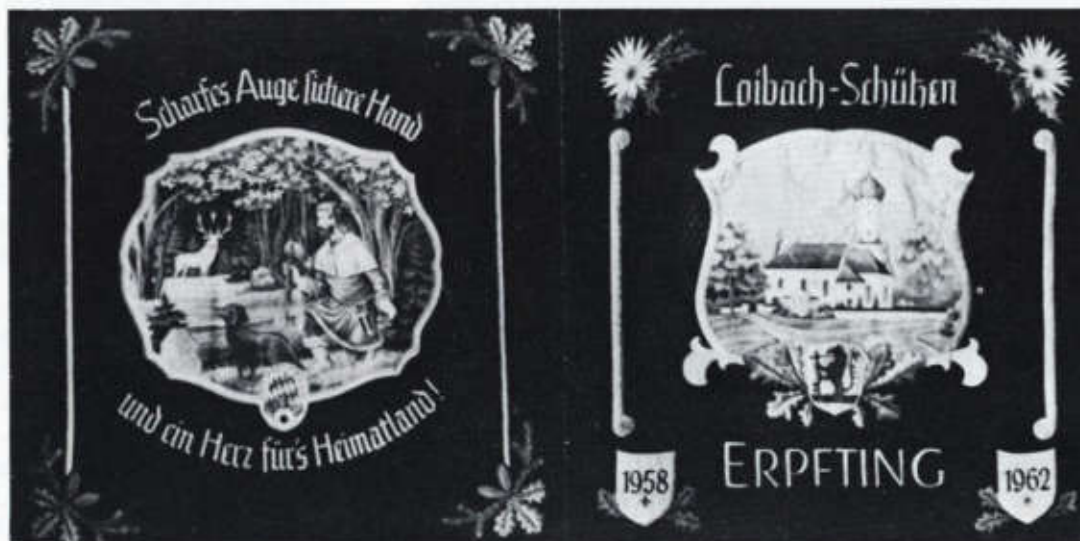
Die Überlieferung besagt, daß zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine „wilde“ Schützenvereinigung bestand, ohne Vereinsstatut, ohne Mitgliederbeiträge und ohne besonderes Hervortreten in der Öffentlichkeit. Aus Spenden wurden Zimmerstutzen und Jagdgewehre angeschafft.

Nach 1850 wurde hauptsächlich das sogenannte Eierschießen veranstaltet und auch das Preisschießen um eine Flasche Schnaps oder Wein. Auch in den Musikerzirkeln wurde der Schießsport gepflegt, vielleicht auch mit dem Nebengedanken, einmal sich als Wildschütz zu versuchen. Luden doch die nahen herrschaftlichen Wälder zu solchem Tun recht freundlich ein. Im Unterbewußtsein der Bauern schlummerte ja noch immer der Gedanke, daß dieser Wald einmal Eigentum ihrer Vorfahren war. Es sei aber betont, daß wenige Einzelfälle über Wildschüt-

zen im Dorf bekannt wurden. Die Dorfmar scheint da viel phantasiereicher als die Wirklichkeit gewesen zu sein. Diese „Wilde Schützenvereinigung“ bestand bis kurz vor dem 1. Weltkrieg.

Im Jahre 1902 gründete eine Schar einheimischer Bürger den **Schützenverein Schützenlust**. Der erste Schützenmeister war der Zimmermeister Dyonis Altenrieder. Von den 20 Gründungsmitgliedern sind noch bekannt: Josef Zendath, Kaspar Frei, Mathäus Degle, Josef Uhl, Andreas Bauer, Peter Schübler, Johann Magg, Paul Schweighofer und Ludwig Mayr. Das Vereinslokal war das Gasthaus zur Sonne; das Übungsschießen wurde alljährlich vom November bis zum Frühjahr durchgeführt. Es stand ein Zimmerstutzen zur Verfügung; die Weihnachtsfeier von 1924 erbrachte das Geld für einen 2. Stutzen (80 RM). Internes Preisschießen wurde recht gepflegt. Folgende erste **Schützenmeister** führten den Verein: Dyonis Altenrieder 1902—1905, Josef Zendath 1905 bis 1912, Kaspar Frei 1912—1914, Mathäus Degle 1919—1927, Paul Schweighofer 1927—1932, Ludwig Mayr 1932—1935.

Schützenfahne –
1962 geweiht



Eine handgemalte Schützenscheibe mit der Inschrift „Zum **25jährigen Jubiläum 1902—1927** den Gründern und treuen Mitgliedern des Schützenvereins Schützenlust Erpfting“ zeigt die Porträts von Dyonis Altenrieder, Kaspar Frei, Josef Zendath und Mathäus Degle in Schützenuniform. Diese Schützenscheibe stammt vom Hafnermeister Ludwig Mayr, der sich damit auch als begabter Maler erwies. Die Scheibe wurde bei einem Preisschießen im Jahre 1927 von Franz Handfest gewonnen; sie nimmt heute noch einen Ehrenplatz im Gasthaus „Zur Sonne“ ein.

Unter den schwierigen Umständen der Jahre um 1935 schlummerte die „Schützenlust“ etwas ein. Erpftinger Schützen waren bei den benachbarten Schützenvereinen, in Waal und Ellighofen zu finden. Dabei entwickelte sich eine gute nachbarliche Kameradschaft an der oberbayrisch-schwäbischen Grenze, die sich bis zum heutigen Tag erhalten hat.

Am 21. Januar **1958** erfolgte die **Wiedergründung** nach dem Kriege der „Loibachschützen“ im Gasthaus „Zur Post“; 38 Personen fanden sich zu dieser Gründungsversammlung ein. Gauschützenmeister Kupfer aus Landsberg erläuterte Sinn und Zweck des Schießsports. Aus der geheimen Abstimmung gingen Siegfried Ströbl als 1. Schützenmeister, als 2. Schützenmeister Bernhard Magold hervor. Nach längerer Debatte wurde der Name „**Loibachschützen**“ für den neuen Verein gewählt und vom Sport-schützengau Landsberg bereits **1961** das **Gauschießen** übertragen.

Bei den Neuwahlen 1962 wurde Bernhard Magold zum ersten Schützenmeister, der bisherige Schützenmeister Siegfried Ströbl zum Ehrenschützenmeister ernannt und Alois Mayr zum zweiten Schützenmeister.

Im Juli 1962 beging der stärker gewordene Verein bei einem Festgottesdienst die **Fahnenweihe**. Es waren 45 Abordnungen von Schützenvereinen der näheren und weiteren Umgebung erschienen. Am Abend gab es Festmusik und gute Stimmung im Bierzelt, das mit 3000 Gästen voll besetzt war. Nun

schickt sich der Schützenverein an, das **Gauschießen 1972** auszurichten.

Der Verein wünscht sich, daß das Gauschießen 1972 für ihn, für die Gemeinde Erpfting und für die Schützen des Gaues ein voller Erfolg wird.

Der Krieger- und Veteranenverein

Am 22. Juni **1890** wurde der traditionsreiche Verein auf Anregung von H. H. Kaplan Küble **gegründet**. 28 Jahre lang hatte sein erster Vorsitzender, Josef Schweighofer, die Leitung inne. Schon ein Jahr später bekam der Verein seine Fahne; zahlreiche Vereine nahmen am Pfingstmontag 1891 an ihrer Weihe teil. Schwere Lücken riß der 1. Weltkrieg in die Reihen der Mitglieder, aber schon am 2. Februar 1919 fand man sich unter Leitung von Josef Kuhn wieder zusammen und schuf das Kriegerdenkmal, auf dem die Namen der Gefallenen der beiden Kriege Platz fanden. Nach dem 2. Weltkrieg erstand der Verein wieder am 29. November 1952 unter dem Vorsitz von Josef Bleicher. Nach ihm übernahm Siegfried Ströbl die Leitung des Vereins.

Den **65. Geburtstag** feierte der Verein am 17. Juli 1955 mit Fahnenweihe im Rahmen der Kreiskriegerkameradschaft, wozu auch General Pemsel als höchster Ehrengast erschien. 1970 beging man den 80. Geburtstag in ebenso feierlichem Rahmen. Im selben Jahr übernahmen die Erpftinger die Patenschaft beim Nachbarverein Ellighofen bei der Fahnenweihe.

Vorstände: 1955—65 Hafner Georg, 1. Vorsitzender, 1955—65 Frei German sen. 2. Vorsitzender, 1965 bis heute: Nieberle Eugen, 1. Vorsitzender, Rembold Gebhard, 2. Vorsitzender.

Der Soldaten- und Kriegerverein umfaßt zur Zeit 65 Mitglieder; davon sind folgende **Ehrenmitglieder** ernannt worden: Altenrieder August, Blei Romuald,

Deißl Franz, Frei German, Göster Georg, Gum Hanns, Handfest Franz, Jais Benno, Mögele Anton, Müller-Hahl Bernhard, Nieberle Gregor, Waibl Matthias.

Männergesangverein Erpfting

Fünfundzwanzig Männer des Dorfes gründeten am 6. Januar 1950 im Gasthaus „Zur Post“ einen Verein, der das Chorlied zu pflegen sich zur Aufgabe machte, um auch bei geselligen und festlichen Anlässen als Männerchor mitzuwirken. Voller Idealismus schritten die Männer der ersten Stunde zur Tat.

Die Vereinschronik weiß von schönen und wohlgelungenen Festen zu berichten. Als Höhepunkte seien die beiden Großveranstaltungen 1957 und 1963 angeführt.

Das jährliche Treffen der Landgesangvereine (Kreissängertreffen) fand 1957 in Erpfting statt. Es bereitete damals weniger Schwierigkeiten, denn es wurde im Freien — ohne Zelt — abgehalten, dafür aber mit dem Risiko des Wetters. Am Festtag vor 15 Jahren strahlte aber die Sonne über dem schmucken Dorf und die Veranstalter atmeten erleichtert auf. Die Stadtkapelle Landsberg schritt den 12 Landgesangvereinen voran zum Festplatz im Garten des Gasthauses „Zur Sonne“. Unter großem Beifall trugen die einzelnen Chöre ihre gut einstudierten Lieder vor. Bis in die späte Nacht hinein spielte die Festkapelle zum Tanz auf.

1963 folgte die **Fahnenweihe**. Der festliche Vorabend im Gasthaus „Zur Sonne“ galt den Mitgliedern und geladenen Gästen. Am Hauptfesttag bewegte sich unter den Klängen der Stadtkapelle Landsberg der 16 Vereine umfassende Festzug durch das Dorf zum Widdumwäldle. Vom Feldaltar mit der grünen Waldkulisse weihte Geistlicher Rat Dekan Michael Kuisle die neue Vereinsfahne. In seiner Festpredigt wies der Geistliche darauf hin, daß gerade aus den Reihen der Gesangvereine viele Kir-

chenchöre eine Auffrischung erfahren und er forderte die anwesenden Sänger auf, auch in Zukunft durch ihre Begabung zur würdigen Gestaltung der Gottesdienste beizutragen. Der Schirmherr der Veranstaltung, Landrat Müller-Hahl, wies in seiner Festansprache auf den Kulturwert des Gesanges hin und richtete eindringliche Worte an die Jugend, die Tradition der Väter fortzusetzen. Am Nachmittag traten im schattigen Wirtsgarten die Gesangvereine zum edlen Sängerkettstreit an. Nicht mehr voll auf ihre Rechnung kamen die Jugendlichen, da der für den Abend angesetzte Tanz im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser fiel.

Derzeit umfaßt der Männergesangverein über **70 Mitglieder**, davon sind 26 aktive Sänger. Von den Gründungsmitgliedern leben noch 14, vier davon singen noch eifrig im Chor mit: Baur Andreas jun., Göster Georg sen., Rauch Leonhard und Uhl Jo-



Die 1963 geweihte Fahne

hann. Verstorben sind 11 Mitglieder, zuletzt das Ehrenmitglied Geistlicher Rat Michael Kuisle. Zum Schluß die Reihe der **1. Vorsitzenden** des Männergesangsvereines Erpfting und seine Chorleiter. Mayr Leo sen. 1950—1952, gestorben 1969; Hafner Georg 1952—1955, gestorben 1965; Göster Georg 1955 bis 1957; Wagner Franz 1957—1964 (1957 Kreissängertreffen, 1963 Fahnenweihe); Nieberle Eugen 1964 bis 1968; Huber Anton seit 1968 (1972 Kreissängertreffen). — **Chorleiter:** Plaschka 1950—1953; Tyroller Michael 1953—1957; Gessl Alois seit 1960.

Möge der Verein weiter gedeihen und weiterhin zum Wohle der Dorfgemeinschaft durch seinen kulturellen Beitrag wirken.

Tracht

Die Erhaltung der Tracht war schon im vorigen Jahrhundert ein Anliegen des bayerischen Königs. Wie alle Kreisregierungen, so gab auch die oberbayerische 1853 an alle Landgerichte eine Anweisung auf bessere Pflege der Tracht heraus. Der damalige Landrichter von Landsberg, Herr von Nagel, verfaßte im gleichen Jahr einen eingehenden Bericht über den Bestand der Volkstrachten in seinem Bezirk. Danach waren auch Tracht und Volkstum durch den Lechfluß in ein bayerisches und schwäbisches Gebiet geschieden. Es wurde auch in Erpfting vorwiegend die schwäbische Tracht getragen, die den Vorzug der Bequemlichkeit und des besseren Aussehens gegenüber der bayerischen hatte. Die Einwohner hingen mit besonderer Liebe an ihrer Tracht, nur eine Änderung der Stoffe war damals schon eingetreten; anstelle der früher selbst verfertigten Leinen- und Wollstoffe bedienten sich die Frauen des Seiden- und Baumwollzeuges. Jedes Ehepaar ließ sich in der Landestracht trauen. Leider waren dann gerade die schwäbischen Gemeinden im Kreis die ersten, die die Tracht ablegten.

1856 schon sind es nur noch wenige Gemeinden, die sich um die Erhaltung der Tracht besonders her-



Alte Kücheneinrichtung

vorgetan haben, wobei von der schwäbischen Seite noch Erpfting und Unterigling aufgezählt sind und der Großteil von alt und jung noch die Tracht jeden Sonntag trug. In der Hälfte der Gemeinden des Kreises hatte sich die Jugend schon völlig von der Tracht abgewandt. Wieder ist ein Stück Volkstum damit untergegangen.

Wie würde mancher stramme Bursch und manch sauberes Dirndl weit vornehmer, entschieden europäischer und auch persönlich vorteilhafter aussehen, wenn sie nicht in uniformierter und farbloser Alltagsmode stecken würden, die selbst die lebendige Farbe froher Gesichter unterdrückt, sondern jedes Gebiet aus seinen alt überlieferten Trachten in Form- und Farbenfreude etwas neues schaffen würde, das die Formenschönheit des menschlichen Körpers und den geistigen Geschmack mehr bezeugen würde. Auch das wäre eine moderne Aufgabe unseres demokratischen Lebens, diese persönliche Freiheit zu fördern und nicht gezwungen zu sein, wie ein Anstaltsinsasse in der gleichen Fassung herumlaufen zu müssen, die ein Modekönig für alle Fabriken diktiert.

Unter dem Taufkissen ein Amulett

Josef Einzinger Chronist Erpftinger Volksbräuche
Von Anton Huber

Wenn in Erpfting ein Kind geboren ist, so wird es sobald als tunlich in die Kirche zur Taufe getragen. Haustaufen werden nur bei ganz lebensschwachen Kindern vorgenommen, und bei zu großen Kindern wird im Pfarrhof getauft. Das Kind wird von der Hebamme getragen und in der Regel stehen zwei Paten bei. Unter dem Taufkissen fehlt das geweihte Amulett nie, dagegen machen die mit dem Drudenfuß versehenen Wiegen allmählich dem Korbe Platz. Nach der Taufe wird im Elternhaus ein kleiner Taufschaus gegeben, wobei zur Hebung der Feststimmung Scheps und Schnaps gereicht werden. Nach drei oder vier Wochen geht die Wöchnerin zum erstenmal vor ihre Haustüre und zwar in die Kirche zur Vorsegnung. Das Kind wird nicht mitgenommen. Das Bittere des Wochenbettes hat die Gevatterin beim „Weisen“ durch Zucker, Kaffee und Gebäck zu versüßen. Das Selbststillen der Kinder war früher hier eine Seltenheit, gegenwärtig tun hierin doch über die Hälfte der Mütter ihre Schuldigkeit, die Kinderwägelchen sind allgemein im Gebrauch, der Schlauch verdrängt den Schnuller und so kommen zwei und dreijährige Kinder geradezu gemästet auf die Gasse.

Von den Sitten und Gebräuchen der Schuljugend kann nur gesagt werden, daß sie normal sind. Vor einigen Jahren machten die Werktagsschüler allerdings einen recht hübschen Anfang zur Versöhnung der Fremden, die durchs Dorf fuhren. Die Durchsetzung wurde ihnen aber gründlich verleidet und Lehrer und Pfarrer hatten öfter die Genugtuung, von Fremden das Benehmen und Grüßen der Schuljugend lobend zu hören.

Die feierlichen Hochzeiten, welche sich von Jahr zu Jahr vermehren, werden um 10 Uhr in der Kirche gehalten, während in der Regel die Ziviltrauung früh 7 oder 8 Uhr stattfindet. Die Tage dafür sind der Montag und der Dienstag, denn am Mittwoch — sagt man — heiraten die Narren! Der Geistliche kommt mit dem Mesner um 10 Uhr ins Haus der Brautleute, segnet hier das Brautbett und die Kleider und geht mit dem Bräutigam zur Kirche. Unter der Haustüre gratuliert der Hauptmann der Feuerwehr dem Bräutigam.

Dann addiert sich der Zug: An der Spitze die Blechmusik, dann die Feuerwehr und die Veteranen, der Pfarrer mit dem Bräutigam, die männlichen Hochzeitsgäste. Hinter diesen die Braut, schwarz gekleidet, von zwei Kranzjungfrauen geführt und zum Schluß die übrigen Hochzeitsgäste. Beim Eingang in den Gottesacker sperren zwei Ministranten mit einem Zingulum den Weg ab und die Hochzeitsgäste müssen durch ein kleines Geschenk den Eingang erkaufen. Beim Eintritt in die Kirche hat früher der Lehrer einen Marsch auf der Orgel gespielt, was jetzt als unkirchlich unterbleibt. Bei der Kopulation werden gewöhnlich zwei Ringe verwendet. Ist die Braut Jungfrau, so trägt sie einen einfachen Kranz von gemachten Myrthen, der auch über die Schultern reicht. Im anderen Fall erscheint sie in einem Mittelding zwischen Haube und Kranz. Nach dem Hochzeitsamte führt der Pfarrer die Brautleute an die Gräber der Eltern oder Verwandten zu einem stillen kurzen Gebet.

Tischtuch wird weggenommen

Nach der kirchlichen Handlung geht man ins Wirtshaus an den schon gedeckten Tisch und gibt sich dem Vergnügen des Essens, Trinkens und Tanzens hin; abends 7 Uhr wird das Tischtuch weggenommen zum Zeichen, daß nun für die ausbedungene Zeche genug gegessen und getrunken sei und daß nun jeder, was er weiter verzehrt, eigens zu bezahlen hat. Jetzt geht das „Gauben“ an. Jeder Gast zahlt seine Zeche und gibt der Braut ein Geschenk, wofür er vom süßen Hochzeitsweine einmal trinken darf. Der Schullehrer macht den Kassier und ist dafür zechfrei. Abends mischt sich auch der Pfarrer gewöhnlich unter die Hochzeitsgäste, was für eine Ehre gehalten wird. Anderentags ist eine hl. Messe für verstorbene Verwandtschaft der Brautleute gebräuchlich und abends bereinigt der Bräutigam die Hochzeitsrechnung beim Gastwirt.

Sterbefälle: Ist ein Erwachsener gestorben, so kommt alsbald die Leichenfrau, welche die Leiche ankleidet, bei derselben die Nachtwache hält und im Dorf von Haus zu Haus zur Leiche einsagt. Vier Männer der Nachbarschaft teilen diese Nachtwachen, machen das Grab und tragen die Leiche zum Grabe. Während die Leiche im Hause liegt, werden jede Stunde an derselben fünf Vaterunser gebetet, wozu die Ortsbewohner fleißig kommen. Die Wächter bekommen nachts 12 Uhr Kaffee, und außerdem stehen Schöps, Schnaps und Brod den Wächtern und Betern zur Verfügung. Dieselbe Stärkung erhalten die Verwandten in der Früh vor dem Leichenbegängnis. Die Leiche wird vom Pfarrer im Sterbehaus abgeholt. Auf dem Wege und am Grabe wird nicht gesungen, sondern vom Volke gebetet, bis der Priester das Benediktus betet. Nach einer kurzen Anrede werden fünf Vaterunser gebetet sowie ein Vaterunser für das Nächststerbende. Die Erde wird erst

auf den Sarg geworfen, wenn der Geistliche sich entfernt hat. Vor dem Begräbnis wird mit 3 Glocken eine Stunde lang mit zweimaliger Unterbrechung geläutet. Es werden drei Seelengottesdienste, aber ohne Vigil, gehalten. Die Kinderleichen werden an den Eingang des Gottesackers getragen, wo der Geistliche sie in Empfang nimmt. Wurde das Kind nicht vier Wochen alt, so trägt es die Hebamme, Kinder über vier Wochen alt bis zu einem Jahre werden von Schulkindern desselben Geschlechts getragen. Kinder über ein Jahr werden von zwei Schulkindern auf einer Tragbahre getragen.

Bunte Trachten — keine Lederhose

Allgemeines: Was die Kleidertracht betrifft, so bietet dieselbe an hohen Festtagen in den Kirchenstühlen des Weibervolkes ein buntes Bild. Viele von den Alten sind der schwäbischen Volkstracht treu geblieben und paradien mit Reginakappen von schattenspendendem Umfang mit breitgeschlungenen Bändern über den Rücken und goldgespitzten Halstüchern. Die Jungen kleiden sich nach der Mode von Kopf bis zu den Füßen und die Personen mittleren Alters benützen zur hergebrachten alten Mode zugleich neumodischen Schnitt. Bei den Männern ist die Lederhose beinahe ganz verschwunden. Ebenso verschwindet der frühere stattliche Mantel.

Rams und Tarocken

Die Kinder haben allzu wenig Spiele. Mit Schusser und Ball wissen sie nicht umzugehen. Die Knaben schreien sich (bei) Soldaten- und Jagdspiel am nahen Waldesrande am liebsten aus; die Mädchen machen Ringelreien und Versteckens. Ebenso fehlt die Lust zum Singen. Wohl versuchen sie die Schullieder im Freien zu singen, doch geht es bald unter Gelächter zu Ende. Das Kartenspiel

wird in den Wohn- und Wirtshäusern sehr billig betrieben. Das gewöhnliche Spiel ist der „Rams“; es kommt aber auch vor, daß das Tarocken von zwei Partien zugleich im Wirtshaus eifrigst betrieben wird. Die Spinnstube oder „Gunglhaus“ hat mit dem Spinnen ein Ende gefunden und zum Heil der Gemeinde Ersatz gefunden. Ein großer Platz zwischen dem Pfarrgarten und dem Walde heißt noch der Gemeingarten. Hier kam früher alt und jung an den Sommerabenden zur Unterhaltung zusammen, was längst aufgehört hat. Seitdem Getreide gemäht und mit der Maschine gedroschen wird, sind von den Erntegebräuchen nur mehr das Kühlbacken und das „Flegelhängen“ übrig geblieben. Während der Getreideernte werden nämlich täglich Kücheln auf den Tisch gebracht und wenn das Getreide gedroschen ist, wird ein Familienschmaus gehalten unter dem Namen „Flegelhängen“. Die jüngeren Personen wissen mit der Sichel nicht mehr umzugehen und der Flegel arbeitet nur mehr auf einigem Roggenstroh, um Bänder zu erhalten.

Auf einem anderen Blatt steht mit derselben Handschrift:

Es gab hier mehrere starke Schnapstrinker, von denen drei den Säuerwahn sinn hatten und einer davon sich erhängte. Diese Beispiele haben derart abgeschreckt, daß viele Anfänger im Schnapstrinken sich von dieser verderblichen Gewohnheit gänzlich losmachten.

Dorfwitz besorgte Zugabe

Von dem Glauben an Hexerei im Stall können die Erpftinger nicht freigesprochen werden. Ebenso wird der sogenannte Durchschnitt auf den Getreideäckern dem Bösen zugeschrieben. Vor etlichen zwanzig Jahren wurde in einem Hause sogar das Teufelbeschwören versucht, wobei es den Beteiligten so schlecht erging,

daß man den Geistlichen holte. Hierzu machte der Dorfwitz noch die Zugabe, der Teufel habe sich breit hinter den Tisch gesetzt. Dagegen scheint es in Erpfting nie Geisterseher gegeben zu haben, obwohl die „vielen Möser zur Geisterzeugung sehr fähig gewesen wären“. Wenigstens weiß niemand von den alten Personen etwas zu erzählen von feurigen Männern ohne Kopf, von nächtlich wandernden Lichtern, von der Wehmutter und dergleichen.

Sagenhaftes: Gruselige Geschichten von versunkenen Schlössern, von Ritterfräulein, die umgehen und erlöst sein wollen und andere Sagen dieser Art sind hier gar nicht im Volksmunde. Höchstens könnte hierzu die Sage gerechnet werden, daß auf den Ausläufern der Höhe zwischen Erpfting und Mittelstetten ein Schloß gestanden sei und daß im Walde zwischen hier und dem Koppenhof ein großer Bauernhof sich befand.

Mundart: In Erpfting wird der schwäbische Dialekt gesprochen. Die Nähe von Landsberg und der tägliche Verkehr mit dieser Stadt, in welcher der oberbayerische Dialekt herrscht, hat auch nach Erpfting Anklänge an die oberbayerische Mundart bewirkt. Indessen spricht der Landsberger die nämlichen Worte wesentlich anders als der Erpftinger, so daß man sagen kann, es habe kein oberbayerisches Wort in Erpfting das eigentliche Bürgerrecht erhalten. Die Zunge ist eben schwäbisch und bringt das „Noa, woascht, Floasch“ usw. immer schwerfällig zuwege. Personen, welche von auswärts nach Erpfting heiraten, behalten im wesentlichen ihren Dialekt bei; und so kommt es, daß ein Fremder, der viele Erpftinger miteinander reden hören würde, die Frage nicht beantworten könnte, welche Mundart hier gesprochen wird. Bei näherem Verkehr mit den Bewohnern, bekommt er aber immer doch die

schwäbischen Redensarten zu hören, sowie einzelne Worte, die nur dem Schwaben geläufig sind, zum Beispiel „Häs, Kazule, schepper zsem“.

Schwaben haben mehr Wörter

Es scheint, daß die Schwaben mehr Wörter zur Verfügung haben als die Oberbayern und man sollte nicht glauben, wieviele sich ganz genau über einen Gegenstand aussprechen können. Sehr zu bedauern ist es, daß das Wörtchen „anders“ bis zum Ekel oft gebraucht wird. Hierdurch kommen viel sehr bezeichnende Eigenschafts- und Umstandswörter in Vergessenheit und die Leute werden denkfaul gemacht.



Die gotische Nachbarstadt Landsberg

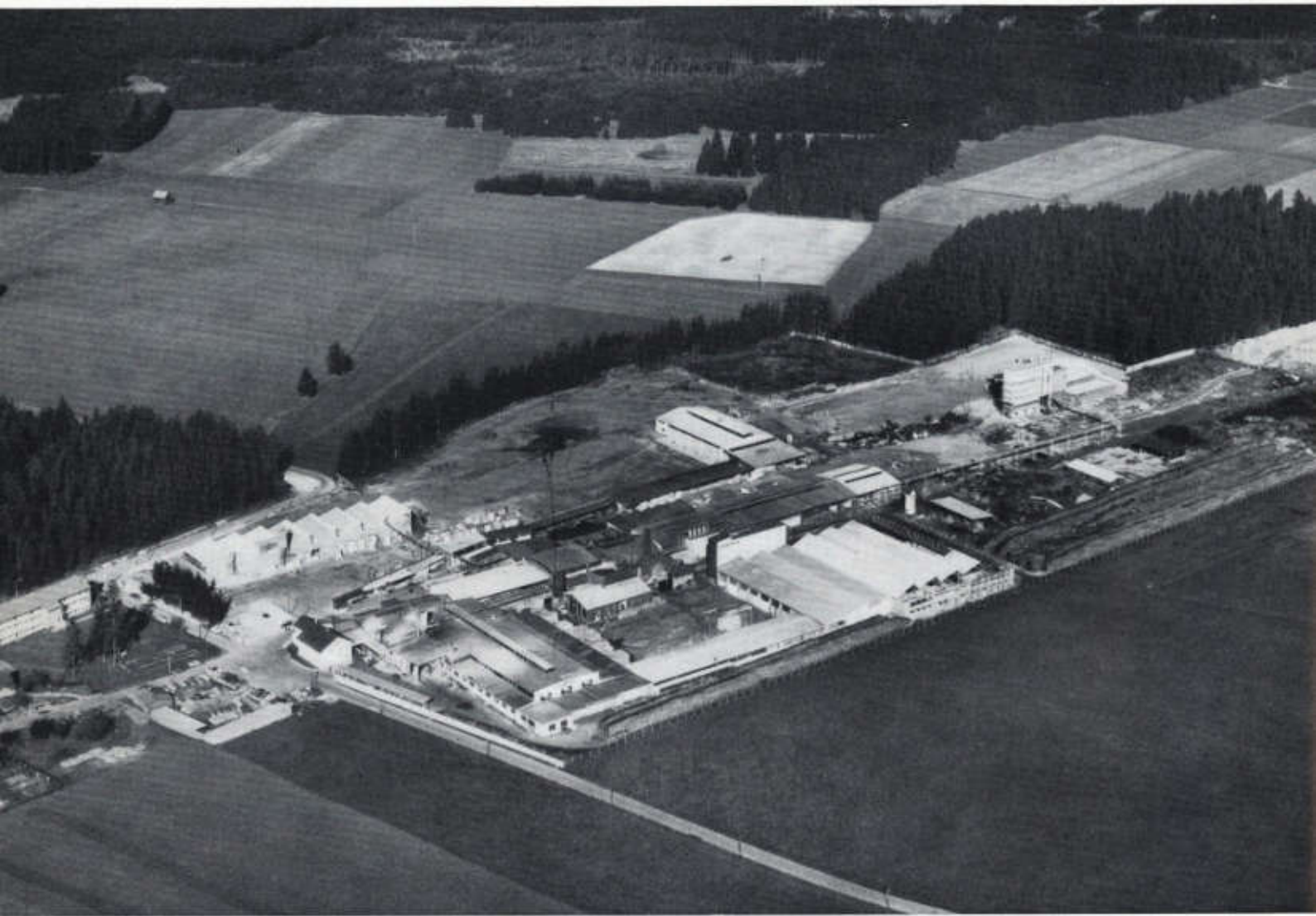


Compos. der heutigen Stadt von Bernhard Müller-Habl

INHALTSVERZEICHNIS

Inhaltsangabe	Quellennachweis	Seite
Vorwort	Landrat und Verfasser, Bürgermeister	3—4
Lage — Landschaft —	Ortschronik — Hptl. Uhl	5
Grenzbeschreibung	Pfarrarchiv Erpfting	7
Der Name Erpfting	Gutachten Hauptstaatsarchiv vom 5. 12. 1952 Nr. 2725/95	8
	Mon. Boic. VI, VII, Wallner — Altbair. Siedelungs- geschichte	
Wappen und Fahne der Gemeinde	Gutachten HauptStA. vom 5. 12. 1952 Nr. 2725/95 und vom 21. 12. 1954 Nr. 4396/95	9
Die Vor- und Frühgeschichte	Beitrag vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege vom 10. 10. 1955 P. 3014	11—15
— Römische Münzfunde	Steichele-Schröder, Bistum Augsburg Bd. VIII S. 158 ff., Bayer. Geschichte Hubensteiner 1952, Doeberl — Ent- wicklungsgeschichte Bayerns 1906, Praxis der Gemeinde- verwaltung i. Bay. Bd. VI D	15
Germanische Besiedlung	M. Spindler — Die Anfänge des Bayer. Landesfürsten- tums 1937, Einf. zum Hist. Atlas Bay. — Hiereth Mün- chen 1952, Schröder Bd. VIII S. 168, Mon. Boic. 36, 190, 203. Geschichtl. Darstellung der Hofmark Igling — Ma- nuser. 113 Fürst — Geschichtl. vom Fuchstal, Lori — Lechrain II Kreisarchiv München Ger. Lit. 1993, Brief- prot. 1582, AR. 377, 1607, 1613, 2613, 2617, 2622.	16
Politische und gerichtliche Zugehörigkeit	Histor. Atlas von Bayern — Landgericht Landsberg von Pankraz Fried — 1971 — S. 4 ff., 50, 190	20—24
— Die frühen Herrschafts- verhältnisse	Schröder Bd. VIII, Ger. Urk. im Hauptstaatsarchiv Fasc. 24 Nr. 318—321, 328, 331, 340—346, 889, 1088, Ger. Lit. 288—292 HStA. Mon. Boic. VI 24, VII 341, 492, 498, 501, 507, XVII 56, 112; Obb. Archiv Bd. XII 1851 S. 53 Kreis- archiv München Ger. Lit. Fasc. 1993 Nr. 22, Kreisklost. Lit. Fasc. 808, Reg. Akt. 2631, 3095 Salbücher u. Kataster v. Schloß Igling Landsbg. Geschichtsblätter 1913 S. 37 ff.	20
— Die Neuorganisation unter den Wittelsbachern	Steichele-Schröder VIII S. 181 Chronikbuch Pfarrarchiv Erpfting	20
— Die Beziehungen zum Amt Landsberg	Sammlg. Hptl. Uhl 1936, Landsbg. Geschichtbl. 1937 S. 50 und 1938 S. 73; Der Heimatfreund Beil. Landsbg. Nachr. 1953/54	21
Besitzverhältnisse des Dorfes Erpfting		
— Urkundl. Nachweise		24—32
— Grundherrschaften v. 1628		24
— Die Scharwerkpflichtigen v. 1570—1612		28
— Hofmark 1629		29
Mittelstetten — Mühle		30
Erpftinger Bauernhäuser		32
Naturdenkmale und Landschafts- schönheiten	Salbuch z. Pfarrk. St. Michael 1650, 1690, Matrikelbücher,	34

Inhaltsangabe	Quellennachweis	Seite
Die politische Gemeinde		36
Bürgermeister		37
Gemeindebeschreibung		38—42
— Finanzen, Besondere Ereignisse	Gemeinderechnungen 1660, ab 1751, Gilt- und Stift- bücher, Steuerkataster i. Gdearchiv, Gemeindeordnun- gen 1576, 1605, 1631 Gde-Protokollbücher ab 1854;	
— Brand, Unwetter, Einwohner	Landsbg. Geschichtsblätter 1905 S. 52	
— Gemeindeführer	Landsbg. Gesch. Bl. 1929, S. 4 ff, Bezirksamtsakten	42
— Etwas über die Bevölkerung	Landsberger Zeitung 1950—1955 Landsbg. Nachr.	44—48
Warum keine Eisenbahn		45
Erpfting im Wiederaufbau		49
— Straße, Ortsbach, Wohnungsbau		51
Alte und neue Straßen		
Flurnamenssammlung		
Erpfting im Dreißigjährigen Krieg		
Der Spanische Erbfolgekrieg 1700—1714	Deutsche Gaue Kaufb. SH. 78 Gemeindeplan u. Kataster ab 1800 Schröder Bd. VIII S. 159 Heft 5 Bay. Heimatf. Schnetz — Flurnamen Landsbg. Gesch. Bl. 1925 S. 22 ff. Chronik Pfarrer Hof- mann i. Pfarrarchiv Fasz. I, Landsbg. Gesch. Bl. 1907 S. 6 Landsbg. Gesch. Bl. 1905 S. 70; Geschichtl. Darst. d. Hofm. Igling; Erpfting im Kriege — Pfarrer Läuterer; 1918 aus Chronik Hofmann	60 63
Österr. Erbfolgekrieg 1741—1748		64
Französ Krieg 1796—1805		65
Deutsch-Franz. Krieg 1870/71		66
Der erste Weltkrieg 1914—1918		68
Kriegsteilnehmer — Gefallene		69
Der zweite Weltkrieg 1939—1945		70
Schulgeschichte — Lehrer		74
— Schulhaus		
Die Pfarrkirche St. Michael	Chronik des Krieger- und Vet.-Vereins 1925 Landsbg. Gesch. Bl. 1916 S. 25; Gesch. Notizen Pf. Hof- mann S. 81 ff. Neue Schulchronik — Tyroller; Akten Bez. Amt Landsbg. Tit. IV Kunstdenkmäler Bayern I 528, 516 Chronik Pfarrer Hof- mann, Pfarrarchiv Aktennotizen B. LA. f. Denkmalpflege Akten Bez. Amt Landsberg Tit. III Landsbg. Geschichtsbl. 1918 S. 42, 1928 S. 32, Pfarrchronik Hauptstaatsarchiv Ger. Lit. 2015/95, Landsbg. Gesch. Bl. 1932 S. 55	78 88 90 91 92
Die Pfarrherren in Erpfting		93
Die Vereine	— Die Schützen von Erpfting — Krieger- u. Veteranenverein — Männergesangsverein Landsbg. Geschichtsbl. 1932 S. 43 Pfarrarchiv Aufnahmen v. Verfasser, von A. Huber (Dom.-Z.-Gymn.). und H. Gilk (Landsberg)	99—101 102 103
Die Tracht		
Unter dem Taufkissen ein Amulett		
Bildteil		



Werk Isotex der Fa. Wohlfahrt – Friedheim

Ortsgeschichte ERPFTING

